Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. — Chicago, Freitag, den 10. Dezember 1897. — 5 Uhr-Ausgabe. — 9. Jahrgang. — No. 292

Telegraphische Depeschen.

Inland.

55. Kongreß.

— Debatte über Pensionen und Pensions-Mißbräuche.

Washington, D. C., 10. Dez. Das Abgeordnetenhaus berieth, nachdem es einige Routine-Geschäfte erledigt hatte, als Gesammt-Ausschuß die Pensions-Verwilligungsvorlage. Stone (Rep.) von Pennsylvania eröffnete die Debatte, die wohl mehrere Tage in Anspruch nehmen wird. Er konstatirte, daß der Ausschuß eine diesbezügliche Verwilligung von 141,121,830 Dollars für das laufende Jahr empfohlen habe, und nachträgliche Zusatz-Verwilligungen immer noch gemacht werden könnten. Cannon, der Vorsitzende des Verwilligungs-Ausschusses sprach über die allgemeinen Voranschläge, welche der Finanzausschuß für das nächste Rechnungsjahr unterbr[illegible] und suchte darzuthun, woher [illegible] -gäßte Fehlbetrag komme.

John Allen (Dem.) von Mississippi hielt eine zum Theil sehr sarkastische Rede. Er rechnete an der Hand von Zahlen einen Unterschuß von nicht weniger, als 72 Millionen Dollars für das nächste Fiskaljahr heraus, und dann griff er mit derbem Humor die Pensions-Mißbräuche an; oft verursachten seine Aeußerungen Stürme von Gelächter. Er brachte auch eine Reihe abschwächender Zusätze zur Vorlage ein. Im gleichen Sinne, wie Allen, sprachen noch andere südliche Demokraten. Die nördlichen Demokraten unterstützten in diesem Falle meist die Republikaner.

Washington, D. C., 10. Dez. Das Abgeordnetenhaus setzte die Debatte über die Pensions-Verwilligungsvorlage fort; in früheren Fällen war diese Vorlage gewöhnlich in einer einzigen Sitzung erledigt worden, aber die vielen Mißbräuche, welche mit dem Pensionsgesetz getrieben wurden, und die Fluth von Privat-Pensionsvorlagen nehmen die Aufmerksamkeit des Kongresses mehr, als gewöhnlich in Anspruch.

Auf Antrag Dingleys beschloß das Haus, am Samstag keine Sitzung abzuhalten. Am Dienstag, den 14. Dezember, soll eine besondere Sitzung für Lobreden auf den verstorbenen Abg. Cook von Illinois stattfinden.

Gelegentlich sprang die heutige Debatte auch auf das Zivildienstgesetz über, und Brown von Ohio griff dasselbe „im Namen von 300,000 alten Soldaten" heftig an und sagte, Präsident McKinley irre sehr, wenn er glaube, dieses Gesetz finde die Zustimmung des Volkes der Ver. Staaten. Johnson von Indiana und Shattuc von Ohio bekämpften theilweise die Ausführungen Browns.

Vierlinge!

New York, 10. Dez. Frau Lena Breslau in Brooklyn hat ihren Gatten mit Vierlingen beschenkt. Drei derselben kamen am Dienstag zur Welt, und das vierte am Donnerstag, — und ein anderes wird noch erwartet! Mutter und Kinder befinden sich verhältnißmäßig wohl. Drei der Kinder sind Jungen. Das Breslau'sche Ehepaar kommt aus Deutschland, hatte sich aber in England vor etwa vier Jahren verheirathet.

Unternehmender Versicherungs-Schwindler.

New York, 10. Dez. Der 40jährige deutsche Barbier Charles Zanoli ist unter der Beschuldigung des Großdiebstahls und der Fälschung, in Verbindung mit der Erhebung von Sterbe-Versicherungsgeldern, verhaftet worden. Er hat, soweit man bis jetzt weiß, die Lebensversicherung auf 7 wirkliche oder angebliche Angehörige seit dem Oktober 1894 kollektirt. Gegenwärtig hat er die fünfte Frau; das Leben jeder der vier verstorbenen Frauen war ebenfalls zu seinen Gunsten versichert. In naher Zukunft wollte Zanoli nach Deutschland zurückkehren und von den Erträgnissen dieser „Industrie" behaglich leben.

20 Arbeiter verschüttet.

Milwaukee, 10. Dez. In der Anlage der „Illinois Steel Co." zu Bay View brach eine Gußform nebst einer Seitenmauer zusammen, und 20 Mann wurden verschüttet. Zwei derselben Namens John Hesiak und Thomas Kowalski sind lebensgefährlich, die Uebrigen leicht verletzt.

Bekannter Deutschamerikaner gestorben.

Cincinnati, 10. Dez. Charles Fleischmann, Präsident der „Commercial Tribune", Staatssenator, und auch als Turf-Sportsmann sowie durch seine Verbindung mit der Fleischmann'schen Hefe-Gesellschaft im ganzen Lande wohlbekannt, ist heute einem Schlaganfall erlegen.

Weberlöhne herabgesetzt.

Fall River, Mass., 10. Dez. Der Fabrikanten-Verband hat beschlossen, die Löhne von 27,000 Angestellten hiesiger Webereien zu reduziren. Theilweise verursachte die Kunde hiervon große Aufregung; die Angestellten selbst aber waren nicht überrascht, sondern sie wußten schon seit drei Wochen um diese Reduktion. Dieselbe wird mit der Nothwendigkeit begründet, den Mitbewerb südlicher Fabriken auszuhalten.

Illinoiser Legislatur.

Springfield, 10. Dez, Senat und Abgeordnetenhaus hatten heute inhaltslose Sitzungen von je 3 bis 5 Minuten und vertagten sich dann bis Montag.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Wells City von Bristol; Francisco von Hull; Persia von Hamburg.

Abgegangen.

New York: America nach London; Llandaff City nach Bristol; Fortuna nach Rotterdam.

(Weitere Depeschen auf der Innenseite.)

Ausland.

Deutscher Reichstag.

Flottenvorlage und handelspolitische Angelegenheiten. — Die „Standard Oil Co".

Berlin, 11. Dez. In ihrer ersten Lesung wurde die Flottenvorlage an den Budgets-Ausschuß verwiesen. Allem Anschein nach wird sie im Ausschuß eine theilweise Umgestaltung erfahren, im Einklang mit den Wünschen des Zentrums.

In der Debatte, welche der Ueberweisung vorherging, erklärte der Nationalliberale Hammacher, seine Fraktion billige einstimmig die Grundsätze, welche in der Vorlage ausgesprochen seien, und lege der Flotte die größte Bedeutung auch in handelspolitischer Beziehung bei. Dann kam er auf den Exporthandel zu sprechen und sagte, die Handelspolitik Englands und der Ver. Staaten sollte besonders in Betracht gezogen werden.

„Englands Politik", führte er aus, „ist unzweifelhaft darauf gerichtet, einen Zollverein mit seinen sämmtlichen Kolonien zu bilden. Auch die Ver. Staaten wollen sich gegen unsere Ausfuhren schützen, und die Verhältnisse spitzen sich dahin zu, daß auch andere amerikanische Republiken sich behufs Bildung eines Zollverbandes den Ver. Staaten anschließen. Panamerikanismus ist aber für Deutschland noch viel gefährlicher, als die Monroe-Doktrin. Schon an und für sich müssen die Ver. Staaten bezüglich ihrer Produktion nicht wie ein einzelner europäischer Staat angesehen werden, sondern wie ein ganzer Kontinent. Ich theile die Ansicht des österreichischen Ausland-Ministers und anderer hervorragender Staatsmänner, daß im kommenden Jahrhundert die europäischen Staaten gezwungen sein werden, gemeinsam ihre wirthschaftliche Existenz gegen Amerika zu behaupten. Sorgen wir dafür, daß, wenn diese Stunde kommt, Deutschland in der Lage ist, seine Rolle in diesem Kampfe würdig zu spielen!"

Abg. Galler (Süddeutsche Volkspartei) sagte, seine Partei sei gegen die Vorlage, welche der erste Schritt zur Errichtung eines Marine-Absolutismus sei. „Kanonen," sagte er, „eröffnen keine neuen Märkte. Süddeutschland ist absolut gegen die Maßregel."

Herr Zimmermann (Reformpartei) wünschte eine wohlwollende Erwägung der Vorlage, forderte aber Garantien dafür, daß die Last der neuen Besteuerung nicht auf die Schultern der schon hart bedrückten Mittelklassen fallen solle. Er sprach den Glauben aus, daß die Mehrheit seiner Partei für die amendirte Vorlage stimmen würde.

„Der bayerische Bauernbund," sagte Herr Hilpert, „behält sich die Entscheidung vor, bis die Regierung über die Art und Weise der Aufbringung der nothwendigen Gelder Erklärungen gegeben hat."

Nachdem noch verschiedene andere Abgeordnete ihr Licht hatten leuchten lassen, erfolgte der oben erwähnte Beschluß.

Unter gähnender Leere des Hauses verlief die Etats-Debatte.

Abg. Bassermann (nationall.) begründete seine, schon früher erwähnte Interpellation über die Frage, mit welchen Mitteln die Regierung das Monopol der „Standard Oil Co." zu bekämpfen gedenke. Er sprach von den gewissenlosen Praktiken Rockefellers und der anderen amerikanischen Petroleum-Magnaten.

Graf Posadowsky-Wehner, der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, antwortete darauf: „Der Vertreter der deutsch-amerikanischen Petroleum-Gesellschaft sagte mir, daß die Gesellschaft keine anstößigen Verträge mehr abschließen würde. Es wäre indeß unrathsam, die deutschen Gesellschaften, welche sich ebenfalls zu einem „Trust" gegen das amerikanische Monopol verbanden, von staatswegen zu unterstützen." Als Mittel gegen den „Trust" bezeichnete er die Begünstigung russischen Petroleums. Die Regierung unterstütze das Bestreben, dem deutschen Spiritus die Konkurrenz mit dem Petroleum durch Verwendung von Spirituslampen zu ermöglichen. Es wäre dies die glücklichste Lösung der Agrarfrage (Gelächter).

Beide begehen Selbstmord.

Wien, 10. Dez. Ein Student Namens Rudolf Kohut unterhielt ein ehebrecherisches Verhältniß mit Anna Hell, der Gattin eines kleinen Beamten. Der Skandal wurde zu offenkundig, und in einer Anwandlung von Gewissensbissen hat das Paar Selbstmord begangen.

„Schwimmende Gymnasien."

Berlin, 10. Dez. Es hat hier allgemeines Vergnügen erregt, daß die beiden Schulschiffe „Charlotte" und „Stein" es waren, welche den Haytiern so schnell Mores beibrachten. Der Kaiser äußerte sich darüber: „Die Jungens auf den schwimmenden Gymnasien haben den Hayti-Zwischenfall beigelegt."

Der österreichische Streit.

Wien, 10. Dez. Sobald die Sitzung der Delegationen geschlossen sein wird, soll auch der Reichsrath formell geschlossen werden.

Die österreichische Krone hält an der Quote des Ausgleichs mit Ungarn fest. Vertagt sind die Verhandlungen des neuen Ministerpräsidenten mit der Linken. Am Neujahr sollen aber die Verhandlungen mit den Obmännern der verschiedenen Klubs wieder eröffnet werden.

Darmstadt, 10. Dez. Die großherzoglich-hessische Regierung ist dem Beispiel der preußischen gefolgt und hat den „Alldeutschen Verband" benachrichtigen lassen, daß auf dem, nach Mainz anberaumten Verbandtag der vielgenannte österreichische Reichsraths-Abgeordnete Wolf oder andere deutsch-österreichische Kämpen, welche an den tumultuarischen Auftritten im Reichsrath betheiligt waren, keine Vorträge halten dürfen.

Muß eine Woche brummen.

Wien, 10. Dez. Der Freidenker Dr. Bruno Wille von Berlin ist in Graz von der Anklage der Religionsstörung freigesprochen, aber wegen Schmähung von Religions-Genossenschaften zu einer Woche Gefängniß vertheilt worden.

Mord-Geständniß eines Ehepaares.

Paris, 10. Dez. Ein Mann Namens Carrira und seine Gattin haben gestanden, den Kollektionsclerk Lamarre, welcher bei dem „Comptoir Decompte" bedienstet war, mit einer Eisenstange todtgeschlagen, dann 30,000 Franken aus den Taschen des Ermordeten geraubt und die Leiche schließlich verbrannt zu haben.

Carrira ist ein Grundbesitzer und wohnt in der Vorstadt Gentilly.

Der cubanische Revolutionskrieg.

Havana, 10. Dez. Die cubanischen Insurgenten haben wieder einen Hafenplatz genommen, nämlich Caimanea, in der Provinz Santiago de Cuba. Von den Spaniern wird dies amtlich zugegeben, aber als bloße Folge des Verraths eines Offiziers bezeichnet, während die Darstellung der Insurgenten anders lautet.

(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Halbjährige Rechenschaftsberichte.

Herr Philip Knopf, der Clerk des Countygerichts und County-Clerk zu gleicher Zeit, hat seinen halbjährigen Rechenschaftsbericht eingereicht. Derselbe weist aus, daß in den letzten, mit dem 30. November endenden sechs Monaten in beiden Bureaux insgesammt $115,333.31 vereinnahmt und $107,357.88 verausgabt wurden, sodaß der Reingewinn resp. Ueberschuß $7,975.43 betrug. Den gegenwärtigen Kassenbestand in Höhe von $2,597.99 wird Herr Knopf dieser Tage dem County-Schatzmeister übergeben.

Auch der Clerk des Nachlassenschaftsgerichts hat heute seinen halbjährigen Finanzausweis eingereicht, wonach dem County $16,585.28 zu Gute kommen.

Der Seeufer-Park.

Am Montag wird im Union League Klubhaus eine Konferenz zwischen der Südseite-Parkverwaltung und den Herren stattfinden, welche der Behörde $150,000 vorstrecken wollen, damit die Auffüllung des Außenparks beschleunigt werden kann. Als Gegenleistung verlangen die Darleiher Erlaubniß zur Errichtung eines Ausstellungs-Gebäudes in dem neuen Park. Präsident Ellsworth von der Parkbehörde befürwortet die Ertheilung dieser Erlaubniß und befürchtet nicht, daß von den Anwohnern der Michigan Ave. gegen die Errichtung des geplanten Gebäudes gerichtliche Einwendungen erhoben werden würden.

Kurz und Neu.

* Der Fuhrmann Arthur E. Bishop hat einen gewissen Alexander A. Ahlstrand auf $10,000 Schadenersatz verklagt, weil er vor wenigen Monaten von dem Hunde des Letzteren attackirt und in's Bein gebissen worden war. Kläger will in Folge dessen längere Zeit krank darniedergelegen und außerdem seine Stelle verloren haben.

* Philipp Baggott, ein gestern verhafteter Strolch, ist heute als einer der Räuber identifizirt worden, welche in vergangener Woche an der South Water Str. nächtlicher Weile die Kontors zweier Schleppdampfer-Gesellschaften besucht haben. Baggott's Geschäftstheilhaber, John Lanahan, ist bereits gestern vor acht Tagen dingfest gemacht worden.

Aus dem Rathhause.

Der Schulrath und die Zivildienstbehörde.

Eine neue Ward zulässig.

Sowohl die Zivildienst-Kommissäre wie auch Komptroller Waller sind fest entschlossen, den Schulrath zur Raison zu bringen, und nur wenn dieser die Jurisdiktion der erstgenannten Behörde anerkennt, haben die Angestellten des Schulraths Aussicht, ihr rückständiges Salär zu erhalten. „Die ganze Angelegenheit kann schnell erledigt werden", bemerkte Präsident Kraus, von der Zivildienstbehörde, heute Vormittag. „Sobald der Schulrath die Entscheidung Richter Tuley's anerkennt, ist die Autoritäts-Streitfrage aus dem Wege geschafft. Wir, die Zivildienst-Kommission, haben einfach darauf zu achten, daß die gesetzlichen Bestimmungen durchgeführt werden, sonst bringen wir uns selbst in die Gefahr, öffentlich angeklagt zu werden. Und in einer ähnlichen Lage befindet sich der Komptroller; zahlt derselbe ohne unsere Ermächtigung die Gehälter aus, so kann er für jeden Dollar persönlich verantwortlich gehalten werden."

Trotzdem nun der Schulrath bis zur Stunde noch keine Miene zum Nachgeben macht, so wird er sich schließlich doch wohl in das Unvermeidliche fügen und anerkennen müssen, daß alle seine Angestellten, mit Ausnahme des Lehrerpersonals, der Jurisdiktion der Zivildienstbehörde unterstehen. Richter Tuley hat in diesem Sinne entschieden, und seine Entscheidung ist solange rechtskräftig, bis ein höherer Gerichtshof dieselbe wieder umgestoßen hat.

* * *

Korporationsanwalt Thornton hat heute dem stadträthlichen „Reapportionment"-Komite ein Gutachten zugehen lassen, wonach gesetzlich dem Plane nichts im Wege steht, zu den bereits vorhandenen 34 Wards noch eine neue hinzuzufügen. Die Demokraten können somit ihre Wahlgeometrie ganz nach Belieben betreiben, und der Gemeinderath der Stadt Chicago wird in Bälde 70 Mitglieder zählen. Höchstwahrscheinlich wird die neue Ward aus Theilen der jetzigen 1., 2., 3. und 4. Ward zusammengesetzt werden und natürlich dann stramm demokratisch sein.

* * *

Vor Kurzem approprürte der Stadtrath die Summe von $150,000 zur Erweiterung des elektrischen Beleuchtungssystems. Jetzt hat nun Comptroller Waller die betreffenden Angebote zur Lieferung der benöthigten Maschinen, Dynamos, Bogenlichter u. s. w. ausgeschrieben, wobei indessen ausdrücklich folgendes bemerkt ist: „Jede Offerte muß mit Baargeld oder einem Check in Höhe von 10 Prozent der betreffenden Summe begleitet sein. Der Check muß auf den städtischen Comptroller zahlbar gemacht und von einer hiesigen oder einer New Yorker Bank zertifizirt sein, doch werden Wechsel, die von der hiesigen Ersten National Bank beglaubigt sind, nicht angenommen." Bekanntlich hat die Stadtverwaltung mit dieser Bank üble Erfahrungen machen müssen, indem von ihr die Bezahlung einer beglaubigten Anweisung auf $10,000 verweigert wurde, die der Politiker McDonald als Bürgschaft für das Angebot seines Freundes Murphy auf den fünfjährigen „Garbage"-Kontrakt hinterlegt hatte.

* * *

Da Weihnachten in diesem Jahr auf Samstag fällt, so soll der Schulrath angegangen werden, die öffentlichen Schulen schon am Donnerstag Nachmittag zu schließen, so daß den Lehrern und Schülern ein freier Tag vor dem eigentlichen Feste zu Theil werde. Es wird hieraus aber wohl nichts werden, da der Plan bei den meisten Schulrathsmitgliedern keine günstige Beurtheilung erfährt. So meinte heute Herr Brennan, daß man es den Steuerzahlern nicht zumuthen könne, für den Tag Salair in Höhe von $8000 an Lehrer zu zahlen, ohne daß Letztere irgend etwas hierfür leisteten. Die Frage wird in der nächsten Schulrathssitzung eingehend besprochen und erledigt werden.

Machte sich einen Spaß.

Der Gemüsegärtner Albert Johnson hat sich gestern den Spaß gemacht, von der Stadtgrenze bis in die Nähe seiner Farm in Rogers Park in gemächlichem Schuckeltrab auf dem Geleise der North Shore elektrischen Bahn zu fahren. Daß sich hinter ihm eine lange Reihe von Straßenbahnwagen ansammelten, deren Bedienungsmannschaften und Passagiere ihn ingrimmig in's Pfefferland wünschten, ließ er sich wenig tümmern. Er ist nachher wegen groben Unfugs verhaftet und heute Morgen von dem Polizeirichter in Evanston zu einer Geldbuße von $15 verdonnert worden.

* Im Nachlassenschafts-Gericht wurde gestern das Testament des verstorbenen Hotelbesitzers Eliphalet N. Tillotson eröffnet und bestätigt. Der Erblasser verfügt über ein Vermögen von $125,000, zu dessen Universalerben sein Sohn William E. Tillotson eingesetzt ist. Eine Schwester und ein Bruder des Testators erhalten Legate von je $500.

Elf Geschworene.

Die Luetgert-Jury wird heute wohl noch vervollständigt werden.

Vier weitere Geschworene sind im Luetgert-Prozeß vereidigt worden, und die Jury würde schon gestern Nachmittag vollständig gewesen sein, wenn nicht das Mitglied Frank Hoffmann auf eigenes Ersuchen hin wieder entlassen worden wäre. Wie früher bereits an vorliegender Stelle erwähnt wurde, lag gegen Hoffmann die Beschuldigung vor, bei seiner Vereidigung nicht die volle Wahrheit in Bezug auf seine Nicht-Voreingenommenheit dem Angeklagten gegenüber gesagt zu haben, und gestern wurden nun beschworene schriftliche Aussagen beigebracht, wonach Hoffmann sich kürzlich geäußert haben soll, daß er Luetgert für schuldig halte und ihn gegebenen Falles als Jurymitglied unter allen Umständen zum Tode am Galgen verurtheilen würde. Um den beiderseitigen Anwälten keinen Grund zu langwierigen Kontroversen zu geben, ersuchte Hoffmann den Richter, ihn seiner Geschworenen-Pflicht zu entheben, was dann auch geschehen ist.

Die neu-vereidigten Geschworenen sind:

Joseph Bohleck, ein 27 Jahre alter und Nr. 624 S. Center Avenue wohnender Musiker.

Richard Mee, von Nr. 715 North Ashland Avenue, 52 Jahre alt und ein Eisenarbeiter von Beruf.

Chas. A. Snow, Kollektor, 39 Jahre alt und Nr. 1073 West Polk Straße wohnhaft.

Elmer M. Ferris, ein 33 Jahre alter Clerk, von Nr. 686 West Adams Straße.

Der einzige, jetzt noch fehlende Geschworene wird voraussichtlich im Laufe des heutigen Tages noch gewonnen werden, dann folgen sofort die Eröffnungsansprachen der beiderseitigen Anwälte, und am Montag beginnen die eigentlichen Prozeßverhandlungen mit dem Verhör des Belastungszeugen Dietrich Bicknese, der bekanntlich ein Bruder der verschwundenen Frau Luetgert ist. Ein Zeitungsherausgeber Namens John H. Shofield will Letztere übrigens im Monat Juli in Boston gesehen haben, da sich indessen derlei Geschichten schon zu häufig als Märchen entpuppt haben, so schenkt man auch dieser neuesten Nachricht wenig Glauben.

Zwischen Arnold Luetgert, dem ältesten Sohne des Angeklagten, und Herrn Wm. Charles, dem früheren Geschäftstheilhaber des Wurstfabrikanten, soll es zu Unhelligkeiten gekommen sein, die angeblich darin ihren Grund haben, daß der junge Luetgert auch ein Wörtchen in Bezug auf die Verwendung der Vertheidigungsgelder zu sagen haben will, was ihm verweigert wird. Luetgert selbst soll auf Seiten des Herrn Charles stehen.

Ein Massenverwalter ernannt.

Richter Tuley hat heute Herrn E. B. McKey zum Massenverwalter für die „Galena Trust and Safety Vault Company" ernannt, jene Korporation, welche das Fort Dearborn-Gebäude, an der Südwestecke von Clark und Monroe Str., in ihrem Besitze hat. Es geschah dies auf Antrag von Michael Greenebaum Sons' & Co., A. G. Becker & Co. und mehrerer anderer Aktien-Inhaber des besagten Konzerns. Die Einkünfte aus dem Gebäude sollen beständig heruntergegangen sein, weil ein großer Theil der Räumlichkeiten schon seit Jahren unvermiethet geblieben war. Herr McKey hat eine Bürgschaft von $50,000 hinterlegen müssen.

Kurz und Neu.

* Durch einen Erdsturz im neuen Land-Tunnel der Wasserwerke sind heute Morgen zwei Arbeiter, die Neger John Gibson und Otto Smith, verletzt worden.

* Ein gewisser Charles Scherm wurde gestern an der 67. und State Str. erwischt, während er sich den „Spaß" machte, die Feuerwehr durch einen falschen Alarm zu narren. Scherm soll ähnliche Scherze schon öfter gemacht haben.

* Polizeirichter Kersten entließ heute die fünf Söldner Uncle Sams, welche kürzlich den Schankwirth Gus Bach an der Wells Straße arg drangsalirt haben, straffrei aus der Haft, und zwar in Erwägung der Thatsache daß im Fort Sheridan ohnehin der Profoß auf die Uebelthäter wartet.

* Der Nachtwächter George Onthonk hat heute Morgen im Geschäftslokal von Reid, Murdoch & Co. in Folge einer Gasexplosion schwere Brandwunden erlitten und ist nach dem County Hospital geschafft worden. Onthonk wohnt Nr. 443 West Ohio Straße.

* Kriegsminister Alger hat jetzt ausdrücklich angeordnet, daß sein Erlaß in Sachen Loverings nicht nur im Fort Sheridan, sondern in allen Garnisonen des Bundesheeres öffentlich verlesen werden soll. Col. Hall in Fort Sheridan soll nämlich beabsichtigt haben, den Mannschaften das Urtheil überhaupt nicht bekannt zu geben.

Lohn und Strafe.

Eine „schwarze Liste" und ein „goldnes Buch".

Bei dem Bankett, welches gestern die Mitglieder der Grundeigenthums-Börse im Great Northern Hotel zusammengeführt hat, ist wieder einmal über Mittel und Wege debattirt worden, wie die Interessen der Hauseigenthümer gegen pflicht- und ehrvergessene Miether gewahrt werden können, die den Zins nicht zahlen. — Die Herren F. M. Smith, O. A. Lewis und A. E. G. Goodridge hielten längere Reden über das Thema. Sie behandelten dasselbe auf verschiedene Weise, kamen aber alle drei zu demselben Schluß, daß es am zweckmäßigsten und ersprießlichsten sein würde, für schlechte Zahler eine schwarze Liste anzulegen. Herr J. H. Van Vlissingen erklärte sich mit diesem Vorschlage einverstanden. Er vervollständigte denselben aber, indem er befürwortete, daß außer der schwarzen Liste für die schlechten auch ein „goldenes Buch" für die guten Zahler geführt werden möge. Redner ist der Ansicht, daß die Miethsparteien, sobald sie von dem goldenen Buche hören, es sich zur Ehrensache machen werden, ihre Namen in demselben prangen zu sehen. — Falls diese Vorschläge nun zur Ausführung gebracht werden sollten, könnten die Herren Häuser-Agenten auch wohl noch einen Schritt weitergehen, indem sie den guten und pflichteifrigen Miethern für andauernden Fleiß und gutes Betragen Diplome und Prämien in Aussicht stellen. Ein hübsch eingerahmtes Diplom würde einen hübschen Zimmerschmuck abgeben und bald in keinem wohlgeordneten Haushalt fehlen dürfen. — Leider behaupten die Rechtsgelehrten, daß weder die Führung einer „Schwarzen Liste" noch die Anlegung eines „Goldenen Buches" gesetzlich statthaft sei. Es heißt, daß für die Grundeigenthums-Börse daraus allerlei gerichtliche Unannehmlichkeiten erwachsen könnten.

Von der Börse.

Die ungeheure Aufregung, welche gestern durch das plötzliche Steigen der Weizenpreise an der Börse hervorgerufen wurde, schien sich heute wieder einigermaßen gelegt zu haben. Selbst die Bullen beobachteten eine gewisse Reserve, während die Bären alle ihre Kräfte vereinigten, um einen Preissturz herbeizuführen. Dezember-Weizen wurde mit $1.07 eröffnet, sank dann auf $1.06¼ herab, um schließlich bis auf $1.08 heraufzuklettern. Mai-Weizen ging von 92½ auf 91¾ Cents herab, stieg aber in wenigen Minuten bis auf 93¼ Cents. Wie verlautet, hat Joseph Leiter eine Weizen-Schwänze organisirt und beabsichtigt, den Preis bis auf $1.50 heraufzutreiben. — Mais war ruhig und fest, und auch der Produktenmarkt blieb unverändert.

Nächtliches Schadenfeuer.

An dem Waarenlager der „Owens Braß and Copper Co.", welche die oberste Etage des achtstöckigen Steingebäudes Nr. 111—113 West Harrison Straße inne hat, wurde heute, kurz nach Mitternacht, durch Feuer ein Schaden von $7000 angerichtet. Ein Polizist hatte die Flammen zuerst bemerkt und sofort einen Alarm eingesandt, dem von der Feuerwehr mit gewohnter Pünktlichkeit Folge geleistet wurde. Nach Verlauf einer halben Stunde war der Brand unter Kontrolle gebracht. Die in den unteren Stockwerken etablirten Firmen haben nur geringen Verlust erlitten, während das Gebäude selbst zum Betrage von $1000 beschädigt wurde. Die Beamten der Owens Braß and Copper Co. sind Michael E. O'Connor, Präsident, und Frederick Owens, Sekretär. Ueber die Entstehungsursache des Brandes hat bis zur Stunde nichts Sicheres ermittelt werden können.

Der Herr Senator.

Anwalt Holmes, der Geschäftstheilhaber des Bundes-Senators Mason, erwirkte gestern vor Richter Chetlain die Bewilligung eines besonderen Prozesses für W. Berry Erwin, den mit C. G. Churchill und A. D. Averill zusammen der Mitschuld an dem Bankerott der „Globe Savings Bank" angeklagten ehemaligen Hilfs-Kassirer dieses Instituts. Die Anklage gegen Erwin soll schon in nächster Woche zur Verhandlung kommen, und es heißt, Senator Mason werde sich von seinen höchst wichtigen Staatsgeschäften losreißen, um die Vertheidigung des jungen Mannes persönlich zu führen. Erwin ist bekanntlich der Bruder jenes jungen Mädchens, dem zu Liebe Spalding, der Präsident der „Globe Savings Bank", eine Dummheit über die andere gemacht hat.

Frau Merrys Begräbniß.

Die Mutter Chris Merry's hat sich heute bereit erklärt, die Kosten zu bestreiten, welche aus der Bestattung ihrer von besagtem Sohne ermordeten Schwiegertochter erwachsen werden. Da die in Kansas City ansässigen Eltern der Ermordeten nicht in der Lage sind, diese Kosten zu tragen, hat die Polizei das Anerbieten der alten Frau Merry angenommen.

Neues Mordgeheimniß.

Frau Anna Arthur auf der Schwelle ihrer Wohnung niedergeschossen.

Im County-Hospital liegt seit heute Morgen eine Frau Annie Arthur, wohnhaft Nr. 2928 Poplar Avenue, an einer schweren Schußwunde über dem Herzen darnieder. Frau Arthur ist von norwegischer Abkunft. Sie ist entweder Wittwe oder lebte von ihrem Gatten getrennt und hat sich durch ihrer Hände Arbeit ernährt. Der Polizei hat sie mitgetheilt, daß gestern Abend ein Mann, der sie schon mehrfach belästigt hat, Einlaß in ihre Wohnung verlangt hatte. Sie hätte sich geweigert, die Sicherheitskette von der Thür zu entfernen, aber der außenstehende Fremde hätte sie verhindert, die Thür zu schließen, indem er seinen Fuß durch den Thürspalt schob. Während sie hin und her parlamentirten, habe der Fremde schließlich einen Revolver aus der Tasche gezogen und sie damit niedergeschossen. — Die Verwundete behauptet, daß sie den mörderischen Burschen nicht kenne. Viel Aussicht, mit dem Leben davonzukommen, hat Frau Arthur nicht.

Der Unterschlagung beschuldigt.

In Richter Hortons Abtheilung des Kriminalgerichts wurde heute die Verhandlung in dem Unterschlagungsprozeß gegen E. W. Hunde, den ehemaligen Sekretär der „Garden City Foresters' Building and Loan Ass'n", eröffnet. Hunde steht unter der Anklage, während der letzten Jahre $6500 aus den Fonds der Gesellschaft veruntreut und zu eigenem Nutzen verwendet zu haben. Der Fehlbetrag wurde vor einigen Monaten bei einer plötzlichen Revision der Geschäftsbücher entdeckt. Zu der heutigen Verhandlung hatten sich zahlreiche interessirte Personen, zum größten Theil Aktieninhaber der genannten Korporation, eingefunden. Als erster Hauptbelastungszeuge wurde Hermann Zapel, der Schatzmeister der Gesellschaft, aufgerufen.

Abgewiesen.

Der Bundes-Appellhof hat heute die Berufung abgewiesen, welche die Stadt Indianapolis gegen die Entscheidung des Bundesrichters Showalter in Sachen der Fahrpreisregulirung auf der Indianapoliser Straßenbahn abgegeben hat. Der Stadtrath von Indianapolis war durch ein Staatsgesetz ermächtigt worden, den Straßenbahn-Fahrpreis von 5 auf 3 Cents herabzusetzen. Richter Showalter hatte diese Maßnahme für verfassungswidrig erklärt, und der Appellhof pflichtet ihm jetzt bei. Die Stadt Indianapolis wird jetzt an das Bundes-Obergericht appelliren.

Spaldings Geschick.

Das Staats-Obergericht in Springfield hat gestern dem weiland Präsidenten der Globe Savings Bank, Charles W. Spalding, einen Aufschub der Strafvollstreckung bewilligt, es aber abgelehnt, anzuordnen, daß der Verurtheilte zur Stellung von Bürgschaft zugelassen werden solle. Spalding's Vertheidiger, Ex-Staatsanwalt Longenecker, wird sich nun an die Ausarbeitung der Berufungsschrift machen, welche er gegen die Verurtheilung seines Klienten beim Staats-Obergericht einreichen muß.

Frau Schroeder gestorben.

Wider Erwarten ist im Laufe der Nacht Frau Schroeder, die gestern — man vergleiche den Bericht an anderer Stelle dieses Blattes — von ihrem Gatten angeschossen worden ist, ihrer anfänglich nur für leicht gehaltenen Verwundung erlegen. Die Frau war nicht nach dem Hospital geschafft worden. Um Mitternacht theilte man ihr mit, daß ihr Gatte sich erschossen habe. Von diesem Augenblicke an verschlimmerte sich ihr Zustand, und nach drei Stunden starb sie. Der Coroner hält heute Nachmittag den Inquest über den Tod der Eheleute ab.

Weiß nicht, was sie thut.

Im Kriminalgericht wollte sich heute die Negerin Sadie Smith vor Richter Baker der Ermordung ihrer Mutter schuldig bekennen. Der Richter brachte aus der Person heraus, daß diese von ihrer Mutter thätlich angegriffen worden ist und nur aus Nothwehr zum Messer gegriffen hat. Die Absicht, ihre Mutter zu tödten, habe sie nicht gehabt, sagte die Angeklagte. Unter diesen Umständen nahm der Richter das Schuldbekenntniß nicht an, sondern beauftragte einen Advokaten mit ihrer Vertheidigung.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt.

Chicago und Umgegend: Regnerisch und kälter heute Abend; morgen muthmaßlich Schneegestöber; veränderliche, später nördliche Winde.

Illinois: Regen heute Abend und morgen; möglicherweise Schneegestöber im nordwestlichen Theile; sinkende Temperatur; starke südliche Winde, die nach Norden umschlagen.

Indiana: Regnerisch und kälter heute Abend; morgen bewölkt, mit Regenschauern im südlichen Theile; veränderliche Winde.

Wisconsin: Regenschauer oder Schneegestöber heute Abend; kälter; morgen theilweise bewölkt; veränderliche, später starke nördliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 33 Grad; Mitternacht [illegible]

Künstliche Augen.

Von Alters her sind künstliche Augen verwandt worden, um den Verlust des natürlichen Auges zu verdecken. Aber während sie ehemals nur die Augenlosigkeit verschleiern und ein wirkliches Auge vortäuschen sollten, also nur Verschönerungszwecken dienten, will heutzutage die Augenheilkunde durch Anpassung in Form und Größe auch noch heilend einwirken, indem das künstliche Auge die Stellung der Lider verbessert, die Ableitung der Thränenflüssigkeit regelt, das Eindringen von Schmutz hindert u. s. w. Die Kunst, künstliche Augen aus Glas oder Email herzustellen, ist gegenwärtig so vollendet, daß es oftmals nur einem sachverständigen Beobachter möglich ist, die Täuschung herauszufinden. Es hat natürlich zahlreicher Zwischenstufen bedurft, bis das heutige, auch hohen Anforderungen genügende künstliche Auge erreicht wurde. Die Kunst, an Stelle des zerstörten ein künstliches Auge einzusetzen, soll schon zur Zeit König Ptolemäus Philadelphus (233—247 v. Chr.) bestanden haben. Auch bei egyptischen Mumien hat man mehrfach künstliche Augen gefunden, welche aber noch von geringer Kunstfertigkeit zeugen, denn es waren meistens kleine Stückchen Silber, auf deren weißem Email ein brauner Ring mit einem schwarzen Punkt in der Mitte nur grob gemalt war. Ob es sich hier aber um Ersatz bei Lebzeiten verlorener Augen handelte, ist nicht sichergestellt; wahrscheinlicher ist, daß beim Einbalsamiren die Augen des Verstorbenen durch künstliche ersetzt wurden, weil die Augen des Leichen sich in Form und Farbe nicht erhalten ließen. Uebrigens wäre es bei der weit fortgeschrittenen ärztlichen Bildung der egyptischen Priester an sich nicht auffällig, wenn sie den Gebrauch der künstlichen Augen in unserem Sinne gekannt hätten. Der Ersatz der Augen wurde ja in den ältesten Zeiten sogar von der Bildhauerkunst geübt, freilich mehr als Kunstverirrung; es giebt Bildwerke, wie zum Beispiel Pallas Athene im Vatikanischen Museum in Rom und der Antinous im Louvre in Paris, bei denen der Künstler durch Einsetzen von Augen aus gebranntem Thon die Darstellung des Gesichts sich erleichterte. Eine Zeit lang muß diese Richtung in der Bildhauerkunst stark vertreten gewesen sein, denn es gab eigene fabri ocularii statuarum, welche den Statuen aus Elfenbein, Schmelz oder Edelsteinen künstliche Augen einsetzten. Auch in anderen Welttheilen war das Einsetzen von künstlichen Augen in leblose Körper üblich, so hat man z. B. in Peru Mumien gefunden, denen Augen von Tintenfischen eingesetzt worden waren, und hier wählte man später, was im Lande des Goldes wohl für vornehm galt, als Ersatzmittel für die Augen auch Gold. Man darf wohl annehmen, daß aus diesen Vorgängen — verschiedene Völker setzen ja auch ihren Götzenbildern Augen aus Glas, Blei oder Korallen ein — schließlich auch die Verwendung künstlicher Augen bei Lebenden sich entwickelte. Ursprünglich wurde das künstliche Auge nur äußerlich als sogenanntes Vorlegeauge angewandt, das aus einer Metallscheibe bestand, auf deren Lederüberzug Augapfel, Lider, Brauen u. s. w. gemalt waren. Durch einen mit Leder umwickelten federnden Reifen wurde es an die über der leeren Augenhöhle geschlossenen Lider angedrückt. Aber nach dem Ausspruche der alten Schriftsteller müssen diese Art künstlicher Augen häßlich und geradezu abschreckend gewesen sein. Man griff daher bald zu der Form, welche unseren heutigen künstlichen Augen entspricht, zu dem Einlegeauge, welches unter die Lider geschoben wird. Sie werden anfänglich aus Metall mit Malerei und Schmelzarbeit gefertigt; ein berühmter Künstler in diesem Fach war ein Goldschmied in Augsburg, der sie aus Gold machte. Ein Auge war damals ein theures Ding; beim Goldschmied in Augsburg war es erhältlich für einen Goldgulden, in Venedig kostete es später zwei bis vier Thaler, in Deutschland ein nach Muster gemachtes 11 Thaler, ein nach mehreren Mustern gemachtes, bis es gut paßte, 28 Thaler und mehr, ein französisches Auge kam auf 25 Francs zu stehen, wurde es nach besonderer Bestellung gemacht, auf 50 Francs. Frankreich beherrschte mit seinen Glasaugen lange Zeit den Markt, obwohl jeder gute deutsche Porzellanmaler dasselbe hätte leisten können, wie die Franzosen. Wollte man etwas besonders Gutes haben, so schickte man eine in Farbe ausgeführte Zeichnung des gesunden Auges nach Paris nebst einem Bleiplättchen, welches nach der Größe der Augenhöhle zugeschnitten war. Allmählich versuchten sich auch in Deutschland gegen Mitte unseres Jahrhunderts einige Glasbläser unabhängig von Paris in der Herstellung künstlicher Augen, und jetzt, nachdem F. Ad. Müller, früher in Lauscha, jetzt in Wiesbaden, in Gemeinschaft mit seinem Freunde, dem Glasmeister Christian Müller Pathle, zu Lauscha 1869 das Chryolithglas für die Herstellung künstlicher Augen dienstbar machten, sind die deutschen Glasaugen den französischen überlegen. Die deutschen Augen werden ebenso schön hergestellt, wie die französischen, sind aber bedeutend dauerhafter, und das deutsche Erzeugniß ist nach langem zähen Kampfe das beste auf dem Weltmarkt geworden, und es kommen jetzt die Franzosen nach Deutschland, um dort ihren Bedarf zu decken. Hand in Hand mit der Entwickelung der Augenfabrikation schritt die Geschicklichkeit der Augenärzte in der Bereitung einer guten Augenhöhle vor. Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts setzte man nur ein künstliches Auge ein, wenn ein vorhandener blinder Augenstumpf eine geeignete Grundlage bot. Mußte das kranke Auge entfernt werden, so wurden mit dem Augapfel auch sämmtliche Muskeln herausgeschnitten; die Höhle schrumpfte dadurch so zusammen, daß kein Raum und Halt für das künstliche Auge blieb. Durch die von Prof. Arlt eingeführte Ausschälung (Enukleation) des Auges statt der früher gebräuchlichen rohen Ausschneidung (Exstirpation) wurde das Tragen eines künstlichen Auges sehr gefördert. Der Augapfel wird jetzt aus seiner Kapsel herausgeschält, so daß Muskeln und Bindehaut erhalten bleiben, die zu einem weichen Polster verwachsen, auf dem die eingeführte kahnartige Schale einen bequemen und festen Stützpunkt findet und durch die vorhandenen Stümpfe der Augenmuskel und die Lider mehr oder weniger gut bewegt wird. Die vervollkommnete Operationstechnik hat die Vorbedingung für das Tragen eines künstlichen Auges immer besser gemacht, — die Ansicht ist heute auch unter den Augenärzten allgemein geworden, daß das künstliche Auge nicht blos einen Verschönerungszweck erfüllt, sondern hohen hygienischen Werth hat. Ein künstliches Auge hält gewöhnlich nur ein Jahr. Aber für jede Augenhöhle, einerlei, ob sie groß, geräumig oder ob sie durch Narbenstränge, Verbrennungen, Verwachsungen verengt und verkleinert ist, kann ein künstliches Auge gefertigt werden. Ist seine Gestalt durch entsprechende Ausbuchtungen und Ausschnitte sorgfältig der vorhandenen Höhle nachgebildet, dann wird sein Träger es nie wieder missen wollen.

Die „Secte" der Tolstowisten.

Petersburg, 21. Novbr.

Der gelehrte Pope T. Bulkewitsch, Berichterstatter des allrussischen Missionscongresses in Kasan, hat eine große Entdeckung gemacht: die Freunde Tolstois sind gefährliche Leute! Gefährlich für die Religion, die sie nicht anerkennen, für die Dynastie, der sie nicht die nöthigen Ehren erweisen, für die Ordnung der heutigen Gesellschaft, deren Umsturz sie erstreben. Als Beweisstück wird ein Katechismus, „Dogmen der Brüderschaft", auf den Tisch des Congresses gelegt. Dort steht es schwarz auf weiß gedruckt: Gott, der Geist, ist die Vernunft, Gott, der Vater, ist das Leben, Gott, der Sohn, ist Vernunft und Leben, diese drei sind eins. Und auch die fünf Gebote: Tödte nicht! Lasse dich nicht von Leidenschaft übermannen! Liebe alle Menschen gleichmäßig und ziehe nicht deine Landsleute vor! Widersetze dich nicht dem Unglück! Schwöre nicht! Fragen und Antworten geben weitere Auskunft über das Wesen dieser gemeingefährlichen Verbrecher: Habt ihr einen Herrn? Unser Herr ist Gott, der Vater, und der Sachverwalter ist Gott, der Sohn. Erkennt ihr menschliche Gewalt an? Wir erkennen die menschliche Gewalt an, die von Gott gegeben ist. Wem ist diese Gewalt von Gott gegeben? Dem ist die Gewalt von Gott gegeben, der aller Diener ist. Wem ist die Gewalt von Gott nicht gegeben? Dem, der Ungesetzlichkeiten ausübt. Erkennt ihr die Gesetze an? Wir erkennen die in Gottesfurcht gegebenen Gesetze an. Was erstrebt ihr? Das Reich der Vernunft, der Liebe, der Freiheit; des Vaters und des Sohnes und des Geistes. Unterwerft ihr euch den menschlichen Behörden? Wir unterwerfen uns den menschlichen Behörden des Cäsar, wenn sie von ihm eingesetzt sind, und Gottes, wenn sie von Gott eingesetzt sind. Welche Gewalt ist des Cäsar, und welche Gottes? Jede Gewalt ist des Cäsar, die dieser die seinige nennt, außer derjenigen, die göttlich in uns ist. Was ist göttlich in euch? Unser Leben, unser Wille, gehören untheilbar Gott; seine Gesetze zu übertreten, kann auf Niemandes Befehl geschehen. Als Hauptverbreiter dieser Lehren machte der gelehrte Congreß den Fürsten D. A. Chilkow namhaft. In dem Bericht werden noch einzeln die erschrecklichsten Dinge aufgezählt, die Neuerer für gottlose Menschen erklärt, gegen die Kirche und Staat und alle Gutgesinnten die ernstesten Maßregeln treffen müßten, um sich vor dem Reiche des Antichrist zu retten, der Gleichheit, freie Liebe und Verachtung der göttlichen und menschlichen Gebote predige. Es ist nicht erstaunlich, daß die trotz ihrer großen Macht an allen Ecken und Enden von Sectirern — und oft der verrücktesten Sorte — bedrohte orthodoxe Kirche sich gegen die Abbröckelungen wehren will. Wir haben es hier, wie es scheint, mit einer russischen Sonderart der Entwickelung der socialen Frage zu thun. Im Westen schreibt man und druckt man, um dem Wunsche nach Verbesserung Ausdruck zu geben; hier in Rußland gibt es kein lärmendes Umhertappen. Entweder lassen Verbrecher ihre Bomben springen, oder es bilden sich Secten der verschiedensten Abstufungen. Das sind die beiden Extreme, die sich vielleicht berühren, indem die Verbrecher unter manchen Sectirern ihre Werkzeuge suchen und finden. Wer sich lebendig begraben läßt, ist auch für anderes zu haben, und Niemand ist gefährlicher als der, der sein Leben hergeben will. Hier indessen scheint der Eifer des Missionscongresses ganz verfehlt, denn die sogenannten Tolstoi-Brüder sind ersichtlich sehr zahme Lämmer. In welcher Beziehung übrigens der Weise von Jaßnaja Poljana mit den Sectirern steht, wird durchaus nicht aufgeklärt. Wahrscheinlich hat er gar keine Ahnung von ihnen; mit ihrem Propheten Chilkoch soll er flüchtig bekannt sein. Bezeichnend für die Clique, die immer lärmend mit ihrem Patriotismus und ihrer Gottesfurcht prahlt, ist übrigens, daß der „Swjet", ohne den Zusammenhang der neuen Secte mit Tolstoi nachzuweisen, diesen als Antichrist und Anarchisten an den Pranger gestellt sehen will. Es ist das die Rache für die Veröffentlichung eines Briefes von Tolstoi in den Peterburgskija Wjedomosti des Fürsten Uchtomski, der die gewaltsame Entziehung von Sectirerkindern bestätigt. Ueber den Propheten der Tolstojaner, Fürsten Demeter Alexandrowitsch Chilkow, erzählt Butkewitsch Folgendes: Die Tolstojaner, meint Butkewitsch, sind höchst gefährliche Leute. Sie verachten diese Welt und verachten die Dogmen der orthodoxen Kirche. Von sonstigen Verbrechen, wie Diebstahl, Verschwörungen, Widersetzlichkeit, weiß er aber nichts zu berichten. Auch von dem Laster des Trunkes hören wir nichts. Eines Tages machte sich der Geistliche auf, um dem Propheten Chilkow einen Besuch abzustatten. Er fand ihn in dem Dorfe Pawlowki, Charkower Gubernium. Dort hatte Chilkow sich von seiner Mutter ihm später zufallende 400 Desjatinen (etwa 1000 Acres) ausfolgen lassen und diese an die Bauern vertheilt, die in die von ihm gebildete Genossenschaft eintreten wollten. Unter diesen Bauern ist auch er Bauer und bewohnt ein einfaches Häuschen. In groben Kleidern und Schuhen geht er umher. Seine Wohnung theilt eine Generalstochter, die in Petersburg ein Gymnasium besucht hat und drei fremde Sprachen fertig spricht. Ein vierjähriger Knabe Boris — „Popenwasser hat ihn nicht begossen", erklärt Chilkow, — ein Schreibtisch und eine Bibliothek vervollständigen die Einrichtung des Hauses, ganz wie es sich für einen russischen Volksroman schickt. Butkewitsch weiß die gute Aufnahme, die er findet, nicht genug zu loben, und er vergilt sie, indem er die Lebensgeschichte des Propheten erzählt. Interessant genug ist sie. Chilkow hat das Pagencorps in Petersburg besucht, endlich zog er sich blasirt und des vergnügungstollen Lebens Petersburgs müde zurück, um während des letzten Türkenkrieges im Kaukasus wieder Kriegsdienste zu thun. Dort erschoß er in einem Handgemenge einen Türken. Das Bild des von seiner Kugel Sterbenden verließ ihn nicht mehr. „Warum habe ich ihn getödtet?" fragte er sich. „Weil er seine Schuldigkeit gethan hat wie ich? Merkwürdige Welt, wo sich die Menschen umbringen, weil sie ihre Schuldigkeit thun!" Nun entsagte er endgiltig dem Kriegsdienste. Zufällig fielen ihm Tolstois Schriften in die Hand. Begeistert für den Gedanken, die er in ihnen fand, begab er sich zu Tolstoi. Nach kurzer Zeit zog er dann, mit sich einig, davon und gründete seine Genossenschaft in Pawlowski. Dort weilt er nun fünf Jahre und hat in harter Arbeit den innern Frieden gefunden. Er pflügt und drischt, er verdingt sich für Feldarbeiten, er mäht und macht den Kutscher auf Miethsfuhrwerk nach und von der Eisenbahn, wobei er, wie sein geistlicher Besucher nebenher bemerkt, Gelegenheit findet, seine Lehre auszubreiten. Das Ganze ist ein echt russisches Bild: der leichtsinnige aristokratische Lebemann wird endlich stumpf für das Leben und Lebenlassen der Hauptstadt; er beginnt zu grübeln; irgend ein Gedanke packt ihn — ohne Generals- oder Staatsrathstöchter geht das nicht — er muß ihn verwirklichen, unter das Volk gehen; die nöthigen Hunderte von Desjatinen sind erfreulicherweise auch da, um sie verschenken zu können, wie das die „breite Natur", die schirokaja natura, des Russen braucht, und nun kommt die Hartnäckigkeit des Russen dazu, um dieses Leben lange Zeit fortzuführen, und aristokratische Ueberlieferungen, um in den selbstgewählten Kreisen eine führende Rolle zu spielen. Das kann dann lange dauern. Haben aber einmal die Geistlichkeit und diejenigen, die Rußland vor dem faulen Westen durchaus retten wollen, Wind von dem Sonderling, so wird nach menschlichem Ermessen die Stunde bald gekommen sein, wo man ihm von Staats wegen ein anderes Quartier anbietet.

— Der erste Gedanke. — Mann: „Ich habe heute mein Leben versichert; wenn ich jetzt sterbe, kriegst Du zehntausend Mark!" — Frau: „Ach, das ist reizend, mit zehntausend Mark kann man schon eine ganz anständige Partie machen."

Die Collekte.

Humoreske von Karl Pauli.

Sehr geehrter Herr Director!

Da ich mich unter Ihrer werthen Familie meines Lebens nicht mehr sicher fühle, bitte ich um meine sofortige Entlassung. Hochachtungsvoll und —

Bis hierher war ich gekommen, als Jemand die Thür aufriß und „Mensch!" schrie.

Ich wußte sofort, daß das mein Freund Anzinger war, da ich dessen Gewohnheit kannte, jeden Menschen mit „Mensch" anzureden; ja, mitunter redete er auch Menschen mit „Mensch" an, die gar keine Menschen waren, wie die drei Söhne unseres Directors, sowie auch Esel, Pferde und Hunde.

„Mensch!" rief er also, „sie hat heute Geburtstag!"

„Wer denn?" fragte ich.

„Mensch," erwiderte er, „mein Hannchen, meine Braut! Gott stärk' uns Beide!"

Hannchen war unsere zweite Naive; sie hätte ganz gut erste Naive sein können, denn sie war schon sechzehn Jahre alt, als die Düppler Schanzen erstürmt wurden, wie sie sich einst mir gegenüber verschnappte, aber diese Rolle spielte die Directorin, weil ihr solche der Anciennetät nach zukamen.

„Also, was weiter?" fragte ich.

„Mensch," erwiderte er, „da müssen wir etwas unternehmen!"

„Hast Du Geld?"

„Mensch!" rief er, entrüstet über diese Zumuthung. „Geld, heute? Gestern war doch schon der Fünfte!"

„Nun also!"

„Mensch," sagte er so weltentrückt, als ob er vor der Entdeckung Amerikas geboren wäre und von der Zauberinsel Zingapan spräche, „wenn der Director Vorschuß gäbe!"

Da konnte ich mich zu lachen nicht enthalten.

„Mensch!" schrie er auf, „und so etwas muß mir passiren, mir, der ich in den langen Jahren, die ich beim Theater bin, nie Gage, sondern immer nur Vorschuß gehabt habe! Es ist zum Verzweifeln!"

„Ich theile Deinen Schmerz," sagte ich.

„Mensch!" rief er, „aber bald!" Er hatte nur etwas vom Theilen verstanden, — „wie viel?"

Nachdem ich das Mißverständniß aufgeklärt, versank er wieder in dumpfes Brüten.

Es war auch wirklich ärgerlich, daß uns Beide der Zufall zu einem Director geführt hatte, der gar keinen, aber auch gar keinen Vorschuß gab; selbst am Fünfzehnten oder Einunddreißigsten, wo er doch am andern Tage die Gage zahlen mußte, war es nicht möglich, auch nur drei Mark aus ihm herauszuquetschen. Er sagte „aus Prinzip", ich glaube „aus Geiz", und Anzinger behauptete, aus Bosheit. Dafür hatte er aber eine andere liebliche Angewohnheit: er strafte nämlich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Strafen war überhaupt seine Lieblingsbeschäftigung, darin war er ein wahrer Vater seiner Mitglieder; wen er lieb hatte, den strafte er, und er hatte uns Alle gleich lieb. Vierundzwanzig Stunden dachte er jeden Tag darüber nach, wie, wo und warum, weshalb, weswegen, aus welchem Grunde er welchen, welche, welches von seinen Mitgliedern bestrafen konnte. Ja, oft stand er eine Stunde vor Tagesanbruch auf, nur damit er sich seiner Lieblingsbeschäftigung an diesem Tage fünfundzwanzig Stunden widmen konnte. Die Gagen für den Souffleur und den Inspizienten mußten stets durch die Strafgelder gedeckt werden, und die Regisseure hatten strenge Anweisung, den Mitgliedern, wenn diese Summe nicht zusammenzukommen drohte, Fallen zu stellen oder Gruben zu graben, sie auf der Bühne zum Lachen zu bringen, hinter den Coulissen zum Plaudern zu veranlassen oder am rechtzeitigen Auftreten zu verhindern, damit die Strafzettel dann hageldicht auf die Unglücklichen niederprasseln konnten.

Ich selbst befand mich gerade in einem lebhaften Streit mit dem Director; derselbe hatte mich mit drei Mark bestraft, weil ich rechtzeitig aufgetreten war und dadurch das Publikum aufmerksam gemacht hätte, daß mein Partner, derselbe war zu zehn Mark verdonnert worden, zu spät auf der Bühne erschienen sei. Da ich mir das nicht gefallen lassen wollte und mit einer Klage drohte, waren mir von den drei Directionssöhnen — der eine war Zettelträger, der zweite Requisiteur und der dritte Theaterdiener, zu etwas Anderem waren sie zu dumm — die schrecklichsten Prügel in Aussicht gestellt worden. Auf diese Perspective bezog sich der im Eingang mitgetheilte Brief.

Aber ich habe meinen Freund Anzinger aus der Feder verloren.

„Mensch," sagte derselbe, „was machen wir?"

Ich wollte eben die Achseln zucken, als ein Klopfen an der Thür mich daran hinderte.

„Herein!"

Die Thür öffnete sich, und herein trat ein langer, hagerer Mensch in einem fadenscheinigen Anzuge und mit bleichem, bartlosem Gesicht. „Mein Name ist Kuhbleich," sagte er sehr höflich, „ich bin Versicherungsagent für Cremoneser Geigen."

„Stehkragen für Giraffen haben Sie wohl nicht zu verkaufen?" fragte ich, denn ich glaubte, er wolle uns uzen.

„Nein, mein Herr," erwiderte er sanft, „aber Sie scheinen mir nicht zu glauben, ich bin wirklich Versicherungsagent für Cremoneser Geigen."

„Merkwürdig," sagte ich, „wie sind Sie denn zu diesem eigenartigen Beruf gekommen?"

„Aus Philosophie!" erwiderte er.

„Aus Philosophie?"

„Ja," gab er zurück. „Sehen Sie, diese theuren Geigen sind meist versichert, dazu ist doch ein Versicherungsagent nöthig, und da ich annehmen könnte, daß sich am Ende Niemand entschließen würde, dies Geschäft zu übernehmen, das doch einmal eine Nothwendigkeit ist, so übernahm ich denn—"

Hier wurde auf einmal seine Rede durch Anzinger unterbrochen, der seiner Gewohnheit nach „Mensch!" schrie.

„Was ist denn?"

„Mensch, wir sind gerettet!"

„Wieso denn?"

„Mensch!" Und er stürzte auf den Cremonesengeigen-Versicherungsagenten los, „wollen Sie drei Mark verdienen?"

„Wenn es nothwendig ist," erwiderte dieser.

„Was willst Du denn?" rief ich dazwischen.

„Mensch," sagte ich, „sieht der nicht aus wie ein Komödiant? Wir machen eine Collecte und schicken ihn zum Director. Wissen Sie, was eine Collecte ist?"

„So viel ich weiß, eine Sammlung, die auf der Durchreise befindliche Schauspieler bei ihren Collegen veranstalten!"

„Mensch, Sie haben's erfaßt!" rief Anzinger, „schnell einen Bogen Papier!"

„Was willst Du denn eigentlich?" fragte ich, „was soll denn die Collecte?"

„Mensch!" schrie er, „bist Du denn mit Farbenblindheit geschlagen? Wir haben doch kein Geld!"

„Leider!"

„Vorschuß gibt doch der Director nicht!"

„Fluchwürdiger Weise!"

„Aber Collecten zahlt er aus!"

„Allerdings!"

„Nun also, wir schreiben die Summe, die wir haben möchten, ganz einfach auf den Collectenbogen!"

„Und lassen uns dann das Geld nach einem kleinen Abzug von dem Collectanten auszahlen?" fragte ich.

„Natürlich! Du begreifst also?"

„Selbstverständlich! Das ist eine herrliche Idee!"

„Wie," mischte sich hier Herr Kuhbleich in's Gespräch, „das Geld zahlt die Direction?"

„Sie legt es nur aus," belehrte ich ihn. „Jeder, der etwas geben will, schreibt seinen Namen und die entsprechende Summe auf den Collectenbogen, der Director zahlt das Geld aus und zieht am Gagetage Jedem den gezeichneten Betrag von der Gage ab."

„Aha!" machte der um eine Wissenschaft reichere Kuhbleich.

Anzinger hatte während der Zeit einen Bogen Papier zurechtgelegt, jetzt nöthigte er den Geigenmenschen zum Sitzen.

„Mensch," sagte er, „schreiben Sie, ich werde dictiren. Sind Sie so weit?"

„Ja."

„Also schreiben Sie: Als einziges Kind einer vater- und mutterlosen Waise —"

„Das ist ja Unsinn!" warf ich dazwischen.

„So?" sagte er, „dann schreiben Sie: Als vater- und mutterlose Waise eines einzigen Kindes —"

„Das wird ja immer blöder!" rief ich von Neuem dazwischen.

„Mensch!" schrie er ärgerlich, „dann dictire Du!"

Plötzlich fiel mir mein vorhin geschriebener Brief in die Augen. „Und mein Entlassungsgesuch," rief ich, „was wird daraus?"

„Mensch, laß das bis morgen, jetzt dictire!"

„Schön! Also, Herr Kuhbleich, schreiben Sie:

Hochgeehrte Collegen und Colleginnen! Vom Mißgeschick zermalmt, vom Unglück zerrieben und vom Ungemach zerfasert, wage ich aus dem Abgrund meiner Erwerbslosigkeit zu der himmelgesicherten Gagenhöhe Ihrer Stellungen emporzublicken und den gellenden Ruf nach Hilfe erschallen zu lassen. Von meinem letzten Engagement am Sommertheater in Spitzbergen durch die Ungunst des Mißgeschicks grausam vertrieben, wurde mir ein ehrenvoller Ruf an die Ferienbühne zu Mantua in Banden. Da es mir jedoch dazin an gänzlichem Reisegeld mangelt, so glaube ich die Gelegenheit nicht verabsäumen zu müssen, mich an Ihren Edelmuth mit der Bitte zu wenden, mir zur Erlangung dieses behilflich zu sein. Für die Glaubwürdigkeit meiner Aussagen verbürgen sich die Herren Anzinger und Pauli! — So," schloß ich, „nun unterschreiben Sie."

„Mensch, das ist zum Händewinden!" schrie Anzinger. Es war das der Ausdruck seiner höchsten Befriedigung. „Ich zeichne sofort zehn Mark."

Ich zeichnete dieselbe Summe, und dann machten wir uns auf, um die Collegen in unseren schwarzen Plan einzuweihen.

Schlechtes verstehen die Menschen immer leichter als Gutes, und zu Handlungen der Bosheit pflegt man immer leichter Genossen zu finden als zu Thaten des Edelmuthes. Niemals begriffen sämmtliche Mitglieder unseres Ensembles die Intrigue einer Handlung leichter, niemals waren sie schneller zum gemeinsamen Handeln zu bewegen als an diesem Tage. Keiner schloß sich aus, — Geld brauchte Jeder, und Jedem machte es Spaß, dem jeden Vorschuß verweigernden Director auf diese Weise ein Schnippchen zu schlagen.

Der Bühnenleiter machte ein gar verwundertes Gesicht, als ihm die Collecte, welche die stattliche Summe von hundertfünfunddreißig Mark aufwies, vorgelegt wurde, sonst kamen gewöhnlich zehn bis fünfzehn Mark zusammen und heute der beinahe zehnfache Betrag. Leute, die sonst fünfzig Pfennig, höchstens eine Mark hergaben, standen mit fünf oder zehn Mark verzeichnet; Damen, die nie über fünfundzwanzig Pfennig herausrückten, hatten drei und fünf Mark angewiesen. Er las die Collecte einmal und schüttelte den Kopf; er las sie zum zweiten Male und schüttelte den Kopf wieder; er las sie zum dritten Male und schüttelte zum dritten Male den Kopf. Zum Glück hatten Anzinger und ich den etwas schüchternen Cremonesengeigen-Versicherungsagenten begleitet, und da wir dem Director auf unser kleines Ehrenwort versicherten, die Sache habe ihre Richtigkeit, außerdem das Reisegeld bis Mantua nicht viel weniger ausmache, so entschloß er sich seufzend, die Summe auszuzahlen, aber selbst zeichnete er nichts, wie er sonst stets zu thun pflegte. Es sei mehr als genug, behauptete er.

In der nächsten Kneipe, wo die mitverschworenen Collegen unserer harrten, wurde das Geld getheilt, der Pseudomime Kuhbleich, der für fünf Mark Angst ausgestanden, mit drei Mark abgelohnt und mit einem Glase Bier geletzt, am Nachmittag aber Hannchens Geburtstag in würdigster Weise begangen.

Somit wäre die Angelegenheit an und für sich eigentlich erledigt gewesen, wenn nicht ein Nachspiel derselben einen unerwarteten Schluß gegeben hätte.

Am nächsten Morgen, ich war eben im Begriff, mein gestern zu Papier gebrachtes Entlassungsgesuch noch einmal abzuschreiben — Herr Kuhbleich hatte einen Tintenklex darauf gemacht — erschien ein Bote des Directors, der mich sofort nach dessen Wohnung beschied. Da ich damals Regie führen durfte, setzte mich dies nicht weiter in Erstaunen.

Mit eisiger Ruhe erhob ich mich, machte mich kalten Herzens auf den Weg und trat mit kühlem Gruße dem Mächtigen entgegen.

„Wo ist der Schauspieler, für den Sie gestern Collecte gemacht?" rief mir der Director beim Eintreten zu.

Jetzt wurde ich stutzig. Sollte er etwas gemerkt haben? Da heißt's vorbeugen. Mit dreister Stirn und sicherer Stimme erwiderte ich deshalb: „Abgereist!"

„Abgereist?" echote der Bühnenleiter. „Um Gotteswillen, ich muß den Mann haben!"

„Warum denn?"

„Böckel ist durchgegangen!"

„Böckel?" fragte ich verwundert, aber mit einem hämischen Lächeln, „was konnte den Mann dazu veranlassen? Vorschuß hatte er doch nicht?"

Der Director senkte das Haupt. „Nein," sagte er etwas kleinlaut, „Sie wissen, daß das gegen mein Princip ist, aber heute Abend soll „Lenore" sein, ich kann das Stück besetzen, wie ich will, mir fehlt der Spion!"

„Freilich schlimm!" erwiderte ich.

„Adolf!" ließ sich plötzlich die Stimme der Directorin im Nebenzimmer vernehmen.

Uns Beide versetzte dies nicht weiter in Verwunderung, weil der Director Adolf hieß.

„Was denn?" fragte er ungeduldig.

„Da geht ja der Schauspieler, den Du meinst!" klang es zurück. —

Mir schlotterte kein kleiner Schreck an den Gebeinen herab. Mit einem Satz war der Director, nachdem er einen Blick durch's Fenster geworfen, zur Thür hinaus, um gleich darauf, den vor Schreck kreideblassen Kuhbleich am Kragen, wiederzukommen.

„Wollen Sie bei mir engagirt sein?" rief er, den Unglücklichen völlig in's Zimmer zerrend.

Ein reines Glück, daß ich sowohl geistig wie körperlich gegenwärtig war. Ich ließ daher dem Cremonesengeigen-Versicherungsagenten gar keine Zeit zur Antwort, sondern sagte rasch: „Aber Herr Director, Herr Kuhbleich hat doch bereits ein Engagement abgeschlossen!"

„Wo?"

„Zu Mantua in Banden!" Beinahe hätte ich angefangen, zu singen.

Der Director, der gestern den alten Witz nicht bemerkt hatte, bemerkte ihn jetzt ebensowenig. „Aber heute Abend können Sie doch eine Rolle bei mir spielen? Sie bekommen zehn Mark!"

Kuhbleichs Augen funkelten lüstern.

„Zehn Mark?" wiederholte er.

Ein nicht eben sanfter Rippenstoß, den ich ihm heimtückisch applizirte, hinderte ihn am Weitersprechen.

„Jawohl," sagte der Director, „eine kleine Rolle, drei oder vier Sätze."

„Aber müssen Sie denn nicht abreisen?" warf ich dazwischen und trat ihm heftig auf den Fuß; da ich aber das Tischbein statt seines Beines getroffen hatte, merkte er nichts davon und antwortete auf das Zureden des Directors, daß es doch wohl auf einen Tag nicht ankomme, mit selbstgefälligem Lächeln, daß dies in der That der Fall sei.

„Warten Sie!" rief hocherfreut der Bühnenchef und ging in's Nebenzimmer.

„Aber Mensch," flüsterte ich, „sind Sie denn verrückt geworden, wollen Sie denn sich und uns Alle mit Gewalt blamiren?"

„Zehn Mark sind zehn Mark!" zischte er mich, ganz aus seinem gewöhnlichen Ton fallend, heftig an. Mich beschlich das Gefühl, als hätte ich einer Brillenschlange das eine Glas ihrer Brille zerschlagen; ich schwieg daher äußerlich, innerlich aber sprach ich desto lauter: „Josua hat Recht, der Geiz ist die Wurzel alles Uebels!" Daß es gar nicht Josua war, der das gesagt hatte, fiel mir erst später ein.

Um den Sturm wenigstens einigermaßen zu beschwören, erbot ich mich, die Scenenprobe mit dem Neuangeworbenen sofort im Theater abzuhalten, und ersuchte den Director, mir die in der Scene beschäftigten Mitglieder — der Spion hat nur einen Auftritt, und außer ihm sind nur noch zwei Darsteller auf der Bühne — zuzusenden.

Dies sollte sogleich geschehen, und Kuhbleich und ich gingen zusammen nach dem Theater. Unterwegs überhäufte ich den Unglücklichen mit einer Fluth von Schmähungen und Insulten, er aber setzte meinen Worten einen kühlen Trotz entgegen und meinte: „Sie haben mich zum Schauspieler gemacht, ich habe mich nicht dafür ausgegeben, nun tragen Sie die Folgen, — übrigens, so eine dumme Rolle werde ich wohl auch noch spielen können, ich sage Ihnen, eine einzige Cremoneser Geige zu versichern ist viel schwerer, als ein ganzes Stück allein zu spielen."

Verderben, gehe deinen Gang! dachte ich, ließ auf der Probe den Novizen die Scene einige Male durchmachen, wobei er die ganze Rolle mit allen Anmerkungen ablesen mußte, damit er nichts vergaß, spielte ihm einige Male vor und entließ ihn endlich mit der strengen Vorschrift, die Rolle so genau auswendig zu lernen wie die zehn Gebote, und, da er sich gar nicht so ungeschickt angestellt hatte, mit der leisen Hoffnung, daß es am Abend so ziemlich gehen werde.

Der Abend kam. Lenore, die Grabesbraut, ein Schauspiel von Holtey, der Bürgerschen Leonore nachgebildet, ist ein Stück, das jetzt etwas aus der Mode gekommen ist, vor zwanzig Jahren aber noch an vielen besseren Theatern ständiges Repertoirstück war. In die Sage ist der historische Vorgang verwebt, der sich im siebenjährigen Kriege bei Strehlen in Schlesien zutrug. Dort beabsichtigte ein österreichischer Officier, Friedrich den Großen in seinem Hauptquartier aufzuheben und gefangen zu nehmen. Eine That, die offenbar gelungen wäre, wenn nicht glücklicher Weise der Verrath eines Jägers, mit Namen Koppel, sie verhindert hätte. In dem Stück bringt ein Spion die Nachricht, daß Alles zum Anschlag fertig, einer schönen, aber intriganten Dame, und diesen Spion sollte Kuhbleich spielen.

Die ersten zwei Acte verliefen ruhig, im dritten Act tritt der Spion auf. Auf der letzten Scene sind nur Wilhelm, der Held des Stückes, und die erwähnte Dame.

Ich schielte den Wilhelm an und sah etwas bänglich dem Augenblick entgegen, der den Spion, welcher zuerst hinter einer Mauer erscheint, dem Publikum sichtbar machen würde. Doch alle Sorge kann die Zeit nicht aufhalten, das Stichwort fällt, Kuhbleich's Kopf erscheint hinter der obligaten Ziegelmauer. Einen Augenblick stutzt er, dann erhebt er sich etwas höher und spricht mit dumpfer Grabesstimme:

„Ein Spion erscheint über der Mauer, erblickt Wilhelm, stutzt und springt herab."

Die Worte hatte er natürlich gar nicht zu sprechen, sondern sie standen als „Vorschrift" in der Rolle. Ich dachte, mich rührte der schönste Nervenschlag. Entsetzt gehe ich auf den Unglücklichen zu, um ihn zu verhindern, weiteren Unsinn zu machen, bringe aber vorher den Satz, den ich zu reden habe, um keine Pause entstehen zu lassen.

Das war für Kuhbleich hinreichend, um fortzufahren:

„Schleicht rechts um die Bühne und macht der Baronin, um deren Aufmerksamkeit zu erregen, Gesten." Ich hustete, als ob ich seit zehn Jahren am Asthma litte, aber es war vergebens, das Publikum war bereits aufmerksam geworden und betrachtete mit hörbarem Geschmunzel den allzu pflichttreuen Schauspieler, ein Geschmunzel, das in lautes Lachen überging, als der Unglückliche mit demselben Grabeston fortfuhr:

„Geht auf die Baronin zu und küßt ihr die Hand," den Worten die That folgen lassend.

Alles Gelächter aber brachte Kuhbleich nicht aus der Fassung, jedes Wort der Rolle sagte er gewissenhaft her, und ein donnernder Applaus folgte ihm, als er mit den Worten: „Geht, einen tückischen Blick auf Wilhelm werfend, rechts, erste Coulisse ab!" abging.

Mühsam wurde der Act zu Ende gespielt, an eine Aufmerksamkeit von Seiten des Publikums war nicht mehr zu denken, jedesmal, wenn eine neue Person auf der Bühne erschien, lachte das gesammte Auditorium, und den abgesendeten Schauspielern rief man nach: „Mit einem tückischen Blick ab!" worauf jedesmal ein donnerähnliches Gelächter losbrach. Kurz, die Vorstellung war total geschmissen! Noch auf der Bühne stehend, bemerkte ich, wie der Director hinter den Coulissen umherwüthete, und sah, wie er, mit glühenden Augen, eine Latte in der Hand, Kuhbleich zu erforschen strebte. Als ich abging, hatte er ihn gestellt. Das mußte schon eine Weile her sein, denn das Gespräch war bereits im Gange. „Lassen Sie mich in Ruhe!" schrie Kuhbleich, „ich bin überhaupt kein Schauspieler gewesen."

„Nein? Was sind Sie denn?" rief der Director.

„Versicherungsagent für Cremoneser Geigen!"

„Was? Was?"

„Versicherungsagent für Cremoneser Geigen!" wiederholte Kuhbleich.

„Herr!" schrie der Director, „wie kommen Sie denn dazu, bei meiner Bühne Collecte zu machen?"

„Ich habe keine Collecte gemacht!" rief Kuhbleich. „Die Mitglieder haben nur pro forma die Beiträge gezeichnet und das Geld in die Tasche gesteckt, ich habe nur einen Thaler bekommen."

Weiter konnte ich die interessante Unterhaltung nicht anhören, der nächste Act hatte angefangen, und ich mußte auftreten.

Als das Theater aus war, sah ich mich nicht weiter nach dem Director um, sondern verließ eiligst das Theater. Auf der untersten Stufe stolperte ich und wäre beinahe gefallen, wenn mich nicht ein kräftiger Arm aufgefangen hätte. Es war Anzinger.

„Mensch," sagte er, „hat er Dich auch rausgeschmissen?" Ich schüttelte den Kopf und erwiderte ein vielsagendes:

„Noch nicht!"

Am nächsten Morgen hatte ich nicht nöthig, um meine Entlassung einzukommen.

Bescheidenheit.

Lange bevor die selige Region der jenseits von Gut und Böse liegenden Herrenmoral erschlossen war, hat Schopenhauer gegen die Bescheidenheit geeifert und sie als eine bloße Scheintugend zu entwerthen gesucht. Gut genug, als Scheidemünze im Verkehr gewöhnlicher Menschenkinder zu gelten, sei sie für erlesene Geister ohne jegliche Bedeutung; eigentlich fuße sie auf einer Anmaßung der Alltagsmenschen, die nichts über sich Hervorragendes dulden mögen. Bei einem seiner zahlreichen Ausfälle beruft er sich auf Goethe, dem nachgerühmt wird, er habe „unumwunden erklärt: Nur Lumpe sind bescheiden."

In seinen Citaten, sonst überaus genau, hat der Frankfurter Philosoph eine Angabe der diesen Ausspruch enthaltenden Stelle betreffendenfalls nicht gebracht. Der Ausspruch entstammt einem der geselligen Lieder und hat dort folgenden Wortlaut:

„Nur die Lumpe sind bescheiden,
Brave freuen sich der That!"

Ob dies so gemeint ist, wie Schopenhauer es anführt, bleibe einstweilen dahingestellt. In sehr bestimmter, keineswegs so allgemeiner Fassung, kommt allerdings eine Zusammenstellung von Bescheidenheit und Lumpenthum in den Gesprächen mit Eckermann vor, und in den Anmerkungen zum Westöstlichen Divan, „Buch des Unmuths," heißt es sogar: „Bescheidenheit ist immer mit Verstellung verknüpft und eine Art Schmeichelei, die um desto wirksamer ist, als sie ohne Zudringlichkeit dem andern wohlthut, indem sie ihn in seinem behaglichen Selbstgefühle nicht irre macht. So hören wir, daß die Menge immer zuerst an den vorzüglichsten Menschen die Bescheidenheit preist, ohne sich auf ihre übrigen Qualitäten besonders einzulassen." Ebenda heißt es aber auch: „Bescheidenheit ist eigentlich eine gesellige Tugend, sie deutet auf große Ausbildung; sie ist eine Selbstverleugnung nach außen, welche, auf einem großen inneren Werthe ruhend, als die höchste Eigenschaft des Menschen angesehen wird." Sind hier an die Bescheidenheit nicht zwei verschiedene Maße gelegt, so beruhen die beiden Aussprüche offenbar auf einem verschiedenen Sinn.

Jedem Unbefangenen dürfte der später angeführte Ausspruch eben so richtig vorkommen, wie die abfällige Schätzung der Bescheidenheit als einer Art Verstellung zweifellos nur einwandsfrei ist, wenn zwischen echter und falscher Bescheidenheit unterschieden wird. Und dieser wesentliche Umstand kommt in Goethe's vorhin gedachtem Ausspruch gegen Eckermann über Lumpenthum und Bescheidenheit bei einer am 4. Januar 1824 stattgehabten Unterhaltung zu seinem vollen Rechte. Im 3. Bande der Gespräche berührt Goethe sein Verhältniß zur Zeitgenossenschaft, die u. A. verlangt habe, er solle sich für die ihm gezollte Anerkennung ehrerbietigst bedanken, und da lesen wir: „Lobte man mich, so sollte ich das nicht in freudigem Selbstgefühl als einen schuldigen Tribut hinnehmen, sondern man erwartete von mir irgend eine ablehnende bescheidene Phrase, worin ich demüthig den völligen Unwerth meiner Person und meines Werkes an den Tag lege. Das aber widerstrebte meiner Natur, und ich hätte müssen ein elender Lump sein, wenn ich so hätte heucheln und lügen wollen."

Muthmaßlich hat Schopenhauer diese Stelle übersehen, die zugleich den von ihm nur aus dem Gedächtniß angeführten Liedertext deutlich erläutert. So formulirt, wie er die Stelle bringt, paßt sie ihm auch besser als im Wortlaut und Zusammenhang des Originals, wo sie — im Leib wie in den Gesprächen — einen durchaus unanfechtbaren Sinn hatte. Das darin gewahrte Selbstgefühl wird offenbar einer falschen Bescheidenheit entgegengestellt, deren sich kein sittlich-lauterer Charakter schuldig machen möchte. Damit aber ist der Werth echter Bescheidenheit keineswegs beeinträchtigt, und diese hat keinen besseren Anwalt als Goethe selbst.

Wohl war er sich seiner Größe als Dichter und Mensch bewußt und blieb bei allem Verdruß, den ihm Gegner und Neider bereiteten, seines Werthes ebenso eingedenk, wie er sich über alle Mittelmäßigkeiten und Halbtalente, die man ihm entgegen- oder gleichstellen wollte, weit erhaben gefühlt hat. Hierin bekundete er aber nicht eine Verwerfung der Bescheidenheit, sondern die Einsicht eines gegebenen Thatbestandes. Mit Bezug hierauf heißt es auch ausdrücklich: „Ich kann dies gerade heraus sagen, denn was geht es mich an, ich habe mich nicht gemacht." Ganz im Gegensatz zu Schopenhauer's beharrlicher Verdächtigung der Bescheidenheit als vermeintlicher Tartüfferie bei jeder irgendwie hervorragenden Persönlichkeit, stellt Goethe sie ebenda dem Dünkel gegenüber, der den Bornierten und geistig Dunkeln anhafte, bei geistig Klaren und Hochbegabten aber nie zu finden sei.

Vorlautes und anmaßendes Geltendmachen seiner selbst, wie es heutigentages wahrlich nicht zu den Ausnahmen gehört, mag sich also, was den sittlichen Werth der Bescheidenheit anlangt, auf Schopenhauer berufen, aber nicht auf Goethe. Wem es um unerschütterliches Fortbestehen ethischer Grundbegriffe zu thun ist, dem ward die obige Richtigstellung der Ansichten Goethe's über Bescheidenheit wohl nicht unwillkommen sein. Für die Klärung der ethischen Anschauungen ist von Belang, einen so harmonischen und an seiner inneren Läuterung und Entwickelung rastlos arbeitenden Charakter wie Goethe auch in diesem Punkte mit dem natürlichen Fühlen und Denken übereinstimmend zu wissen.

— Ihres Stammbaumes rühmen sich am meisten die morschen Aeste.

— Guter Tausch. — A.: „Denke mal, die berühmte Malerin X. will ihre Kunst entsagen und den Rentier Meier, diesen simplen Menschen, heirathen. — B.: „Nun, das ist doch nur schlau. Sie vertauscht eben die Pinsel!"

— Ein ganz Schlauer. — Ausflügler streiten darüber, ob heute Vollmond zu erwarten sei oder nicht. Einer der Herren unterbricht die Streitenden mit den Worten: „Da kommt ein Bauernbursch, fragen wir den, denn Landleute wissen hierin immer Bescheid!" — Er wendet sich an den Komemnden mit der Frage: „Mein Bester, könnet Ihr uns nicht sagen, ob wir heute Vollmond haben?" — Verdutzt schaut ihn der Bursche an und meint dann zögernd: „Woaß net, — bin net von do!"

Das Naumburger Kirschfest.

Von Wilhelm Maaß.

Wie Stralsund alle Jahre am 24. Juni zur Erinnerung an die denkwürdige Belagerung durch Wallenstein sein großartiges Volksfest, das „Wallensteinsfest" begeht, so hat Naumburg a. d. Saale alle Jahre in den ersten Augusttagen sein Kirschfest, und zwar — wie man sagt — zur Erinnerung an die Belagerung durch die Hussiten unter Procopius. Der geschichtliche Ursprung beider, wie ihre Stellung innerhalb der deutschen Literatur geben diesen Volksfesten einen interessanten Reiz, und wer einmal dem einen oder dem andern beizuwohnen Gelegenheit hatte, dem feierlichen und fröhlichen Auszug der Kinderschaar sich anschloß, der fühlte bald, mit welcher Liebe die Bürgerschaft am Strela-Sunde wie an der Porta Thuringia an diesen ehrwürdigen Volksfesten hängt.

Das Naumburger Kirschfest hat Etwas vor Allem dem Wallensteinsfeste voraus, das Alter. Die ganze Umgegend ist deshalb auch mit dem uralten Feste, das neuere Forscher als einen Rest aus dem in Thüringen hier und da noch vorkommenden „Gregoriusfest" ansehen wollen, verwachsen; es ist kaum mehr ein Lokalfest, sondern ein Kreis- oder gar „Gaufest" geworden, auf dem man Hallenser wie Leipziger ebensowohl antrifft wie den „Merscheburger", den von „Lauche" und „Nähre" sowohl wie den von „Sulze", ganz zu geschweigen der „Berliner Kinderstube" Kösen und der anderen Ortschaften in der Nähe. Vom Naumburger „Kirschfest" denkt die Jugend sogar „höher" als vom Fest aller Feste mit seinem Tannenbaum; dieses dauert ja nur zwei, jenes aber — wenn man will — sieben Tage.

Vormittags findet Gottesdienst statt, woran sich dann später der Ausmarsch der festlich geschmückten Jugend unter Musik und Trommelklang auf die „Vogelwiese", einen großen schönen Kiesplatz vor dem Jakobsthore, schließt, wo eine kleine Stadt von Zelten aufgeschlagen ist, in denen man sich bei Kirschen, Kuchen, Bier und anderen schönen festen wie flüssigen Dingen höchst wohl sein läßt. Der ernste geschichtliche Vorgang, welcher diesem heiteren Feste, an dem Klein und Groß mit gleicher Liebe hängt, offenbar mit zu Grunde liegt, ist nach der Stadtchronik folgender:

Im Jahre 1432 belagerte der Hussitenhäuptling Prokop mit einer starken Mannschaft Böhmen die Stadt, weil deren Bischof auf dem Konzil zu Kostnitz für die Verbrennung Johann Huß' gestimmt hatte. Alle Versuche, die Stadt einzunehmen, scheiterten. So drohte er denn mit gänzlicher Einäscherung. Die guten Naumburger waren der Verzweiflung nahe: da machte sich der Viertelsmeister Wolf mit den Kindern der Stadt, denen man vorher Sterbehemden angezogen hatte, auf in das feindliche Lager der schlimmen Hussiten. Prokop wurde von dem Anblick der Kinder, die auf die Knie fielen und unter Thränen um Gnade baten, gerührt und versprach nicht nur den Abzug, sondern bewirthete auch die Kleinen mit Kirschen, welche seine Räuberschaaren vor den Thoren der Stadt gepflückt hatten, und entließ sie beschenkt nach Hause. Als am nächsten Morgen der Wächter von dem Zinnengang der Mauern Ausschau hielt, waren die Hussiten verschwunden und Naumburg war gerettet.

Leider deckt sich diese schöne Ueberlieferung nicht mit der geschichtlichen Wirklichkeit. Hussiten hielten zwar einmal vor der Stadt, aber ohne Prokop, und dazu fast zwanzig Jahre später als die Chronik erzählt. Zwischen Friedrich dem Sanften und Wilhelm dem Tapfern war ein Bruderkrieg entbrannt. Der Letztere hatte ein böhmisches Heer zum Beistand herangezogen, und die Hussiten ließen sich das nicht zweimal sagen. Sengend, brennend, mordend überzogen sie das arme Sachsenland. Die guten Naumburger feierten gerade in einem nahen Buchenwäldchen ihr alljährliches Fest zu Ehren einer dortigen wunderthätigen Quelle (Helikborn gleich heiliger Born), als sich plötzlich am Waldesrande bis an die Zähne bewaffnete Feinde zeigten, die Hussiten. Alles stob entsetzt und mit Jammergeschrei hinter die schützenden Mauern der Stadt; schleunigst wurden die Thore verrammelt und auf den Wachthürmen Posten ausgestellt. Vor dem Rathhause fand eine große Volksversammlung statt. Viertelsmeister Wolf schlug vor, mit den Kindern in's feindliche Lager zu ziehen und das Herz des Feldherrn zu erweichen. Das geschah. Statt den Kindern aber Kirschen und Geschenke zu geben, behielten die Hussiten sie sammt dem Viertelsmeister als Geißeln zurück.

Unter der Anführung des Stiftshauptmanns Rudolf Brun, welcher eiligst die Ritter mit ihren Reisigen benachrichtet und herangezogen hatte, wurden die Hussiten im Frühnebel des nächsten Tages anfänglich zurückgeschlagen, doch bald behielten diese wieder die Oberhand, als die heraufsteigende Sonne ihnen zeigte, wie geringfügig die Zahl der Angreifer war. Schon neigte sich die Entscheidung zu Gunsten der Hussiten, als mitten im grimmen Kampfe der tapfere Schenk von Tautenburg wie Wetterschlag in die Reihen der wilden Böhmen einbricht. Diese wanken zunächst; dann jagt alles in wilder Flucht von dannen. Das gesammte Lager fällt in die Hände der Sieger. Inmitten der Wagenburg findet man die Kinderschaar zitternd unter Thränen, aber unversehrt. Der brave Viertelsmeister aber liegt erschlagen. Naumburg war gerettet.

Seit dieser Zeit wurde das Helikbornfest nicht mehr in dem Buchenwäldchen, sondern vor dem Jakobsthore gefeiert. Und aus ihm hat sich das heutige Volksfest entwickelt. Der Bruderkrieg aber endete damit, daß die feindlichen Brüder im Jahre 1451 dauernden Frieden schlossen.

Das Beste, was die gefühlvolle Mär von dem guten Prokopius in unserer deutschen Dichtung erzeugte, ist noch das Schelmenlied von den Hussiten, „Die vor Naumburg zogen"; freilich bliebs dabei nicht. In jenen empfindungsüberseligen Tagen, der Zeit „politischer Ohnmacht und galanter, gezierter „Gefühlsduselei" setzte Kotzebue allabendlich mit seinem Rührstück: „Die Hussiten vor Naumburg" die Thränendrüsen in Thätigkeit. Das wollte schier kein Ende nehmen. Es mußte erst August Mahlmann mit seinem tollen Schau-, Trauer- und Thränenspiel „Herodes von Bethlehem" oder „Der triumphirende Viertelsmeister" die Lauge derben und gesunden Spottes über die dramatische Mißgeburt Kotzebues ausgießen.

„Gott's Blitz, wer stört mich im Regieren?" läßt Mahlmann den Herodes sprechen, welcher, durch das Wehgeschrei der Kinder aus dem Schlafe geweckt, gähnend und mit Scepter und Reichsapfel aus seinem Zelte tritt. Da sieht er in ihren Sterbekitteln die knieenden, unschuldigen Kindlein, welche kläglich wimmern:

„Der Affe gar possierlich ist,
O große Majestät,
Zumal wenn er vom Apfel frißt,
O große Majestät!"

Natürlich bricht ob dieser rührseligen Scene Herodes in Thränen aus; er ist tief erschüttert. Die Soldaten schluchzen, als die Kinder weiter singen, so daß Herodes verzweifelt ausruft:

„Laßt ab, laßt ab, ich bin gerührt,
Bringt Aepfel, Nüsse, Mandelkerne,
Fromme Kinder fressen gerne."

Während die Kinder sich an dem Gereichten gütlich thun, richtet Herodes folgende Gnadenworte an den Viertelsmeister Wolf:

Edler, wie belohn' ich Dich!
Weide ferner meine Lämmer,
Zum Bürgermeister mach' ich Dich
Ueber alle Bethlehemer!
Auch das ganze Kinderreich
Uebergeb ich Deiner Führung,
Großer, mache sie Dir gleich!"

Der Viertelsmeister ist hin vor Rührung: er verneigt sich:

„Ach, mein Herz ist sehr empfindlich,
Deine Gnade macht mich schwindlig."

Die Kinder sind unterdessen satt geworden und brechen alsdann in den Hymnus aus:

„Viktoria, Viktoria!
Der hochgefeierte Tag ist da!
Steigst Du immer weiter,
Steigst empor zum Göttersaal,
Großer Thränenprinzipal!"

Der Thränenprinzipal König Herodes versichert den guten Wolf wiederholt seiner Huld und bittet ihn inständigst, sich ja nie wieder blicken zu lassen. Da setzt der Chor ein, Trommelwirbel, Posaunen, Janitscharenmusik und Vivatrufe brausen durch die Luft und so schließt die großartige Tragödie mit den unsterblichen Worten:

„Heil! Heil! Heil! Ehrenvoll!
Burgemeister, zweiter Apoll!
Alter Weiber Thräne so hell
Ist Dein kastalischer Silberquell!
Kindergeschrei und Säuglingsgewimmer
Sind Deiner Thaten hellglänzender Schimmer;
Fahre Du fort, alle Welt zu rühren,
Bringe die stockenden Säfte zu Fluß;
Denn die Kunst zu lamentiren,
Lehrte Dich Dein Genius!
Und Weiber und Kinder sind immer da —
Triumph, Triumph! Viktoria!"

Daß Kotzebue und Mahlmann gleiche Wirkung erzielten, braucht kaum gesagt zu werden. Extreme berührten sich auch damals schon. Bei dem einen rann die Thräne vor sentimentaler Rührung, bei dem anderen vor convulsivischem Lachen. Und seit dieser Zeit ist die „Thräne" ein ausschlaggebender Faktor des Naumburger Kirschfestes geblieben. Ob gerade infolge dessen, oder weil das Fest von vornherein feucht angelegt war, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr ermitteln. Nur das Eine steht fest, daß die „Thräne" des heutigen Kirschfestes durchweg andere Bestandtheile hat, als vor fünfhundert Jahren und äußerst genießbar ist, wie jeder ehrliche deutsche Mann, der das Fest einmal mitgemacht hat und seinen Durst zu ehren weiß, gern bezeugen wird.

Die Branntweinfrage in Norwegen.

In Norwegen hat man bekanntlich im Kampf gegen den Branntweinverbrauch bereits mit den verschiedensten Maßregeln experimentirt, ohne daß man bis jetzt zu einem befriedigenden Ergebniß gekommen wäre. Seinen Höhepunkt erreichte der Branntweinverbrauch in der Zeit von 1816—1840 mit acht Liter von 100 Prozent Alkoholstärke auf den Kopf, dagegen war er in der Zeit von 1891—1895 auf 1,5 Liter und 1896 auf 1,1 Liter herabgegangen. Indessen fand gleichzeitig eine bedeutende Zunahme im Verbrauch eines billigen Weines statt, der in Massen aus dem Auslande eingeführt und in Norwegen unter dem schönen Namen „Portwein" die Flasche zu 15 bis 20 Cents verkauft wird, in Wirklichkeit aber ein Fusel ärgster Sorte ist. Bis 1890 betrug die Weineinfuhr nie über zwei Millionen Kilogramm, 1896 war sie auf über 4½ Millionen Kilogramm gestiegen, und diese Zunahme steht mit der neuen Branntweinbesteuerung in Zusammenhang, die 1895 in Kraft trat. Eine der einschneidensten Bestimmungen des neuen Branntweingesetzes ist die Vorschrift, daß in allen Städten, in denen die Konzession der den Branntweinverkauf ausübenden Branntweingesellschaften abläuft, zuvor Volksabstimmungen darüber stattfinden, ob man im Ort den Branntweinverkauf haben will oder nicht. Derartige Abstimmungen wurden 1895 in 13 Städten vorgenommen, wobei elf Gesellschaften fielen und nur zwei beibehalten wurden. Bei den neuen Abstimmungen im Jahre 1896 verloren fünf Städte das Recht des Branntweinverkaufs, und vier behielten es. Die diesjährigen Abstimmungen in elf Städten fielen noch günstiger für die Branntweingesellschaften aus, indem acht blieben und nur drei niedergestimmt wurden.

Nach einer jetzt in „Göteborgs Handelstidning" veröffentlichten Berechnung stimmten 1895 60 Prozent aller Stimmberechtigten gegen und 40 für die Gesellschaften. In 1896 stimmten nur 53 Proent gegen und 47 für die Gesellschaften, 1897 hatte sich das Verhältniß schon ganz geändert, indem nur 42 Prozent für die Beseitigung, aber 58 für die Beibehaltung des Branntweinverkaufs stimmten. An den in den verflossenen drei Jahren in 33 Städten stattgehabten Abstimmungen waren 111,109 Männer und Frauen (denn auch die Frauen sind in dieser Angelegenheit stimmberechtigt) betheiligt. Von diesen stimmten 55,638 gegen und 55,471 für die Gesellschaften. Im nächsten Jahr kommen zwölf Städte an die Reihe. Daß die letztjährigen Abstimmungen so günstig für den Fortbestand des Branntweinausschanks ausfielen, ist vermuthlich dem Umstand zuzuschreiben, daß der Ausschank schlechten und billigen Weins, der vom Branntweingesetz nicht betroffen wird, so stark zugenommen hat. Wie der Storthings-Abgeordnete Berner in „Verdens Gang" schreibt, seien im nächsten Storthing wiederum Vorschläge zur Besteuerung berauschender Getränke zu erwarten, wobei man vermuthlich auch dem vom Auslande eingeführten Weine zuleibe gehen wird.

Das „Eton College".

Am Fuße von Windsor Castle, dem englischen Königssitze, erstreckt sich, nur durch das schmale silbern leuchtende Band der Themse getrennt, das Städtchen **Eton** mit seiner berühmten Schule, die von Heinrich VI. im Jahre 1441 gegründet wurde. Seit vier und einem halben Jahrhundert sind die Großen des Landes, als sie noch klein waren, dort in die Schule gegangen, und zwischen Schloß und Schule war von alters her ein herzliches Einvernehmen. Die Königin versäumt nie, wenn zu Windsor etwas los ist, die „Eton-Boys" zum Zusehen einzuladen, und richtet auch gern ihre Spazierfahrten so ein, daß sie sie an den grünen Spielplätzen des „College" vorüberführen, wo die Jungen sich im Fußball üben und auf denen, wie der Herzog von Wellington sich fein ausgedrückt hat, der Sieg von Waterloo errungen wurde.

Wie aus London geschrieben wird, befindet sich gegenwärtig unter den Eton-Schülern ein Enkel der Königin, Prinz Arthur Connaught. Er ist noch in einer der unteren Klassen und muß grade wie alle anderen Schüler den ältern Schülern Dienstleistungen thun, wie Waschwasser holen, Stiefel zum Schuhmacher tragen oder Süßigkeiten, oder wonach es sonst grade einem der Aeltern gelüstet, vom Krämer an der Ecke holen. Der kleine Prinz soll sich gutlaunig darein schicken; die Kameraden nennen ihn Connaught und behandeln ihn wie ihresgleichen. Allerdings hat es nie an Söhnen von königlichen Häusern zu Eton gefehlt, und neben ihnen stehen zahllose Söhne des hohen englischen Adels. In den Schulräumen, von denen einige seit vierhundert Jahren kaum verändert worden sind und noch die alten hölzernen Bänke, Tische, Fensterladen haben, wie zur Zeit von Heinrich VIII. und Elisabeth, sind ringsum in das Wandgetäfel die Namen von Tausenden von Schülern eingeschnitten, die in Eton erzogen worden sind. Manche Familien haben Generation auf Generation nach Eton-College geschickt, und man sieht die noch frischen Spuren des Namens des Sohnes neben den verwitterten und geschwärzten Furchen von Vater und Großvater. Mancher Name ist auch darunter, dessen Träger ihn später unauslöschlich in die ehernen Ruhmestafeln der englischen Geschichte eingetragen hat, wie Pitt und Fox, Castlereagh, Grey, Shelley, Wellington, Salisbury, Rosebery und unzählige andere.

— Eine Vorsichtige. — Freundin: „Du willst Dich also von Deinem Mann scheiden lassen .... ja, hast Du denn schon etwas Neues in Aussicht?"

In letzter Stunde.

Novellette von W. v. Schierbrand.

Die schwere eiserne Thür flog rasselnd auf, und herein trat Sheriff Batson, zwei Gefängnißwärter und der Vertheidiger des Zellenbewohners. Es war 10 Uhr Abends und Alles ringsum schon still und schwarz wie das Grab, nur die Gasflamme vom Corridor her warf ein flackerndes Streiflicht in das Dunkel der Zelle, und einer der Beamten hob seine Blendlaterne, um etwas Helle zu verbreiten. Beim Scheine der Laterne sah man Jemand sich träge und gähnend von der Lagerstatt an der Seite erheben — es war ein noch junger Mann von regelmäßigen, hübschen Zügen und dunklen, lockigen Haaren, dessen schlanke Gestalt sich dehnte und reckte. Die unruhigen Augen in dem bleichen Gesicht richteten sich dabei fragend und wie furchtsam auf die Gruppe der Eintretenden. „Was soll's?" sagte er dann mit scharfer, frecher Stimme.

Der Advokat räusperte sich, und der Sheriff schwieg auch noch eine Secunde, dann aber bemerkte er in ruhigem, geschäftsmäßigem Tone: „Es thut mir leid, Ihnen das verkünden zu müssen, Brucker, aber das Supreme-Gericht hat Ihre Berufung abgelehnt, und Sie müssen sterben."

„So — hm, hm — das sind ja nette Geschichten. Na, denn muß ich mir das wohl gefallen lassen. Und (seine Stimme wurde hier doch einen Moment etwas beklommen und zögernd) wann soll's denn geschehen?"

„Morgen früh um 6 Uhr — Alles ist schon bereit. Machen Sie sich fertig, Brucker — diesmal gibt's weiter keinen Aufschub. Wenn Sie noch Wünsche auf dem Herzen haben, die ich billigerweise erfüllen kann, so sagen Sie's. Und, hören Sie, machen Sie Ihren Frieden mit Gott vordem Sie sterben. Ich werde Pastor Schwarz rufen lassen," sagte der Sheriff.

„Ach, lassen Sie mich mit dem Pfaffen ungeschoren. Nützen thut er mir ja doch nichts, und ich will wenigstens noch meine letzte Nacht auf Erden ordentlich ausschlafen. Aber einige anständige Cigarren — reine Havanas — könnten Sie mir noch besorgen lassen, und ein gutes, zartes Steak mit Bratkartoffeln für morgen früh zum Frühstück — ein bischen früh wird's allerdings werden. Und dann lassen Sie mich allein und sorgen Sie dafür, daß der Strick morgen früh nicht reißt bei der kleinen Comödie. Das sind die einzigen Gefälligkeiten, die ich noch zu erbitten habe."

„Soll geschehen — aber hören Sie, Brucker, ich will doch den Pastor holen lassen — er hat ja doch ein großes Interesse an Ihrem Fall genommen und ist ein seelenguter Mann."

„Ja, mein lieber Brucker, thun Sie das, lassen Sie den Mann zu Ihnen kommen und Sie trösten und vorbereiten. Das Ende wird Ihnen dann doch leichter werden. Und noch Eins, wie leid es mir thut, daß es nun doch zum Aeußersten gekommen ist mit Ihnen, das kann ich gar nicht sagen," so schloß sich der Vertheidiger an, indem er vortrat und dem Verurtheilten die Hand schüttelte.

„Na, es ist gut, Herr Williams, Sie haben sich das Geld verdient, das ich Ihnen gezahlt habe, und ich mache Sie nicht für meinen Tod verantwortlich. Ueberhaupt — glauben Sie ja nicht, meine Herren, daß ich mir viel daraus mache, bei jungen Jahren schon dies Jammerthal verlassen zu müssen. Ist mir sehr gleichgültig. Ist mir auf jeden Fall lieber als lebenslängliches Zuchthaus. Und nun lassen Sie mich weiter schlafen, hören Sie?"

Damit begab er sich wieder auf sein Lager und legte sich bequem zurecht.

„Well, he'll die game", sagte der Sheriff, als er sich mit den Anderen entfernte, „aber verstockt und unbußfertig ist er doch, und ich denke, ich schicke doch noch hinüber zu Pastor Schwarz."

* * *

Max Brucker, an dessen Lebensuhr die letzten Körnchen Sand nur noch spärlich herabträufelten, gab sich unterdessen redliche Mühe, wieder einzuschlafen. Aber es ging doch nicht gleich. Er hatte wohl die Verwerfung seiner Appellation an das höchste Staatsgericht in Dingfield erwartet, aber nicht geglaubt, daß die Vollstreckung des Urtheils dann so schnell darauf folgen würde. Indessen, was war da zu thun? Nichts. Das Unabänderliche mit Gleichmuth ertragen — sterben, wie er gelebt, wie ein Gentleman. Der Galgen! — na ja — gerade fein war die Todesart nicht, aber es war ihm häufig gesagt worden, daß sie eine ganz leichte sei. Jedenfalls gab's viel schlimmere — langes Siechthum auf dem Sterbebett, allmähliges Verhungern etc., etc. — da war der Galgen doch noch vorzuziehen. Und in diesem Lande wußte ja Niemand wer er war — seine Familie würde niemals erfahren, welch' schimpflichen Tod er habe erleiden müssen. Mit dem Gedanken, die Todesstrafe erleiden zu müssen, hatte er sich ja seit einer Reihe von Monaten schon allmählig vertraut gemacht — wie lange war's her eigentlich? Nahezu ein Jahr, als er in den gedrückt vollen Gerichtssaal vor dem ernsten, ruhigen, weißhaarigen Richter (der ihn immer an seinen verstorbenen alten Vater erinnert hatte) gestanden und dieser ihm mit einer Stimme, deren Klang man das Bedauern anhören konnte, das schreckliche Urtheil verkündet hatte — „und dort am Halse hängen, bis der Tod eintritt" — so hatte die Phrase gelautet. Ah bah! Was war's denn weiter?

Abermals nahen Schritte draußen auf den Steinfließen des Corridors. Sie nähern sich der Zellenreihe der zum Tode Verurtheilten. Sollte doch eine Umänderung seines Urtheils erfolgt sein? Das Herz krampfte sich ihm im Busen, und der Athem stockte ihm. Warum! Das konnte es nicht sein. Der Gouverneur war ein viel zu strenger Mann, von dem war nichts zu hoffen, das wußte er. Was wollte man also von ihm? Hatte man ihn getäuscht und sollte die Hinrichtung schon jetzt erfolgen?

Der Schlüssel klirrte abermals, und die Thür drehte sich in ihren Angeln.

„Guten Abend, Brucker, ich wollte nur noch diese letzte Nacht Ihres Lebens mit Ihnen beten und Sie auf den Tod vorbereiten," sagte eine sanfte Stimme, indem ein hoher, etwas gebückter Greis eintrat und sich dem verurtheilten Verbrecher näherte.

Ein Fluch entfuhr dessen Lippen. „Können Sie mich nicht zufrieden lassen mit Ihrem Geplärre?" knurrte er. „Ich hatte ja noch besonders gebeten, mich ruhig schlafen zu lassen. Und womit wollen Sie mich trösten? Sie alter Schwätzer, Sie — das was Sie mir sagen können, von Gott und Teufel, Himmel, Hölle und Fegefeuer, von Gnade und dem jüngsten Gerichte — all das ist ja doch ein überwundener Standpunkt für mich — ich glaube nicht an den ganzen Humbug. Also machen Sie nur, daß Sie weiter kommen, und lassen Sie mich ruhig schlafen."

„Brucker, mein Sohn, so höre doch auf mich — ich meine es treu und redlich mit Dir — wie soll Deine Seele vor Gott mit der schweren Blutschuld bestehen, wenn Du sie nicht bereuest?"

„Hahaha, da ist schon die ganze Litanei, lassen Sie mich damit in Ruhe — alter Schwindel. Wer glaubt heutzutage noch an so etwas? Doch, ich will Ihnen was sagen, wenn es einen Gott gibt, was soll ich ihm bestellen, wenn ich ihn morgen sehe?"

„Armer, verstockter Mensch, möge der Allbarmherzige nicht zu streng mit Dir in's Gericht gehen."

„Schon gut, schon gut, alter Unglücksrabe, es wird nicht so schlimm werden. Und nun laßt mich schlafen." Und ein grausiger Fluch erscholl abermals von dem Lager her, auf dem der Verurtheilte noch immer saß.

* * *

Brucker schläft. Es ist längst Mitternacht vorüber, und der Wächter, der draußen auf und ab schreitet, ist ebenfalls sehr schläfrig, doch jedes Mal, wenn er an Brucker's Zelle vorüberschreitet, dreht er vorsichtig an der kleinen Klappe und blickt hinein in dem dunklen Raum. Brucker schläft. Aber hie und da wälzt er sich auf seinem Lager. Er scheint zu träumen, recht schwer. — — — — — — —

Wie bei einem Ertrinkenden ziehen in rascher Reihenfolge die Bilder aus seinem jungen Leben an seinem Blick vorüber. Die glückliche Kindheit — am Rhein war's. Er hört das Jauchzen der Winzer bei der herbstlichen Weinernte — er sieht die Feuerflammen auf den Bergspitzen. Alles lacht, tanzt und jubelt. Er geht in die Schule, in Coblenz, mit vielen anderen lustigen Knaben, den Schulranzen auf dem Rücken. Er balgt sich mit den Altersgefährten. Er bringt eine gute Censur nach Hause. Wie sich die Mutter freut, und wie das ernste Gesicht des Vaters sich erhellt! Schultage, Spiel, kindliche Freuden, dann der Tod des Vaters, und dann die Tage auf der nahen Universität. Wie froh, wie ungebunden. Zu ungebunden. Er sieht sich wieder im Kreise der Commilitonen, beim fröhlich kreisenden Becher, ein Trinklied erschallt, und er, mit blankem Schläger, erhebt sich und proponirt einen Trinkspruch.

Wüster Lärm in der Kneipe. Er selbst mitten drinn. Streit und blutiger Kampf — warum konnte der Andere, dieser Tropf, auch die Dirne nicht zufrieden lassen? Geschah ihm recht. — Doch dann die Flucht — die Fahrt über den Ocean — die Landung als namenloser, völlig unbemittelter Student. Was thun? Wie sein Brod verdienen? — — —

Ein wüstes Durcheinander von Gestalten und Ereignissen. Immer tiefer und tiefer bergab geht's mit ihm. In einem dumpfen Kellerlocal von New York sieht er sich, um ihn bepinselte Weiber und johlende Männer, und eine Wolke von Tabaksqualm verhüllt das Uebrige. Er spielt Klavier für sein Brod in diesen Höhlen des Lasters. — Als Mitglied einer Gaunerbande, er mit dem Spitznamen: der schöne Max, erblickt er sich zunächst. Wie die dummen Opfer in's Garn gelockt werden! Da sieht er Einen — der mit Verlust seiner letzten Baarschaft von der Verzweiflung gepackt wird und sich eine Kugel vor den Schädel brennt. Na, so dumm! Alle die Opfer sind seine eigenen Landsleute, die eben erst den Boden Amerikas betreten. — Er sieht eine andere Nacht, wo er und die Bande sich entzweiten — der Revolver kracht, eine blaue Rauchwolke, und sein Hauptgegener liegt da mit zerschossener Brust. Darauf Flucht nach dem Westen. — Jetzt ist er in St. Louis — das Geschäft blüht — das Spiel geht hoch, und wenn man dem Glücke rechtzeitig etwas nachhilft, so ist der Gewinn immer sicher. Er sieht sich leben in Saus und Braus, bewundert und beneidet von seinen Spießgesellen, und der Held einer ganzen Mädchenschaar. Hah! War's nicht diese hier — die braunhaarige Phöbe, die damals so eifersüchtig auf ihn war? Dummes Frauenzimmer! So naiv zu sein! Don't go, don't leave me, Max! Gellend ertönt's ihm noch in den Ohren. Lächerlich — er, der schöne Max, soll sich von einem Weibe die Leviten lesen lassen? — — —

Im Traume stöhnt der Verurtheilte laut, und die bleichen, von allerhand Ausschweifungen ausgehöhlten Züge des aristokratischen Gesichtes zucken convulsivisch. — Die Mordnacht steht wieder vor seinem inneren Auge. Wer hatte es ihm nur noch gleich verrathen, daß der alte Saunders allein schlief und im Spinde nahe seinem Bette stets $20,000 in Baar aufbewahrte? Ach ja, der schieläugige McSweeney war's, derselbe Hallunke, der später zum Verräther an ihm wurde und „State's Evidence" gab. — Jetzt steht er mitten im Schlafzimmer des alten Geizhalses — lauschend bückt er sich, ob der Alte auch fest weiter schläft. Halt, er erwacht. Der Träumende murmelt unverständliche Worte im Schlaf. — Das Ringen, das fürchterliche Ringen mit dem Alten! — Wer hätte gedacht, daß der noch so viele Kräfte haben könne. Da — ein Stich — das Blut schießt ihm aus dem Munde; er sinkt, ein röchelndes, gurgelndes Geräusch, und bei'm Scheine seiner Blendlaterne sieht er, daß der Alte todt ist. Nun schnell das Geld und davon. Ah, das soll ein Leben werden. Hier das Papiergeld — wie schön sie knistern, die Scheine; und in diesem Beutel das Gold. Nun davon! — — — —

Aber die Verhaftung! Wenn sie nur eine Stunde später gekommen wären, diese verfl—— Detectives, würden sie das Nest ausgeflogen gefunden haben. Zufall — alles blinder Zufall im Leben und im Sterben! — Und dann das Gericht — und wieder dieser Richter mit dem würdigen, milden Antlitz — „to be hanged by the neck until" he dies." Fluch über ihn! Fluch über Alles!

* * *

Es rasselt abermals im Schloß. „Brucker, steh auf! Hier ist Dein Frühstück!"

Brucker steht auf. Er erhebt sich schwerfällig, noch halb im Traum. Der graue Tag bricht eben durch die halbgeöffnete Thür.

„Henkersmahlzeit! Na, geschenkt wird dem Sheriff nichts!" Mit diesem wirklichen Galgenhumor kleidet sich Max Brucker rasch an. Die Mahlzeit — so lecker sie ist, so mundet sie dem Todescandidaten doch nicht sonderlich — ist rasch vorüber. Von fern her ertönt schon ein Chor von schlürfenden Schritten und ein vielstimmiges Gemurmel.

In diesem Moment faßt den Verurtheilten ein Grauen vor dem Tode, vor dem Unbekannten, vor dem Sturz in jenes schwarze Meer, dessen jenseitiges Ufer noch kein Auge des Lebenden erblickt. Und er zittert und bebt am ganzen Körper.

„Gnade — gibt's denn keine Gnade für mich?" wünscht er.

„Keine Hoffnung," sagt darauf der Sheriff, der gerade hereintritt in die Zelle. Und ohne Sträuben läßt sich der Verurtheilte fesseln für den letzten Gang.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.

Telephon No. 1493 und 4046.

Preis jede Nummer........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00

Unnütze Besorgnisse.

Die Fernsicht ist bei Staatsmännern gewiß eine sehr schöne Eigenschaft, aber wenn sie wegen des Weitentfernten das Nächstliegende übersehen, so gewinnen sie ganz falsche Ansichten. Es ist beispielsweise in Europa neuerdings Mode geworden, mit dumpfer Prophetenstimme von den furchtbaren Gefahren zu reden, die dem alten Kontinente von dem neuen jenseits des Atlantischen Ozeans drohen sollen. Nicht allein schildert man den völligen Untergang der europäischen Landwirthschaft, den Amerika im weiteren Sinne verursachen werde, sondern man malt auch bereits „den Vernichtungskrieg aus, den die Ver. Staaten allein gegen die europäische Industrie führen werden. Im Anschluß an den edlen Polen Goluchowski hat sogar ein liberaler Abgeordneter im deutschen Reichstage von der Nothwendigkeit gesprochen, Europa in Vertheidigungszustand gegen den „Pan-Amerikanismus" zu setzen. Der lebhaften Einbildungskraft des Herrn Hammacher ist es eine Kleinigkeit, sich einen wirthschaftlichen Verband aller amerikanischen Länder vorzustellen. Er sieht bereits deutlich, wie sich um die große Republik des Nordens herum sämmtliche mittel- und südamerikanische Republiken gruppiren werden, und wie diese gewaltige Ländermasse sich mit einer unübersteiglichen Mauer umgeben wird. Darum warnt er Europa, sich bei Zeiten zu rüsten, damit es nicht an den Bettelstab gebracht wird.

Wenn Herr Hammacher durch diese Rede sich dafür entschuldigen wollte, daß er als Liberaler für die Flottenvorlage der Regierung stimmen wird, so hat er viel zu viel bewiesen. Denn gegen die von ihm bezeichneten Gefahren wäre gerade eine Kriegsflotte das denkbar schlechteste Abwehrmittel. Glaubt er aber wirklich das, was er gesagt hat, so ist er offenbar über die thatsächlichen Verhältnisse sowohl wie über die Gesetze der Volkswirthschaft sehr schlecht unterrichtet. Denn ein wirthschaftlicher Verband aller amerikanischen Republiken ist noch viel weniger denkbar, als ein Zollverein aller britischen Kolonien, oder ein geeinigtes Europa. Die Träume, die seinerzeit James G. Blaine träumte, sind bekanntlich in Nichts zerronnen, und seine Nachahmer, die ihn nicht verstanden haben, sind bisher vergeblich bemüht gewesen, die Schwesterrepubliken mit dem Vergeltungsknüppel zum engeren Anschluß an die Ver. Staaten zu zwingen. So einseitig sind die Spanisch-Amerikaner nicht veranlagt, daß sie ihre Erzeugnisse nur an die Große Republik verkaufen wollen, und auf der andern Seite vermag auch in den Ver. Staaten von Amerika die Lehre nicht festen Fuß zu fassen, daß die guten europäischen Kunden mit Gewalt aus dem Laden herausgejagt werden müssen, damit für die schlechten lateinisch-amerikanischen Platz entsteht. Noch haben die Mittel- und Südamerikaner zu viel Selbstbewußtsein, um sich unter die Fittige des Yankeeadlers flüchten zu wollen, und noch haben die sogenannten Angelsachsen zu viel Verachtung für alle „Greasers", um sie als gleichberechtigte Bundesgenossen anerkennen zu wollen. Der Pan-Amerikanismus wird stets an denselben Hindernissen scheitern, wie die europäische Republik, nämlich an der unüberwindlichen gegenseitigen Abneigung der verschiedenen Völker.

Selbst wenn jedoch der allamerikanische Bund jemals zu Stande käme, so würde er Europa nicht „vernichten". Denn hätten die zu ihm gehörigen Länder überhaupt etwas an Europa zu verkaufen, so müßten sie für ihre Waaren nothwendiger Weise europäische Waaren in Austausch nehmen, weil sie doch ihre Erzeugnisse nicht verschenken könnten. Je erzeugungsfähiger ein Volk wird, desto mehr muß es darauf bedacht sein, seine Handelsbeziehungen zu erweitern, und was von einem einzigen Volke gilt, findet selbstverständlich auch auf eine Gruppe von Völkern Anwendung. So sind denn auch, in Wirklichkeit die Ver. Staaten um so bessere Kunden Europas geworden, je mehr sie sich entwickelt haben, wie umgekehrt Europa den Ver. Staaten um so mehr abkauft, je dichter seine Bevölkerung in Folge des industriellen Aufschwunges wird. Um eine richtige Anschauung zu gewinnen, muß man eben das ganze Bild in's Auge fassen, und nicht blos einzelne Figuren.

Der friedliche Wettbewerb spornt die verschiedenen Völker nur zu erhöhten Kraftleistungen an und kann höchstens den Untüchtigen gefährlich werden. Europa wird sich also vor Amerika erst dann zu fürchten haben, wenn es seine Wissenschaft und Technik, seinen Erfindungs- und Unternehmungsgeist eingebüßt haben wird. Dies ist eine Möglichkeit, mit der vorläufig noch nicht gerechnet zu werden braucht.

Die Aussichten auf ein Bankerottgesetz.

Nachdem gleich am ersten Tage der eben begonnenen Kongreßsitzung eine Bankerottvorlage im Hause eingereicht worden war, erklärten, wie aus Washington gemeldet wird, die Führer beider Parteien, daß man die Parteipolitik nicht in diese Bankerottgesetz-Frage hineinziehen werde, sondern daß dieselbe eine rein sachliche Behandlung erfahren soll. Die Freunde wie die Gegner der vorgeschlagenen Bankerottgesetzgebung versprechen, nicht an die Parteileidenschaft appelliren zu wollen.

Die Aussichten für die Annahme irgend eines Bankerottgesetzes scheinen somit ungewöhnlich günstig, und die Frage ist nun wohl mehr, welcher Art wird die zu erwartende Gesetzgebung sein? Es gilt nun darauf hin zu arbeiten, daß ein gutes Bankerottgesetz zustande komme, ein Ergebniß, das noch keineswegs gesichert erscheint, auch wenn man als sicher annimmt, daß der Kongreß überhaupt ein Bankerottgesetz zustande bringen wird.

Einige durchaus einfache Grundsätze sollten bei der Schaffung eines solchen Gesetzes maßgebend und grundlegend sein. Vor allen Dingen muß dafür gesorgt werden, daß nur ehrliche Schuldner von ihrer Verpflichtung, in Voll zu bezahlen, entbunden werden, und daß alle nachweislichen Versuche schwindelhafter Praktiken womöglich bestraft werden. Zweitens muß vollständige Gerechtigkeit in der Vertheilung der Bestände unter die Gläubiger gesichert werden, so daß kein einzelner Gläubiger mit oder ohne Hilfe des Schuldners sich einen ungerechten Vortheil vor dem andern sichern kann. Drittens muß das Gesetz der Art abgefaßt sein, daß es zu gerechten, freiwillig zwischen dem Schuldner und einer genügenden Anzahl seiner Gläubiger zu treffendem Uebereinkommen ermuthigt. Weiter muß das Gesetz achten auf Einfachheit, Sparsamkeit, Schnelligkeit und Bequemlichkeit des Verfahrens — alles Punkte, über die ziemliche Einmüthigkeit herrscht und über die man, wenn die ersten drei Hauptpunkte berücksichtigt worden sind, schnell genug hinwegkommen sollte.

Der schon so viel genannte und besprochene Torrey-Plan entspricht den oben angedeuteten Forderungen in vollem Maße und wurde auch von der Geschäftswelt des Landes gutgeheißen; er hat bei Geschäftsleuten und Handelsgesellschaften volle Billigung und Unterstützung gefunden, in einem Maße, wie sie noch niemals zuvor einem ähnlichen Vorschlage wurden. Der Kongreß könnte also diese Forderung des Landes — der Geschäftswelt ein vernünftiges und gerechtes Bankerottgesetz zu geben — leicht genug erfüllen. Wird auch diesmal nichts fertig, oder wird ein werthloser Wechselbalg in die Welt gesetzt, dann muß man an dem guten Willen der Gesetzgeber zweifeln. Bringen sie gar keins oder ein schlechtes Bankerottgesetz zustande, so gibt es keine Entschuldigung für sie. Wenn sie von den Bedürfnissen der Geschäftsleute nichts verstehen, so sollten sie eben nach dem Urtheil der Sachverständigen handeln, und das ist die Geschäftswelt, die mit großer Einmüthigkeit den Torrey'schen Plan gutgeheißen und zur Annahme anempfohlen hat.

Höchstens unehrliche Gläubiger und Solche, die es werden wollen, können gegen die Schaffung eines vernünftigen nationalen Bankerottgesetzes sein. Wenn die Politiker im Kongreß nun, nachdem die Führer erklärt haben, die Politik aus dem Spiele zu lassen, sich der Annahme eines guten Bankerottgesetzes noch widersetzen, so kann man daraus nur den einen Schluß ziehen, daß sie sich als Vertreter des unehrlichen Theils der Bevölkerung fühlen.

Die östliche Baumwoll-Industrie.

Als ein schriller Mißton klingt mitten hinein in die Symphonie der Wiederkehr besserer Zeiten die Meldung, daß die Baumwollwaaren-Fabrikanten von Fall River, Mass., beschlossen haben, vom 1. Januar 1898 ab für ihre 27,000 Arbeiter eine Lohnermäßigung von 10 oder 11 Prozent eintreten zu lassen. Wenn auch die vielbesprochene Prosperität sich zunächst nur recht schüchtern ankündigt und ihre Wirkungen in vielen Gebieten noch kaum zu spüren sind, so war man doch auf eine Herabsetzung der Löhne in einer großen Industrie sicherlich nicht gefaßt.

Im Allgemeinen ist jetzt doch mehr Arbeit vorhanden als vor einem Jahre, und eine Neigung zur Rückkehr zu den vor der Panik von 1893 und der folgenden „schlimmen Zeit" üblichen Löhnen ist unverkennbar, wenn sich diese Besserung auch nur sehr langsam vollzieht. Und nun diese Hiobsbotschaft, die noch verschärft wird, durch neuerliche Mittheilungen aus dem großen östlichen Mittelpunkte der Baumwollwaaren-Industrie, denen zufolge in ganz Neu-England für diese Industrie Lohnbeschneidungen zu erwarten sind.

Die sich angesichts dieser Thatsachen aufwerfende Frage: täuschte die Hoffnung auf das Nahen „besserer Zeiten" oder sind besondere Umstände verantwortlich für die unbefriedigende Lage der östlichen Baumwoll-Industrie? muß glücklicher Weise in letzterem Sinne beantwortet werden: Es wirkten in der That besondere Umstände mit, die östlichen Baumwollfabrikanten zu einer Lohnermäßigung zu zwingen, die Lage der Industrie in jenem Theile des Landes ist nicht typisch für die Lage des Gesammtgeschäftes.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Erklärung in dem Wettbewerb der südlichen Baumwollwaaren-Industrie sucht. Dieselbe hat sich in den letzten Jahren, wie bekannt, ganz außerordentlich entwickelt. Die ihr zu Gebote stehenden Arbeitskräfte, welche vor wenigen Jahren noch als ungeschult und nur der einfachsten Arbeit gewachsen angesehen werden mußten, haben sich überraschend schnell eingeübt, so daß sie heute in ihrer Arbeitsleistung den neuengländischen Arbeitern gleichwerthig sind. Wir haben das Zeugniß hervorragender Fabrikanten dafür, daß sie ebenso viele Maschinen bedienen und ebensogute Arbeit liefern können, wie die Arbeiter von Fall River und sonstwo im Osten, während sie noch bedeutend billiger arbeiten, als jene. Man hat berechnet, daß in Georgia und North Carolina der Arbeitslohn auf ein Pfund fertige Waare sich auf $3\frac{1}{2}$ Cents stellt, während er in den Neu-England-Staaten, insbesondere in Massachusetts, 6 Cents beträgt. Das wäre ein großer Unterschied zu Gunsten der südlichen Industrie, der auch durch eine Lohnermäßigung von 10 Prozent, wie die jetzt in Fall River beabsichtigte, noch lange nicht wettgemacht werden würde. Dazu kommt, daß die südliche Industrie in andern Punkten noch bedeutende Vortheile hat. Die Baumwolle ist billiger, weil die Fracht zum großen Theile wegfällt, und die Südstaaten haben, um die einheimische Industrie zu ermuthigen, den Fabrikanten und Fabrikgesellschaften vielfach für die Dauer von zehn bis zwölf Jahren Steuerfreiheit zugesichert, während z. B. mehrere der großen Fabriken in Fall River jährlich $10,000, $15,000 und selbst $20,000 an Steuern zu entrichten haben. Auch in anderer Weise sind die südlichen Fabriken den östlichen gegenüber durch die Gesetzgebung begünstigt, indem zum Beispiel ihre Arbeitszeit nicht beschränkt ist, während nach einem Massachusettser Gesetz die wöchentliche Arbeitszeit achtundfünfzig Stunden nicht übersteigen darf.

Dies sind alles Punkte, die schwer in's Gewicht fallen, und die den östlichen Fabriken selbst nach einer Lohnherabsetzung von 10 Prozent den Wettbewerb unmöglich machen würden, hätten sie dagegen nicht bessere Geschäftsverbindungen und wohl auch bessere Geschäftsmethoden, größeres Kapital, mehr Erfahrung und doch wohl immer noch eine leistungsfähigere Arbeiterschaft einzusetzen, welch' letztere ihnen eine größere Vielseitigkeit in der Produktion ermöglicht. Die südlichen Fabriken produziren doch hauptsächlich nur erst einfache billige Stoffe, und so weit diese in Betracht kommen, mag der Unterschied des Arbeitslohnes allerdings so groß sein, wie oben angegeben wurde, aber in der schwierigeren Herstellung feinerer Stoffe sind die südlichen Arbeiter den langgeübten östlichen doch nicht gewachsen. Ohne diese immerhin größere Leistungsfähigkeit und ohne die anderen angedeuteten Punkte würde eine Lohnbeschneidung von 30 oder 35 Prozent nöthig sein, das Mißverhältniß zwischen den Arbeitsunkosten im Norden und Süden auszugleichen, und es haben ja schon östliche Fabrikanten offen erklärt, daß nur eine Lohnbeschneidung von 20 bis 25 Prozent wirklichen Nutzen schaffen könnte, und daß man nur durch die sichere Voraussicht eines Streiks daran abgehalten werde. Eine Lohnbeschneidung von etwa 10 Prozent würden die Arbeiter sich gefallen lassen, da sie selbst die Gründe, die sie nothwendig machen, genau kannten.

Die Lage der östlichen Baumwollfabrikation scheint somit eine sehr trübe, aber auch hier ist es nicht so schlimm, wie es wohl scheinen mag. Die Gegensätze werden sich bald mehr und mehr ausgleichen. Auch für die südlichen Fabriken wird die Zeit kommen, wo sie Steuern zahlen und sich einschränkende Gesetze gefallen lassen müssen und die südlichen Arbeiter werden nicht zögern, ihrer vermehrten Leistungsfähigkeit entsprechend höhere Löhne zu fordern.

In ein paar Jahren schon dürften die Unterschiede ziemlich ausgeglichen sein auf dem Wege der natürlichen Entwickelung. Ein Glück, daß es unmöglich ist, durch Schutzgesetzgebung dieser Entwickelung hindernd in den Weg zu treten.

„Christen" und Soldaten.

Die Berliner „Voss. Ztg." schreibt: „Wer kein braver Christ ist, der ist kein braver Mann und kein braver preußischer Soldat und kann unter keinen Umständen das erfüllen, was in der preußischen Armee von einem Soldaten verlangt wird." Die Worte legt ein Berichterstatter dem deutschen Kaiser in den Mund. Sie sollen gestern bei der Vereidigung der Rekruten gesprochen worden sein. Wir haben sie wiedergegeben, weil sie ihren Weg durch die ganze Presse nehmen werden, doch werden wir so lange an der Richtigkeit der Lesart zweifeln, bis sie uns amtlich bestätigt wird. Die Antisemiten begrüßen die angebliche Rede des Kaisers, weil sie glauben, daß sie sich gegen die Juden richte. Wer kein braver Christ, der ist kein braver Mann und kein braver preußischer Soldat; wäre dieser Satz richtig, so müßte allerdings die allgemeine Wehrpflicht aufgehoben werden, aber nicht nur für die Juden, sondern auch für einen großen Theil des deutschen Volkes christlichen Bekenntnisses. Fürst Hardenberg schrieb am 4. Januar 1815 an den Grafen Grote: „Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die Waffengefährten ihrer christlichen Mitbürger gewesen und wir haben auch unter ihnen Beispiele des wahren Heldenmuthes und der rühmlichsten Verachtung der Kriegsgefahren aufzuweisen, sowie die übrigen jüdischen Einwohner, namentlich auch die Frauen, in Aufopferung jeder Art den Christen sich angeschlossen . . ." Aehnliche Zeugnisse aus alter und neuer Zeit ließen sich in Menge beibringen. Jüngst ist eine umfangreiche Schrift über die Juden als Soldaten erschienen. Da werden 327 Juden namentlich angeführt, die im Kriege von 1870—71 das Eiserne Kreuz, 84, die besondere Verdienstorden im Felde erhalten haben. An 5000 jüdische Soldaten, die 1870—71 mitgekämpft haben, werden einzeln genannt. Aber es gibt außer den Juden ebenfalls Männer, die glauben, sehr brave Soldaten zu sein, ohne daß sie für brave Christen im Sinne der Kirche gelten. Der alte Fritz war der genialste Heerführer seines Zeitalters, und er war sicherlich ein sehr schlechter Christ. Auch mit dem Christenthum des alten Blücher war es nicht weit her. Dasselbe gilt von Napoleon, der weder ein Kruzifix, noch ein neues Testament bei sich trug. Große Feldherren hat es auch gegeben, ehe das Christenthum bestand. Alexander der Große, Themistokles, Cäsar waren Heiden. Und hat nicht der deutsche Kaiser selbst die besondere Kriegstüchtigkeit der Türken gerühmt? Die Russen haben sie bei Plewna erfahren, und wenn sie schließlich siegten, haben sie den Erfolg sicherlich nicht ihrem Christenthum zu danken. In dem Kampf zwischen den Türken und den Griechen sind die christlichen Griechen gründlich unterlegen. Die alten Römer und die alten Germanen waren ausgezeichnete Krieger, lange bevor sie Christen wurden. Auch die tapferen Wikinger waren Heiden. In den bosnischen Regimentern der österreichisch-ungarischen Armee, die statt des Helmes den türkischen Fez tragen, dienen eine Menge Muselmanen, und sie gelten als außerordentlich tüchtige Soldaten. Und auch die deutsche Kolonialtruppe setzt sich, von den wenigen Europäern abgesehen, aus allerlei Heidenvolk zusammen. Alle diese Thatsachen sind bekannt; ebenso bekannt ist, daß eine Menge deutscher Bürger in gelehrten oder ungelehrten Berufen positiven Lehren einer Kirche wenig zugethan und darum nicht minder ehrenwerth und brav ist, als irgend ein strenggläubiger Christ nach dem Herzen des Herrn Stöcker oder des Pastors Iskraut. Weil aber alle diese Thatsachen offenkundig sind, kann der Bericht über die Ansprache des Kaisers an die Rekruten keine zutreffende Wiedergabe seiner Aeußerungen enthalten. Es ist bedauerlich, daß von amtlicher Seite nicht Sorge getragen wird, unrichtigen, mißverständlichen Berichten durch die Verbreitung des beglaubigten zuverlässigen Wortlauts zuvorzukommen. Hätten die Personen, die dazu berufen sind, dieser Aufgabe immer genügt, viel von dem wäre vermieden worden, was man heute vielfach Reichsverdrossenheit nennt."

Eine amtliche Widerlegung seines Berichts über die Ansprachen des Kaisers an die Rekruten ist bekanntlich nicht erfolgt; sie konnte auch nicht erfolgen, weil Wilhelm II. thatsächlich jene — dummen Worte gesprochen hat.

Vom Weltpostverein.

Das Internationale Bureau des Weltpostvereins in Bern veröffentlichte kürzlich eine Statistik der Einnahmen und Ausgaben aus dem Post- und Telegraphenverkehr in den verschiedenen Ländern der Erde. Danach hat Deutschland die größten Einnahmen erzielt. Es hat im vorigen Jahre eingenommen (einschl. der Einnahmen Bayerns und Württembergs) 486,732,301 Fr. und verausgabt 469,505,243 Fr. An zweiter Stelle stehen die Ver. Staaten mit Einnahmen zum Betrage von 398,876,312 Fr., während sich die Ausgaben auf 449,732,301 Fr. beliefen. Es folgt England mit 286,634,250 Fr. Einnahmen und 202,021,825 Fr. Ausgaben. Frankreich nimmt den vierten Rang ein mit 224,882,076 Fr. Einnahmen und 174,063,872 Fr. Ausgaben. Rußland vereinnahmte 160,290,628 Fr., denen Ausgaben von 116,595,628 Fr. gegenüberstehen. An sechster Stelle steht Oesterreich (ohne Ungarn) mit 113,711,877 Fr. Einnahmen und 105,196,020 Fr. Ausgaben. In den Einnahmen folgen sodann Italien mit 50, Ungarn mit 49, Japan mit 29, die Schweiz mit 25, Spanien mit 23, Canada und Belgien mit 12 Millionen Fr. Daß Deutschland mit seinen Einnahmen und Ausgaben allen übrigen Ländern voransteht, ist abgesehen von der hohen Entwickelung, deren sich das Post- und Telegraphenwesen daselbst erfreut, auch darauf zurückzuführen, daß die deutschen Postverwaltungen ihre Thätigkeit auf Gebiete, z. B. die Beförderung von Packeten und Zeitungen, sowie den Fernsprechdienst, ausdehnen, mit denen die Postverwaltungen anderer Länder sich vielfach gar nicht oder nur in beschränktem Umfange befassen. Es ist dies auch gleichzeitig auch einer der Gründe, weshalb Deutschland mit seinen Ueberschüssen erst an vierter Stelle kommt und darin von verschiedenen Ländern mit geringerem Gesammtpostverkehr übertroffen wird. Erfahrungsmäßig bildet der eigentliche Briefpostdienst die ergiebigste Quelle für Ueberschüsse, während die übrigen Dienstzweige meistens nur mit geringem Gewinn, zuweilen sogar mit Verlust arbeiten.

Englischer Studenten-Ulk.

Aus London wird berichtet: Der Vorstand des Downing College an der Universität Cambridge hat sich wieder einmal veranlaßt gesehen, etliche seiner „Undergraduates" für den Rest des Semesters strafweise fortzuschicken. Die Ursache war folgende: Vor etwa einer Woche kam Lord Russell, der Lord-Oberrichter, nach Cambridge, um daselbst zum Ehrendoktor promovirt zu werden. Des Abends gab der Vize-Kanzler der Universität einer Reihe hervorragender Richter ein Bankett im Festsaale, nach welchem sich die Gäste zu einem ganz intimen Plausch in eines der kleineren Gemächer des College begaben. Man war bester Laune und brach erst spät auf. Aber der Erste, der zur Thür kam, bemühte sich vergebens, sie zu öffnen, der Zweite und Dritte desgleichen, bis man schließlich die wahre Lage erkannte: die äußere Klinke war mit Draht an den Pfosten gebunden, und der Anstrengung aller Herren Richter zum Trotze ließ sich die Thür nur einige Zoll weit öffnen. Der Vize-Kanzler (Rektor) war in der höchsten Verlegenheit, nahm beide Hände, ein Tischmesser und was ihm sonst unterkam, zu Hülfe, aber umsonst: der Draht war der Stärkere und zahlte ihm seine Eingriffe mit blutigen Schnitten heim. Die Uebelthäter standen inzwischen unbemerkt in einer Ecke des Korridors und freuten sich wie Max und Moriz. Das war jedoch nicht Alles. Ein Theil der Verschworenen hatte sich inzwischen auf's Dach begeben, wo sie just in den Kamin, der zu dem fraglichen Zimmer hinunterführt, einige Krüge Wasser gossen und dann rasch die Oeffnung bedeckten, um den Rauch nicht entwischen zu lassen. Im Nu war das Zimmer in Qualm gehüllt und, horribile dictu, Ihrer Majestät Richter begannen scheußlich zu fluchen. Man riß die Fenster auf und ein Gast nach dem anderen purzelte mit so viel oder so wenig Grazie, als er nach dem lustigen Abend noch auftreiben konnte, auf den sechs Fuß tieferen Rasen hinunter.

Das Erlösende Wort.

Der „Simplicissimus" veröffentlicht das folgende amüsante Geschichten:

Bei dem reichsten Kaufmann in der kleinen Stadt war große Gesellschaft. Die Honoratioren, die Jugend, Alles war eingeladen. Und nach Tisch sollte getanzt werden. Aber die Stimmung fehlte. Die Herren hockten zusammen in schwarzen Klumpen und der Mädchenflor stand schweigend für sich und wagte kaum, laut zu reden oder zu lachen. Der Wirth war ganz verzweifelt. Da sieht er den alten Freund, den Maler Holm, den Spaßmacher des Städtchens, die schärfste Zunge am Stammtisch. „Du", rief ihm der Wirth zu, „sieh mal diese Gesellschaft an, mache einen Spaß, sprich das erlösende Wort, das wie eine Bombe hineinfällt und Alles durcheinanderschüttelt." Holm sah ihn an: „Gut, das magische Wort werde ich Dir zuliebe aussprechen." Gesagt, gethan. Er geht in die Mitte des Saales und ruft: „Meine Damen und Herren!" (Alles wird still.) „Popo!" — Die Wirkung war eine wunderbare. Erstaunen, Entrüstung, verstohlenes Lachen und Kichern durch alle Zimmer. „Haben Sie's gehört? Was hat er gesagt? Nicht möglich!" Der Wirth aber lachte wie toll, und weil er der reichste Mann der Stadt war, durften es auch die Andern thun. — Es wurde ein riesig amüsanter Abend.

Der deutsch-schweizerische Handel.

Ueber den steigenden Handelsverkehr zwischen Deutschland und der Schweiz sind dem kürzlich erschienenen Bericht des Schweizerischen Handels- und Industrievereins über das Jahr 1896 einige bemerkenswerthe Mittheilungen zu entnehmen. Die deutsche Einfuhr nach der Schweiz stieg von $242\frac{3}{4}$ Millionen Franken (1894) auf $273\frac{3}{4}$ Millionen im Jahre 1895 und betrug im Jahre 1896 rund 305 Millionen bei einer Gesammteinfuhr von 994 Millionen. Trotz der Erweiterung des Verkehrs mit Frankreich infolge Aufhörens des Zollkrieges steht dieses Land in zweiter Linie mit $177\frac{1}{2}$ Millionen Franken im Jahre 1896. Auch in Bezug auf die Schweizer Ausfuhr, deren Gesammtziffer 688 Millionen beträgt, steht Deutschland oben an mit $172\frac{1}{4}$ Millionen, gegen 157 im Jahre 1894. Dann folgt nicht etwa Frankreich, sondern England mit mit 147, dann erst Frankreich mit 81 Millionen. Deutschland liefert der Schweiz in erster Linie Roh- und Hilfsstoffe der Industrie, namentlich Eisen und Kohlen, sodann Gegenstände des täglichen Gebrauchs und Massenverbrauchs. Die schweizerische Ausfuhr nach Deutschland betrifft zumeist Textilprodukte (baumwollene und wollene Gewebe und Garne), dann Uhren und Uhrenbestandtheile, und Käse.

Der höfliche Hauptmann.

Ein bei seiner Batterie sehr beliebter Hauptmann hatte es sich zur Aufgabe gemacht, niemals Schimpfworte zu gebrauchen, wenn er Veranlassung hatte, zu tadeln, vielmehr auch dann nur stets in wohlgesetzter Rede sich auszudrücken. So beurtheilte er das Exerziren seiner eigenen bespannten Batterie, die ihm der Premierlieutenant hatte vorführen müssen, folgendermaßen: „Herr Lieutenant X! Nähme ich eine Schachtel Bleisoldaten und würfe sie in beliebiger Ordnung auf das vor mir liegende Feld, so würde das also gewonnene Bild eher dem einer exerzirenden Batterie gleichen, als die Batterie, wie Sie, Herr Lieutenant, mir sie vorgeführt haben. Ich danke sehr!" Bei einem Sachen-Appell erhielt er von einem Kanonier eine thörichte Antwort, die er folgendermaßen rügte: „Lieber Mann! Wenn ich Ihre geistigen Fähigkeiten mit der Größe eines Thieres vergleichen sollte, so würde ich zu Ihnen sagen: O! Sie Regenwurm!" Wie es übrigens trotz aller wohlgesetzten und gezügelten Worte bei diesen Gelegenheiten in ihm kochte, bewies folgende Kritik, die, nach dem „Hann. Cour.", über einen Mann niederging, der ungeschickt über den Voltigirbock sprang: „Da wälzt sich nun die geistig todte Masse über den Voltigirbock hinüber", und dann nach kurzer Pause: „Will er zurück, olle Padde?" Hier wurde, wie das Blatt sich ausdrückt, „der Hauptmann wieder einmal Mensch."

— Nach dem ersten Kuß. — Bräutigam (flehend): „Eine Bitte habe ich an Dich, Martha; schminke Dich doch etwas . . . wohlschmeckender!"

— Bitter. — Fräulein A.: „Herr Lehmann hat mich gestern gebeten, ich soll morgen mit ihm in die Oper gehen!" — Fräulein B.: „Mich ja auch!" — Fräulein A.: „Ja, denn ich habe ihm gesagt, daß ich ohne Gardedame nicht gehe!"

Lokalbericht.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

65. Str., 247 Fuß östl. von Lowe Ave., 53×50, J. Craig an M. White, $5,000.
N. 42. Ave., 240 Fuß südl. von Cortez Str., 30×125¼, S. T. Nickelsen an H. Guy, $4,300.
Ontario Ave., Südost-Ecke 83. Str., 24×124, W. Pawiak an J. Ziolkowski, $1,050.
Baltimore Ave., Nordwest-Ecke Commercial Ave., 124, durchgehend bis Commercial Ave., M. in C. an die Pacific L. and H. Assn., $8,668.
Champlain Ave., 48 Fuß nördl. von 66. Str., 22×121, L. W. Cummins an C. F. Hayes, $1,400.
Champlain Ave., 70 Fuß nördl. von 66. Str., 22×121, J. P. Williams an C. F. Hayes, $1,400.
May Str., 148 Fuß südl. von 58. Str., 25×124, B. F. Jacobs an J. M. Harper.
Armour Ave., zwischen 48. und 49. Str., 25×94¾, M. in C. an die Evanston and N. Cook County B. and L. Assn., $1,145.
39. Str., 50 Fuß östl. von LaSalle Str., 25×114, P. W. Maxwell an G. A. Trude, $1,750.
Dasselbe Grundstück, G. A. Trude an E. Maxwell, $1,750.
Kedzie Ave., 250 Fuß südl. von 45. Str., 75×124, L. P. Jones an M. S. Roulet, $1,200.
Lowe Ave., 168 Fuß südl. von 36. Str., 24×123¼, J. H. Hubnke an W. Hubnke, $1,200.
24. Str., 50 Fuß östl. von Princeton Ave., 25×125, C. Moynihan an M. McBride, $3,700.
Loomis Str., 143 Fuß nördl. von W. 22. Str., 25×122, John Vanderpoel an John Vanderpoel jr., $1,250.
Douglas Boulevard, 91 Fuß westl. von Turner Ave., 25×164, R. J. Elliott an F. Meehan, $2,400.
Harrison Str., 27¼ Fuß östl. von May Str., 26×110, H. Stompe an R. L. Henry, $10,000.
Kedzie Ave., 75 Fuß südl. von Grenshaw Str., 50×125, A. M. Menck an C. Stose, $15,000.
Harvard Str., 181 Fuß westl. von S. 40. Ave., 25×12, W. D. Troutman an M. Bloomfield, $2,800.
Campbell Ave., 165 Fuß nördl. von Division Str., 24×125, J. C. Knudson an C. Scharringhausen, $6,500.
Burling Str., 286 Fuß südl. von Willow Str., 27 Fuß zur Alley, M. in C. an J. Becker, $1,600.
Gebäulichkeiten 58 Osgood Str., 24×100, J. Quirk an L. Quirk, $2,180.
Dickens Ave., 50 Fuß westl. von Homan Ave., 24×125, L. E. Kent an C. D. James, $2,000.
Halsted Str., Südwest-Ecke Buckingham Place, 25×125, T. Kerrigan an J. Gordon, $4,300.
Clifton Ave., 325 Fuß nördl. von Belmont Ave., 25×123, D. Roeser an E. Roeser, $6,000.
Herndon Str., 72 Fuß südl. von Otto Str., 24×125, R. Weingart an J. J. Williamson, $2,200.
Berteau Ave., 407 Fuß östl. von Perry Ave., 45 Fuß zur Alley, J. J. Williamson an R. Weingart, $3,575.
Lots 25 und 26 und 40—46, Block 8, Murrays Add. zu Jefferson, A. A. Adams an W. Jenson, $4,500.
Sedgwick Str., 74 Fuß nördl. von Twomey Str., 25×100, Dris Evers an Otto Fest, $13,000.
Lakeside Place, 361 Fuß westl. von Halsted Str., 50×124, J. H. Schießwohl an J. C. Schießwohl, $3,000.
Haddon Str., 263¾ Fuß westl. von Robey Str., 24×120, O. J. Hill an A. Chinn, $6,000.
Harrison Str., 238 Fuß östl. von Ashland Ave., 25×132, R. L. Henry und Frau an H. Stompe, $13,000.
Liberty Str., 150 Fuß westl. von Union Str., 25×73, L. Pisposky an J. Cohen, $1,000.
Ellis Ave., 328 Fuß südöstl. von 35. Str., 18×137, Ruth K. Ferris und Frau an Mary C. Williams, $1.
Sangamon Str., 132 Fuß nördl. von 56. Str., 32×124, M. in C. an J. Goldzier, $1,585.
Wilcox Str., Südost-Ecke Rockwell Str., 25×125, und andere Grundstücke, R. A. Williams an L. L. Gilbert, $8,500.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Alton M. Brooks, Fannie S. Ives, 31, 26.
Webster Whiting, Marion P. VanEvery, 33, 20.
Jacob P. Samuelson, Ida A. Gabrielson, 29, 25.
Henry Madigan, Eva Meadway, 26, 26.
David T. Clements, Johanna Sjostrom, 27, 25.
George F. Fisher, Josie De Frise, 22, 22.
Charles Tewksbury, Grace B. Olsen, 23, 24.
William Wells, Irene Bryan, 34, 22.
David P. Anderson, Anna T. Johnson, 33, 33.
Mando Matson, Helga Johnson, 28, 18.
Henry Dogge, Lizzie Staley, 25, 25.
William H. Gransden, Marie B. Knapp, 27, 23.
William Radlaff, Emma Stanke, 20, 26.
Hugo Schmidt, Louise Alt, 23, 23.
Martin Flynne, Mary Loftus, 23, 24.
Joseph Taylor, Minnie Kent, 27, 18.
R. Victor Harding, Amelia Nelson, 27, 27.
William H. Parry, Emma Richards, 32, 19.
Theodore Jonick, Magdalena Tauschid, 37, 29.
Charles H. Parker, Inga Bloomquist, 41, 35.
Fred O. Wang, Christine Froyseth, 24, 27.
Gunwald Olsen, Jorgine Christensen, 33, 47.
Soren Nielsen, Petrine Nielsen, 39, 31.
John A. Ekstrom, Anna M. Erickson, 33, 30.
William H. Lee, Sallie Sappengton, 37, 30.
Charles Moore, Annie Davis, 23, 20.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

G. Thorson, 3stöck. und Basement Brick Flats, 644 Campbell Ave., $4,000.
F. E. Halligan, drei 3stöck. und Basement Brick Flats, 872 bis 876 Jackson Boulevard, $20,000.
F. G. Keller, 3stöck. und Basement Brick Apartment Gebäude, 1163 Jackson Boulevard, $4,100.
S. M. Seaton, zwei 3stöck. und Basement Brick Flats, 6013 und 6015 Jefferson Ave., $22,000.
E. L. Juneau, 3stöck. und Basement Brick Flats, 4951 Washington Park Place, $6,000.
E. L. Juneau, zwei 3stöck. und Basement Brick Flats, 4545 und 4547 Washington Park Place, $12,000.
Mrs. R. J. Hennig, 2stöck. und Basement Brick Flats, 5526 S. Marshfield Ave., $2,300.
Armour & Co., 3stöck. und Basement Brick Lagerhaus, 43. Place und Throop Str., $2,000.
J. H. Christian, fünf 2stöck. und Basement Brick Residenzen, 6550 bis 6558 Greenwood Ave., $35,000.
B. M. Harak, 3stöck. und Basement Brick Flats, 88 W. 19. Str., $3,500.
A. M. Anderson, drei 3stöck. und Basement Brick Store und Flats, 900 bis 904 Ogden Ave., $18,000.
W. J. Malcolm, 1stöck. Frame Chapel, 5521 und 5523 S. Aberdeen Str., $2,500.
Mrs. Sarah D. Roe, 4stöck. und Basement Brick Store und Apartment Gebäude, 631 bis 645 E. 43. Str., $75,000.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von

Isabella gegen Joseph W. Hanglin, wegen grausamer Behandlung und Ehebruchs; Belle gegen Harry Maitland, wegen Verlassung; Lydia S. gegen John F. Vanholzer, wegen Verlassung; Andrew S. gegen Mary E. Hart, wegen Trunksucht; Ella A. gegen Robert A. Carlson, wegen grausamer Behandlung; Charlotte gegen Christian Kilgres, wegen Ehebruchs und grausamer Behandlung; Amy gegen Richard C. Leach, wegen Verlassung; Morris gegen Betty Solowicz, wegen grausamer Behandlung; Laura gegen John Noonan, wegen Verlassung; Alfred gegen Augusta Dahlberg, wegen Ehebruchs; Helen gegen Ludwig Mohlin, wegen Verlassung; Frank gegen Elizabeth Jagunzie, wegen Ehebruchs; Lydia L. P. gegen John C. A. Schedel, wegen grausamer Behandlung und Ehebruchs; Agnes gegen Charles Heyden, wegen grausamer Behandlung; Emma Louise gegen William Ellery Coggshall, wegen Verlassung; Haddie S. gegen George H. Goodrich, wegen Ehebruchs und grausamer Behandlung; Margaret gegen Bernard Contin, wegen grausamer Behandlung; Cora W. gegen Eugene H. Baird, wegen Verlassung; Mary gegen John Maeder, wegen grausamer Behandlung; Carrie E. gegen Charles J. Robinson, wegen Verlassung; Eva gegen John D. Scrafford, wegen Ehebruchs.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Margarethe Rowe, 655 Noble Ave., 54 J.
Frau A. S. Besgen, 3007 Parnell Ave., 79 J.
Heinrich Gehl, 152 Burling Str., 41 J.
Karl Scholz, 59 J.
Friedrich Weißgerber, 36 McReynold Str., 80 J.
Wilhelm Techen, 191 Fullerton Ave., 53 J.
Kate Parke, 367 Oakwood Boulevard, 46 J.
Karoline Behrens, 1548 Alpine Ave., 60 J.
Appolonia Bitz, 611 Armitage Ave., 71 J.
Markus Berger, 304 S. Jefferson Str., 45 J.
Carrie Bohne, 1755, 51. Str., 11 J.
Jeanette Gronberg, 5802 State Str., 70 J.
Leo Falk, County-Hospital, 7 J.
Bertha Zuckmann, 639 N. Robey Str., 47 J.
John Zabel, 233 Graceland Ave., 66 J.

Todes-Anzeige.

Hiermit allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere gute Mutter Susanna Gier, geb. Burger, am 8. Dec. 1897, Abends 10 Uhr, im Alter von 71 Jahren, selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 12. Dec., um 11 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 1615 47 Straße, statt nach der St. Augustinus Kirche und dann mit dem Grand Trunk Train nach dem St. Marias Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Nicolas Gier, Gatte.
Barbara Wolf, Katharina Kohl, Nicolas Gier, jr., Margarethe Youngmann, Kinder. Emma Gier, geb. Schneider, Schwiegertochter.
Adam Wolf, Peter Kohl und Matthias Youngmann, Schwiegersöhne.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, Louis Engel, plötzlich gestorben ist. Beerdigung Samstag, 1½ Uhr Nachm., vom Trauerhause, 224 Clybourn Ave., nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten:

Lillie Engel, Gattin.
John und Elizabeth Winter, Eltern.
Eva Fleig, Schwester, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Garfield-Stamm No. 230 U. O. R. M.

Den Beamten und Brüdern die traurige Nachricht vom Tode des Bruders Louis Engel. Die Beerdigung findet am Samstag, Nachmittags ½2 Uhr, vom Trauerhause, 224 Clybourn Ave., statt. Die Brüder sind ersucht den verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Alois Kraus, Oberchief.
Geo. Weber, Schriftführer.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte Heinrich Gehl Mittwoch Morgen um 11 Uhr im Alter von 41 Jahren und 8 Monaten nach kurzem schweren Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung am Samstag Morgen um 8¼ Uhr vom Trauerhause, 152 Burling-St., nach der St. Michaels-Kirche, von da nach dem Bonifacius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen: Magdalena Gehl, geb. Gottlieb, Gattin, nebst Geschwistern und Verwandten. dfr

Todes-Anzeige.

Douglas Frauen-Verein.

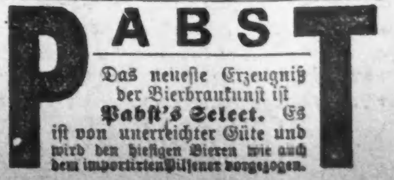
Den Schwestern zur Nachricht, daß unsere Schwester Katherine Lark, 512 Wipple Str., am 10. Dez., Morgens 6½ Uhr gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 12. Dez., Nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause aus nach Waldheim statt. Die Schwestern sind ersucht, der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Emilie Wolf, Präsidentin.
Julia Roeder, Sekretärin.

Gestorben: Donnerstag den 9. Dezember Carl Scholz im Alter von 59 Jahren 11 Monaten, geliebter Gatte von Ottilie und Vater von Bertha, Alvina, Ernest, Annie, Chas., Emil, Theo. und Otto Scholz. Begräbniß privat.

Gestorben: Harry Kleinofen, den 9. Dezember, geliebter Sohn von William und Lina Kleinofen, im Alter von 11 Jahren. Beerdigung Samstag 1,30 vom Trauerhause 709 Wells Str.





Telegraphische Depeschen.

Inland.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Trave und H. H. Meier von Bremen.

Marseille: Scotia von New York.

Rotterdam: Obdam von New York.

Liverpool: Pennland von Philadelphia.

Abgegangen.

Neapel: Normannia und Asatia nach New York.

Queenstown: Britannic, von Liverpool nach New York.

London: Manitoba nach New York.

Ausland.

Oesterreichs Trubel.

Polen und Tschechen gegen Deutsche.

Wien, 10. Dez. Eine bezeichnende tschechisch-polnische Kundgebung fand gestern vor dem Nationaltheater in Lemberg, Galizien, anläßlich der 25. Aufführung einer tschechischen Oper statt. Die ganze Truppe war auf der Bühne gruppirt, und das Orchester spielte die tschechische Nationalhymne, welche mit begeisterten Hochrufen begrüßt wurde.

Der tschechische Bürgermeister von Prag, Dr. Podlipny, telegraphirte „herzliche brüderliche Grüße an seine polnischen Brüder", und das Telegramm schließt mit den Worten: „Die Solidarität der Slaven wird uns zum Siege führen. Haltet aus!"

Dieses Telegramm wurde auf der Bühne verlesen, und das Orchester spielte darauf die polnische Nationalhymne, während vielstimmig die Rufe erschollen: „Polen ist noch nicht verloren!" und „Es lebe Polen!"

Dies ist eines von vielen Zeichen dafür, daß der Bruch zwischen Deutschen und Tschechen sich zu einem Kampfe zwischen Deutschen und Nichtdeutschen in Oesterreich erweitert. Fort und fort treten neue Elemente der Unzufriedenheit an die Oberfläche, und immer mehr verdichten sich die Wolken, welche über der Doppel-Monarchie hängen! Die sich bekämpfenden Lager erkennen ohne allen Rückhalt an, daß die unmittelbaren Lebens-Interessen des Landes auf dem Spiel stehen, aber keine Seite zeigt die geringste Neigung, etwas von ihren Ansprüchen aufzugeben.

Die Jungtschechen veranstalteten auch wieder eine Kundgebung zu Brünn, der Hauptstadt von Mähren, wurden aber von der Polizei auseinander getrieben. Später wurde die Polizei nochmals aufgeboten, um eine Gegenkundgebung der Deutschen zu sprengen. 24 Verhaftungen erfolgten.

London, 10. Dez. Der Wiener Korrespondent der „Daily Mail" sagt: Es ist offenbar, daß Franz Kossuth bei der Bekämpfung der Vorlage des ungarischen Ministerpräsidenten Banffy, wonach Ungarn auf eigene Hand den österreichisch-ungarischen Ausgleich verlängern soll, die Masse des ungarischen Volkes hinter sich hat, und daß Banffy nicht imstande sein wird, die Vorlage durchzudrücken.

Moslemiten-Aufstände in Rußland befürchtet.

London, 10. Dez. Aus der russischen Hauptstadt St. Petersburg wird berichtet, daß unter den asiatischen Moslemiten allgemein eine sehr eregte Stimmung durch den türkischen Sieg über Griechenland verursacht worden sei, welche Stimmung durch die Mullahs (Priester) beständig genährt werde.

Unter den Moslemiten auf russischem Gebiet, zumal im Kaukasus und in Turkestan, gährt es gewaltig, und es droht eine offene Empörung gegen die Regierung. Eine Konferenz der Statthalter der Kaukasus-Provinzen ist zusammengerufen worden, um gemeinschaftlich vorzugehen behufs Abstellung gewisser Mißbräuche und Beruhigung der Moslem. Bezeichnend ist auch die Thatsache, daß die Sunniten und Schiiten ihre altherkömmliche gegenseitige Feindseligkeit jetzt aufgegeben haben und sich in erster Linie als Mohammedaner betrachten, welche verpflichtet seien, dem Ober-Kalifen in einem „heiligen Krieg" Heerfolge zu leisten. Der geringste Anlaß oder Vorwand könnte eine allgemeine Erhebung hervorrufen und Rußland ebensoviel zu schaffen machen, wie der britisch-indischen Regierung der Aufstand in Indien. Bereits fürchten die russischen Behörden auch, daß das Räuberwesen, welches im Kaukasus neu aufgelebt ist, sich ausschließlich gegen die Beamten richtet.

Hat China sich mit Deutschland verglichen?

London, 10. Dez. Eine Depesche aus der chinesischen Hauptstadt Peking besagt: Der Tsung-Li-Yamen oder Auswärtige Rath hat an den Vizekönig von Petschili telegraphirt, daß China der Forderung nachgegeben habe, welche Deutschland an es stellte, und daß Deutschland sich bereit erklärt habe, an einem noch festzusetzenden Datum die Bai von Kiao-Tschau zu räumen, und statt dieser die Bucht von Sam-Sah, in der Provinz Fo-Kien, als Kohlenstation erhalten werde.

Die „Times" sagt in einem Leitartikel über diesen Austausch von Kiao-Tschau gegen Sam-Sah:

„Deutschland hat, gleichviel ob aus freiem Antrieb oder nicht, Nachgiebigkeit gegen die Wünsche Rußlands und Frankreichs gezeigt. England mag auch noch etwas zu sagen haben über die Schaffung einer großen deutschen Flottenstation zu Sam-Sah."

Berlin, 10. Dez. Eine Depesche an den „Lokal-Anzeiger" meldet abermals, daß, ehe die deutsche Regierung irgendwelche Schritte bezüglich der Bai von Kiao-Tschau that, der Zar Nikolaus und der Kaiser Wilhelm Telegramme austauschten.

Der „Hamburgische Korrespondent" sagt, der Reichsstaatssekretär des Auswärtigen, Frhr. v. Bülow, werde im Reichstag eine neue Erklärung bezüglich der Verhandlungen zwischen Deutschland und China abgeben.

Attentat auf den Sultan.

London, 10. Dez. Der Korrespondent des „Daily Chronicle" in Athen (dessen Angaben stets mit ziemlicher Vorsicht aufzunehmen sind) meldet, daß am Montag zwei im Sultanspalast in Konstantinopel stationirte Soldaten einen Mord-Anschlag auf den Sultan gemacht hätten, daß jedoch der Anschlag durch das Gefolge des Sultans vereitelt worden sei. Der Sultan ließ die Attentäter foltern, um weitere Geständnisse aus ihnen herauszupressen; Beide unterlagen jedoch den Folterqualen, ohne das Geringste verrathen zu haben.

Neuer russischer Kriegminister.

London, 10. Dez. Die „Times" läßt sich aus St. Petersburg melden, daß der Zar den General Trotsky, bisherigen Oberbefehlshaber der russischen Truppen im Distrikt Wilna, Westrußland, an Stelle des Generals P. S. Wannowski zum Kriegsminister ernannt habe. Wannowski hat den Grafentitel bekommen.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der Bostoner „Globe" berichtet wieder einmal allen Ernstes, daß Frau Louise Luetgert von Chicago im Juli d. J. in Boston gesehen worden sei.

— Die Handelskammer von Los Angeles, Cal., hat sich gegen die Angliederung Hawais erklärt, durch welche dem Zuckerrüben-Bau in Californien großer Schaden zugefügt würde.

— Aus Indianapolis wird gemeldet: In der Mädchen-Abtheilung der Besserungs-Anstalt wurde ein Komplott zum Niederbrennen der Anstalt entdeckt. Das Haupt des Komplotts ist ein 16jähriges Mädchen. Zwei „Trustees" sollen ebenfalls in die Geschichte verwickelt sein!

— Achtzehn Meilen von Wesson, Miss., wurde Frau Brown Smith und 5 ihrer Kinder nächtlicherweile von Unbekannten ermordet. Ein Farbiger soll die That begangen haben und derselbe wird jetzt von den Farmern der ganzen Gegend eifrig gesucht. Smith selber war nicht zu Hause, als sich das Gräßliche ereignete.

— Sehr nebliges Wetter herrschte gestern auch im Osten, besonders in New York, und dasselbe hatte u. A. zur Folge, daß auf dem East River zwei Dampf-Fährboote, und auf den Hochbahnen mehrere Züge zusammenstießen. Bei den letzteren Zusammenstößen sind mehrere Personen verletzt worden.

— Man fürchtet in Arkansas weitere schlimme Auftritte in Verbindung mit der, gestern berichteten Lyncherei des Konstablers Murray durch Grubenarbeiter im County Sebastian; die Grubenarbeiter sind zu mehreren Hunderten in den Schächten der Bonanza-Grube versammelt, haben viel Dynamit bei sich und drohen mit dem Aeußersten, wenn der Sheriff ihnen zu nahe treten sollte.

Ausland.

— Aus London wird das Ableben des bekannten Schauspielers William Blakely gemeldet.

— Eine Gas-Explosion in einem Abzugskanal in London rief große Aufregung unter den Bewohnern der „Carlton House Terrace" hervor.

— Wie aus Kiel gemeldet wird, ist das deutsche Kreuzerboot „Geier" nach den westindischen Gewässern abgegangen. (In Hayti herrscht übrigens nach den letzten Berichten völlige Ruhe. Der amerikanische Kreuzer „Marblehead" und ein französisches Boot sind ebenfalls dort eingetroffen.

— Vor dem Gebäude des französischen Senats in Paris veranstalteten wieder ein Haufe Studenten eine lärmende Kundgebung gegen Dreyfus und seine Freunde.

— Das britische Kriegsamt soll die Weisung nach Dublin geschickt haben, daß alle Säbel und Bajonette, welche sich im Besitz der regulären Truppen in Irland befinden, geschliffen werden sollen.

— Der Präsident Pierola von Peru erklärt, er habe die Vorlage betreffs Legalisirung nicht-katholischer Ehen in Peru deswegen mit seinem Veto belegt, weil dieselbe nur die Registrirung derartiger Ehen von Ausländern bestimme und sich nicht auch auf diejenigen eingeborenen Peruaner beziehe, welche von protestantischen Eltern abstammen.

— Wie nachträglich gemeldet wird, sind die Truppen auf dem britischen Truppenschiff „Avoca", das jetzt in Kapstadt, Südafrika, angekommen ist, unterwegs halb verhungert, obwohl ganze Tonnen guter Nahrung über Bord geworfen worden sein sollen. Schildwachen mußten an der Schiffsküche aufgestellt werden, um einen Sturm der Soldaten auf dieselbe zu verhindern.

— In der rumänischen Abgeordnetenkammer erklärte der Minister des Innern, Mortzun, daß die „Ausländer" (womit er auf die Juden anspielte) für die kürzlichen antisemitischen Unruhen in Bukarest verantwortlich seien, und daß denselben künftig nicht mehr gestattet werden sollte, Versammlungen abzuhalten. Die rumänische Regierung hat, wie man anderwärts glaubt, selber die antisemitische Agitation wieder belebt, um die Aufmerksamkeit des Volkes von anderen Angelegenheiten abzulenken.

— Im gestrigen spanischen Kabinetsrath verlas der Ministerpräsident Sagasta Stimmen europäischer Blätter über Präsident McKinleys Jahresbotschaft, soweit die cubanische Frage in Betracht kommt, und er erklärte, daß bei Weitem die Mehrheit dieser Zeitungen mit Spanien sympathisiren. Er sagte auch, wenn wirklich die Ver. Staaten schließlich in Cuba einschreiten wollten, so würden sie die spanische Regierung bereit finden, „ihre Rechte und ihre Ehre zu wahren". — General Weyler soll in Barcelona sich dahin geäußert haben, er sei stolz auf die feindselige Haltung, welche Präsident McKinley in seiner Jahresbotschaft ihm gegenüber gezeigt habe; dies sei für ihn, Weyler, das größte Kompliment.

Lokalbericht.

Zu wenig Raum.

In Grand Crossing sind gestern die Frachtverlader Thomas O'Neil und John O'Brien durch einen Zug der Illinois Central-Bahn überfahren und schwer verletzt worden. Die Männer gingen in der Nähe der Station der genannten Bahn auf dem Geleise. Bei dem Herannahen des Zuges wollten sie diesem ausweichen und zwar nach der Seite hin, auf welcher der Bahnkörper durch einen festen Zaun abgegrenzt ist. Der Raum zwischen diesem Zaun und dem Geleise ist so schmal, daß die Männer durch den Zug zu Boden geworfen wurden und unter die Räder geriethen. Dem O'Neil sind beide Beine, unterhalb der Kniee, abgefahren worden, dem O'Brien wurde das rechte Bein dicht unter der Hüfte abgeschnitten. Die beiden Verunglückten sind unverheirathet und wohnten in dem Kosthause Nr. 321 Illinois Str.

Martha Washington Frauenverein.

Der diesjährige große Preismaskenball des Martha Washington deutschen Frauenvereins findet morgen, am Samstag, Abend in Yondorfs Halle, Ecke North Avenue und Halsted Str., statt. Das aus den Damen Anna Simon, Eva Hauprich, Marie Ruediger, Paulina Bautz und Marie Kühn bestehende Arrangementskomite hat sich die größte Mühe gegeben, um auch diesem Mummenschanz, dem dreizehnten seit Bestehen des Vereins, einen glänzenden Erfolg sicherzustellen. An die besten Herren- und Damengruppen — die zum Mindesten aus je sechs Personen bestehen müssen — sowie an besonders charakteristische Einzelmasken sollen, außer mehreren anderen werthvollen Preisen, $50 in baarem Gelde zur Vertheilung kommen. Für gute Tanzmusik und Erfrischungen aller Art wird bestens gesorgt sein. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents pro Person.

Beamtenwahl.

In der vor Kurzem abgehaltenen regelmäßigen Generalversammlung der „Western Eagle-Loge Nr. 172, A. O. U. W.", sind die folgenden Beamten für den nächsten Termin erwählt worden: Meister-Arbeiter, Chas. Hill; Vormann, P. Boehlke; Aufseher, R. Reichert; Recorder, Edward Lange; Schatzmeister, John Treiber; Finanz-Sekretär, Chas. Hecker; Führer, C. Wurster; Ex-Meister-Arbeiter, John Jung.

* Die Polizei fahndet seit gestern auf einen gewissen Fred W. Rhodes, der von der Firma, für welche er gearbeitet hat, der Unterschlagung von $8000 beschuldigt wird. Rhodes ist etwa 40 Jahre alt, 5 Fuß neun Zoll groß und 190 Pfund schwer. Er hat rothes Haar und einen blonden Schnurrbart. Sein linkes Bein ist um fünf Zoll kürzer als das rechte.

Politisches.

Die Zivildienstkommissäre hängen dem Schulrath den Brodkorb höher.

Etwas über die Wahlgeometrie der Demokraten.

In dem Autoritäts-Streit zwischen dem städtischen Schulrath und der Zivildienstbehörde hat Richter Tuley bekanntlich vor Kurzem entschieden, daß sämmtliche Angestellte des Schulraths, mit Ausnahme des Lehrpersonals, den Bestimmungen des Zivildienstgesetzes unterworfen seien. Gegen diese Entscheidung hat der Schulrath sofort Berufung eingelegt und sich inzwischen absolut nicht weiter um die Wünsche und Forderungen der Zivildienstkommissäre gekümmert. Als Letzteren nun aber gestern die November-Lohnlisten der Angestellten des Schulraths zur Beglaubigung vorgelegt wurden, weigerten sich die Zivildienstkommissäre kurz und bündig, dieses zu thun, und die armen Clerks, Hausmeister und Maschinisten haben jetzt vorläufig das Nachsehen, denn Komptroller Waller wird ihnen schwerlich auf eigenes Risiko hin die Saläre auszahlen, welche insgesammt den Betrag von $75,000 erreichen. Korporationsanwalt Thornton ist übrigens sofort von dem Komptroller um ein Gutachten in der ganzen Angelegenheit angegangen worden, das diesem dann zur Richtschnur seines weiteren Handelns dienen wird. Unter den Beamten, die von der Gehaltssperre betroffen werden, befinden sich Sekretär W. A. S. Graham, Geschäftsagent J. A. Guilford, Architekt Normand S. Patton, Chef-Ingenieur Thomas J. Waters, Auditeur George C. Custer und der Vorsteher des Utensilien-Departements, John W. Foster.

* * *

Das stadträthliche Komite, welches den Plan zur Neueintheilung der Wahldistrikte entwerfen soll, hielt gestern eine weitere Sitzung ab. In derselben wurde beschlossen, dem Korporationsanwalt vorerst die Frage zu unterbreiten, ob es gesetzlich statthaft sei, den bereits bestehenden Wards noch eine neue hinzuzufügen. Ist das der Fall, so soll die Neueintheilung auf der Basis von je 10,000 Stimmgebern vorgenommen werden. Wenn man sich nun auch noch nicht direkt auf den „Gerrymander"-Plan geeinigt hat, so wird die neue Wahlgeometrie doch höchstwahrscheinlich folgendes Resultat liefern: Die Südgrenze der 1. Ward soll bis zur 16. Straße ausgedehnt werden; die 1., 2., 3. und 4. Ward werden in drei Wards zusammengefaßt, und zwar so, daß County-Schatzmeister Kochersperger, Ex-Alderman Madden und Dr. Jamieson in ein und dieselbe Ward kommen; ein Theil der 34. wird der 32. Ward zugetheilt, während der übrig bleibende Theil und die 30. Ward der 31. Ward hinzugefügt werden; die Südgrenze der 29 Ward soll von der 47. Straße bis zur 59. Straße verschoben werden; die 25. und 26. Wards sollen von Belden Avenue abgegrenzt und beide der 27. Ward einverleibt werden, sodaß letztere ein starkes republikanisches Bollwerk wird, in dem Ex-Staatsschatzmeister Henry Wulff und Sheriff Pease nach Belieben schalten und walten können. „Bobby" Burke's Ward, die 22., wird westlich bis an den Fluß geschoben werden, auf daß sein Antagonist, Alderm. Maltby, nichts mehr in derselben zu sagen hat, und den Ex-Mayor Swift hofft man dadurch politisch lahm zu legen, daß man die 18. Ward nördlich bis Lake Straße verlängert und die 11. Ward bis dicht an den Fluß hinbringt, woselbst die Demokraten stark das Obergewicht haben. Der Sonderausschuß beschloß gestern weiterhin, zu allen seinen Sitzungen den Vorsitzer Thomas Gahan und den Sekretär Rob. E. Burke, vom County Zentralkomite, sowie den Stadtclerk Löffler zuzulassen, was recht bezeichnend für die ganze Sachlage ist.

* * *

In der gestrigen Sitzung des Schulverwaltungs-Komites platzten die Geister ziemlich heftig auf einander. Die Ausführung des kürzlich vom Plenum gefaßten Beschlusses, an Schulen mit 1100 Schülern und darüber Extra-Lehrkräfte anzustellen, bot dem Schulrathsmitglied Gallagher willkommene Gelegenheit, seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, und auch Herr Keating wetterte entschieden dagegen los, daß die Superintendenten und Oberlehrer das Hauptwort bei jeder Lehrer-Ernennung zu sagen hätten. „Das Distrikts-Komite allein", so rief er erregt aus, „hat zu bestimmen, welche Lehrkräfte angestellt werden sollen, sonst wären wir ja weiter nichts, als die reinen Strohpuppen!" Die direkte Ursache der ganzen Debatte war der Wunsch der Mehrheit des Distrikts-Komites, Fräulein Ida Irrmann, von der Skinner-Schule, als Extra-Lehrerin nach der Armour-Schule zu versetzen, während Superintendent Lane für diesen Posten die bisherige Hülfslehrerin Elizabeth A. Gibbons auserkoren hatte. Nach heftigem Wortgefecht wurde die Erledigung der ganzen Angelegenheit bis zur nächsten Versammlung verschoben.

* * *

Bis gestern hatten bereits über 1000 Blauröcke ihre Applikation um Zulassung zur Zivildienstprüfung eingereicht. Letztere findet bekanntlich am 18. Dezember statt, und die Zivildienstbehörde hofft, bis spätestens morgen auch den Rest der Applikationen in Händen zu haben. Etwa 3000 Polizisten werden sich dem Examen zu unterziehen haben.

Räubergeschichten.

Dr. Harold N. Moyer von Wegelagerern angeschossen.

John McCosh im Kampf mit Strolchen.

Während gestern Dr. Harold N. Moyer auf dem Heimwege von seiner Lehrthätigkeit im Rush Medical College durch die W. Adams Straße ging, wurde er in der Nähe des Ashland Boulevard von zwei Strolchen angehalten, die ihm in der üblichen Weise zu verstehen gaben, daß sie sein Geld, seine Uhr und sonstige Werthsachen zu haben wünschten, die er etwa bei sich führe. Dr. Moyer sah nicht ein, weshalb er diesem Ansinnen ohne Weiteres nachgeben sollte. Er schlug einen der Räuber nieder, wurde aber dafür von dem andern in die Hüfte geschossen. Der Knall des Schusses lockte sofort eine Menge von den umwohnenden Studenten auf die Straße. Vor diesen ergriffen die Räuber die Flucht, und obwohl man sie eifrig verfolgt hat, sind sie doch entkommen. Die Verwundung des Dr. Moyer ist nicht sehr ernster Natur.

Der Elektrotechniker John McCosh, Nr. 730 W. North Avenue wohnhaft, hatte gestern Abend an der Park Avenue seine Braut besucht. Gegen 11 Uhr machte er sich auf den Heimweg. An der Ecke von Campbell Avenue und Washington Boulevard traten ihm zwei Räuber in den Weg, welche mit vorgehaltenen Revolvern die Auslieferung seiner Werthsachen verlangten. Zur Antwort brachte McCosh selber einen Revolver zum Vorschein, worauf die Strolche zu schießen begannen. Drei von ihren Kugeln trafen McCosh, und zwar durchbohrte eine ihm das rechte Handgelenk, eine zweite verursachte eine Fleischwunde in der rechten Seite der Brust, die dritte prallte an einem Westenknopf ab und versengte dem Ueberfallenen nur die Haut. McCosh seinerseits hat ebenfalls geschossen, aber die Räuber nicht getroffen. Dem Polizisten Sanders ist es nachher gelungen, die beiden Kerle dingfest zu machen. Sie nennen sich Frank Williams und Jakob Erb. Letzterer ist geständig, vor einigen Wochen bei der Ausplünderung der Doktoren Koch und Quirk mitgewirkt und gestern Abend mit Williams zusammen einen Raubüberfall auf das Spirituosen-Geschäft von Gebrüder Straus, Nr. 203 Madison Str., versucht zu haben. Auch den Ueberfall auf den Eisenwaarenhändler Juergens von der Firma Juergens und Kassey haben die beiden gefangenen Schächer ausgeführt.

In die Wohnung von F. Burke, Nr. 265 W. Madison Str., drangen gestern Abend drei Räuber ein, welche von der Hausfrau unter Drohungen Geld und Werthsachen verlangten. Auf die Hilferufe seiner Frau kam aus einem Nebenzimmer Burke selber herbei, und zwar mit einem Revolver in der Faust. Vor dieser Waffe ergriffen die Eindringlinge die Flucht und sie sind unbehelligt entkommen.

Erster Preis-Maskenball.

Der allbeliebte Humboldt-Park-Frauenverein, dessen Ruf in der Veranstaltung und geschickten Arrangirung von Festlichkeiten bereits ein wohlbegründeter ist, wird am morgigen Samstag, den 11. d. M., in der Wicker-Park-Halle, Nr. 505—507 West North Avenue, seinen ersten großen Preis-Maskenball abhalten, für den sich unter den Bewohnern der Nordwestseite ein äußerst reges Interesse kundgibt. Ein rühriges Arrangementskomite ist schon seit längerer Zeit mit den Vorbereitungen beschäftigt gewesen, so daß dem Prinzen Karneval und seinen Anhängern ein glänzender Empfang garantirt werden kann. Für allerlei amüsante und originelle Ueberraschungen, sowie für zahlreiche werthvolle Preise ist in ausgibigster Weise gesorgt worden. Wer sich also einmal so recht von Herzen amüsiren will, der versäume es nicht, diesem vielversprechenden Mummenschanz beizuwohnen.

Spielte mit einem Revolver.

Von einem großen Leid ist gestern die Familie Jones, wohnhaft Nr. 3637 State Str., betroffen worden. Frau Jones war Nachmittags um 1 Uhr ausgegangen, um verschiedene Einkäufe zu besorgen und hatte ihre Kinder, zwei Knaben im Alter von 11, bezw. 6 Jahren, unter der Obhut ihrer kränklichen Schwester zurückgelassen. Die Jungen spielten eine Zeitlang auf dem Hofe Ball, während die Tante ein Mittagsschläfchen machte. Sie schlief noch, als die Knaben in das Haus zurückkehrten. Der 11jährige Harry ging nun in das Badezimmer, um seine beim Spiel schmutzig gewordenen Hände zu waschen. Der kleine Artie begab sich inzwischen in das Schlafzimmer seiner Eltern, kramte dort aus dem Bett den Revolver seines Vaters hervor und spielte mit der Waffe. Der Revolver entlud sich, und die Kugel traf das Kind in den Kopf. Auf den Knall eilte der ältere Bruder nach dem Schlafzimmer. Als er Artie dort blutend am Boden liegen sah, lief er spornstreichs zu dem wohl eine Meile entfernt wohnenden Hausarzt der Familie und holte diesen herbei. Gleichzeitig mit dem Arzte traf auch Frau Jones in der Wohnung ein. Dort schlief die Tante immer noch, der kleine Artie aber war todt.

Großes Militär-Konzert.

In der neuen Westseite-Turnhalle, No. 770—776 W. Chicago Ave., wird am nächsten Sonntage, den 12. d. M., unter Leitung des Kapellmeisters John Meinken ein großes Militär-Konzert stattfinden, bei dem 30 der besten Musiker Chicagos in voller Uniform mitwirken werden. Aus dem höchst gediegenen und reichhaltigen Programm mögen hier nur die folgenden Nummern besondere Erwähnung finden: Bundesfest-Ouverture von Hannusch; Walzer „Streuende Blumen" von E. Bailey; Kornet-Solo „The Favorite" von John Hartmann, vorgetragen von Herrn Matth. Pedersen; „Jubel-Ouverture" von Bach; Trio aus der Oper „Tannhäuser" von Wagner (Violinist: Chas. Meinken; Cellist: Julius Sauter; Pianistin: Frl. Marg. Fithian); Ouverture „Zampa" von Herold; „Ein Nachmittag in der Midway Plaisance" von Lüders; Violin-Solo „The Air Varie" von Chas. de Beriot (vorgetragen von Herrn Harry Linden, begleitet von Herrn Fred. Meinken); Bariton-Solo, vorgetragen von Herrn Hermann Saller; Solo für drei Posaunen, vorgetragen von den Herren Schmidt, Jensen und Goeschel, und endlich „großes militärisches Schlachten-Pottpurri" von Saro, mit Kanonenschüssen und Feuerwerk. — Es wird demnach des Interessanten genug geboten werden, um den Besuch des Konzertes dringend empfehlen zu können. Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Bankerott.

Auf Grund eines von der „Chicago Cottage Organ Co." erwirkten Zahlungsbefehls in Höhe von $18,622 wurde gestern das Waarenlager der Schaeffer Piano Company, deren Geschäftslokal sich an der Ecke von Jackson Straße und Wabash Avenue befindet, vom Sheriff mit Beschlag belegt. Einige Stunden später meldete die Firma im Countygericht ihren Bankerott an und nahm gleichzeitig zu Gunsten der Gläubiger eine Vermögensübertragung an F. E. Jennison vor. Bestände und Verbindlichkeiten werden mit je $40,000 angegeben.

Die Schaeffer Piano Co. wurde vor 12 Jahren gegründet. Ihre derzeitigen Beamten sind: J. N. Rice, Präsident; J. H. Rice, Sekretär und Schatzmeister. Schon vor zwei Jahren sah sich die Firma gezwungen, ihre Zahlungen einzustellen; es wurde aber damals ein Uebereinkommen mit den Gläubigern getroffen, so daß der Betrieb alsbald wieder aufgenommen werden konnte. Die Gesellschaft soll jetzt reorganisirt werden, und man hofft, daß die Gläubiger auch diesmal keine allzu großen Schwierigkeiten machen werden. Die Fabrik der bankerotten Firma befindet sich in Riverview, einer in der Nähe von Desplaines gelegenen Vorstadt.

Marktbericht.

Chicago, den 9. Dezember 1897.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $2.50—$3.00 per Hundert.
Sellerie, 10—20c per Bund.
Salat, hiesiger, 40—60c per Zuber.
Zwiebeln, $1.50—$1.65 per Faß.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 15—20c per Dutzend.
Blumenkohl, $2.00—$2.50 per Zuber.
Kartoffeln, 50—62c per Bushel.
Mohrrüben, 75—$1.00 per Faß.
Gurken, 60—85c per Faß.
Tomatoes, 15—20c per Bushel.
Spinat, 50—60c per Korb.
Grüne Erbsen, 65c—$1.00 per Bushel.
Kohlrabi, 10—18c per Bund.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 6½—7c per Pfund.
Truthühner, 9—10c per Pfund.
Enten, 7½—8½c per Pfund.
Gänse, 7—9c per Pfund.

Nüsse.
Wallnüsse, 8—10c per Pfund.

Butter.
Beste Rahmbutter, 23c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 20c per Dutzend.

Schmalz.
Schmalz, $4.22½—4.27½ per 100 Pfund.

Schlachtvieh.
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $4.70—$5.50.
Kühe, von 400—800 Pfund, $3.25—$3.90.
Kälber, von 100—400 Pfund, $4.25—$6.25.
Schafe, $3.80—$4.75.
Schweine, $3.15—$3.37½.

Früchte.
Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $2.50—$3.50.
Aepfel, $2.50—$4.50.
Birnen, $2.00—$3.25 per Faß.
Zitronen, $3.00—$4.00 per Kiste.
Pfirsiche, 25—40c per Kiste.
Wassermelonen, $6.00—$15.00 per Hundert.

Sommer-Weizen.
Dezember $1.07; Januar 94½c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 89—89½c; Nr. 2, roth, $1.04—$1.07.
Nr. 3, roth, 85—95½c.

Mais.
Nr. 2, 26½—26¾c.

Roggen.
Nr. 2, 45—47c.

Gerste.
27—42c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 23½—23½c; Nr. 3, weiß, 22½—22½c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $8.00—$9.50.
Nr. 2, Timothy, $7.00—$7.50.

Ein Winterfraund ars Indien.

Von Martin Beck.

„Hohen Muth,s in uns'rer Mitte
Steht der Punsch, der stolze Britte,"

singt J. H. Voß in einem Gedichte mit mehr Pathos als Wahrheit. Denn der Punsch ist nicht englischerAbstammung. Durch die Engländer vorzüglich durch ihre Seeleute, bei denen er rasch zum Lieblingsgetränk aufgerückt war, wurde dieWelt nur zuerst mit ihm bekannt. Das war im achtzehnten Jahrhundert.

Die Engländer hatten ihn Ende des siebzehnten Jahrhunderts in seiner Heimath, an der Ostküste Ostindiens, kennen und bald selbst bereiten gelernt. Das erzählt zuerst Fryars **New account of East India and Persia**, London, 1697. Aber schon lange vorher war der Punsch bereits in einem deutschen Buche erwähnt worden. Ein deutscher Reisender, Albrecht von Mandelslo, der von 1616 bis 1644 lebte, hatte ihn auch bei den Indern kennen gelernt. Er erwähnt ihn in seinem, von Adam Olearius herausgegebenen Werke „Morgenländische Reisebeschreibung" mit den Worten: „Ein Getränk, das sie Palepuntschen nennen, wird von starkem Branntwein, Citronensaft, Zucker und Rosenwasser untereinander gemischt!" Die Engländer waren aber die ersten, die das feurige Getränk in das Abendland einführten. Und auf dem Festlande wurde es auch mit wahrer Begeisterung sofort zum Liebling aller Welt erklärt, was sich recht auffällig in der Literatur der damaligen Zeit spiegelt.

„Er verzettelte die paar Thälerchen im Weinkeller und im Punschladen," erzählt Langbein in seinen Schriften von einem kleinen Lebemann. „Wir wollen unseren Punschnapf in Procession abholen," sagt Christian Felix Weiße (1726 bis 1804) in seinen „Verwandelten Weibern" bei der Darstellung einer Punschscene, bei der auch Einer, der sich recht entzückt geberdet, gefragt wird: „Ist Dir der Punschgeruch in die Nase gefahren?" Wieland schwärmt von der Punschschale, Jean Paul von der Punschschüssel. In seinen Memoiren gedenkt v. Lang unsrer lustigen Spiel= und Punschnächte." Auch Holtei erzählt gern vom Punschrausch. Wieland lobt auch von Einem, „er hatte die Gabe, aus einem halben Nössel Rum und etwas Cremor tartari einen guten Punsch zu machen." Auch Goethe entzog sich nicht der allgemeinen Punschliebe seiner Zeit. „Ein Gläschen Punsch soll der warmen Stube zu Hilfe kommen," schreibt er einmal an Schiller. Etwas weniger zimperlich erzählt er an einer Stelle: „Da der zweite Punschnapf geleert war, wurde der Punschnapf selbst, der nach einem solchen Feste durch unheiliges Getränk nicht wieder entweiht werden sollte, in tausend Stücke geschlagen." Und endlich mahnt er:

Nur durchwäss're mir nicht dies Büchlein: es sei mir ein Fläschchen
Reinen Araks, und Punsch mache sich Jeder nach Lust.

In ganzen Gedichten besang man das neue Getränk, das alle Welt vergötterte. Aus ihrer großen Menge ist fast nur das bekannteste, Schiller's Punschlied, übrig geblieben. Alle anderen sind verflogen wie der Punschrausch des damaligen Zeitalters. Das zu Anfang dieser Skizze mitgetheilte rührt von Johann Heinrich Voß her, der so gern mit großem Behagen die harmlosen Freuden des bürgerlichen Lebens besang.

Wein und Zitronen und Rack in der Weidtasch' hab' ich und Zucker,
Daß du mit wärmendem Punsch den erfror'nen Alten erquickest,

sagt er an einer andern Stelle. Und an einer dritten preist er, wie glücklich wir uns fühlen,

„schlürfen wir gestählten Punsches volles Maß".

Stahlpunsch wird noch bei vielen andern Schriftstellern erwähnt. Er wurde kalt bereitet und dann durch hineingetauchten glühenden Stahl erhitzt. Punschen war schon beinahe mit kneipen gleichbedeutend geworden. So lesen wir bei Immermann:

Und so punsch' ich und so dampf ich heiter,
In dem Schooß meiner lust'gen Familie.

Man hielt den Punsch sogar für sehr gesundheitszuträglich. „Punsch aber, der Zitronen wegen, wird von allen Medizis als ein sehr gutes Präservativ gegen die hier im Schwange gehenden Krankheiten empfohlen," schreibt Lessing. Schwermüthig aber bemerkt Thümmel in seiner „Reise in's mittägliche Frankreich"; „Nirgends reicht uns der Tod näher, schmerzloser und gaukelnder die Hand, als bei der Punschschale, die unsere Abende begeistert."

Im Bilde spielt der Punsch in den ersten Jahrzehnten seines Auftretens nicht minder eine gewisse, wenn auch mehr untergeordnete Rolle. Gesellschaften, die um die dampfende Punschbowle versammelt sind, zechende Punschbrüder, denen die hitzigen Punschgeister schon stark in's Gehirn gedrungen sind, schauen uns in Kupferstich, Radirung und Holzschnitt verewigt aus den beliebten illustrirten Taschenbüchern, Almanachen und Monatsschriften jener Zeit entgegen. Auch hübsche farbige Kunstblätter waren verbreitet, auf denen der Punsch farbenprächtig in allegorischer Weise dargestellt war, z. B. als Hindu in phantastischem orientalischen Kostüm mit kabbalistischen Figurenzeichen, der in wilder Verzückung Beschwörungsformeln über einen im hellloderndem Feuer stehenden, alterthümlichen Erzkessel murmelt, während seine auch symbolisch als dienende Geister dargestellten Gehilfen die bekannten, unverkennbaren fünf Mischstoffe des Punsches eng verschlungen in den mit sinnigen Reliefs verzierten Kessel ziehen, dem dichter Dampf mit hundert seltsamer Nebelgestalten entströmt.

„Fünf Elemente, innig gesellt, waren es, die sich von Anfang an brüderlich zur Schöpfung des Göttertrankes verbunden hatten: Rum oder Arak, Wein oder Wasser, Thee, Zucker und Zitronensaft. Man mischte ihn wohl auch aus Branntwein, Wasser, Zucker, Pomeranzensaft und Muskatnüssen. Ersetzte man das Wasser bei der Bereitung oft oder ganz zum Theil durch Wein, so nannte man ihn Weinpunsch. Jetzt fügt man aber den meisten Punschsorten Wein zu. Und es giebt die mannigfachsten Arten, unter denen, außer dem gewöhnlichen Punsch, der kalte, der Eier=, Stahlpunsch und der vornehme Royal=Punsch am bekanntesten sind.

In der neueren Zeit spielt der Punsch längst nicht mehr die hervorragende Rolle, wie noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. An seine Stelle sind in feineren Kreisen die verschiedenartigen und vornehmeren Bowlen und Liqueure getreten. Trotzdem hat er sich noch immer viele treue Verehrer bewahren dürfen, die ihn besonders als Winterfreund immer gern willkommen heißen. Die Bequemlichkeit der Bereitung suchen schon seit länger als zwanzig Jahren zahllose Punschessenzen und =Extracte zu erleichtern. Doch kommt man wieder mehr und mehr von der Punschbereitung aus Essenzen ab, da diese selten rein, gut und haltbar geliefert werden. Man bereitet ihn lieber vollständig selbst aus seinen Mischstoffen. Gute Rezepte dazu giebt es in Menge. Doch es dampft heutzutage in den Punschterrinen, die fröhliche Gesichter zur kalten Winterzeit um sich versammelt sehen, meistens ein Punsch, der neben den „fünf Elementen" noch genügend andere Stoffe enthält, die ihm angenehm würzigen Duft verleihen.

Von jenen „fünf Elementen, innig gesellt," die doch noch immer seinen Hauptinhalt ausmachen, hat der Punsch einst seinen Namen bekommen. Die Engländer brachten ihn aus Indien mit. Er stammt vom hindostanischen pantsch her, der im Sanskrit panca (spr. pantscha) lautet. Pantscha bedeutet in allen arisch=indischen Mundarten fünf. Pendschab oder Pandschab ist das Fünfstromland, Punsch das Fünfstoffgetränk. Eigentlich müßte man also Pantsch statt Punsch sagen. Bei den Engländern ist auch erst Punsch daraus geworden. Die besaßen schon, ehe sie den feurigen Trank kennen lernten, das Wort punch. Dieser alte Volksausdruck verschmolz sich mit einer Verstümmelung des italienischen Purcinell, wie der Hanswurst der alten italienischen Bühne hieß, zu Punsch, der eigentlichen Bezeichnung für Hanswurst, eine Bezeichnung, die besonders durch das nach ihr benannte satirische Blatt „Punsch" bekannt ist. Dieses Wort steht mit Punsch in keinem Zusammenhange. Es ist aber schuld daran, daß aus dem hindostanischen Pantscha das heutige Wort Punsch wurde, da das der englischen Volkszunge nicht so befremdlich klang.

Hochnordische Hundesage.

Der treueste Gefährte des Menschen hat auch in der Geographie sozusagen viele Ehreplätze erhalten, und groß ist namentlich die Zahl der Inseln, bei denen er die „Pathenstelle" vertreten mußte. So haben wir Hunde = Inseln (Dog Islands) von den Küsten von Florida und Maine und auch im Stillen Ocean, und mindestens ein Dutzend Inseln oder Inselgruppen ähnlichen Namens ließe sich anderwärts in verschiedenen Welttheilen aufzählen, ungerechnet viele kleine, nur in ihrer nächsten Umgebung bekannte Eilande.

Eine Insel zwischen Alaska und Sibirien führt den Namen „die Insel der sprechenden Hunde", und es knüpft sich daran eine hübsche arctische Volkssage, welche bei Eingeborenen der beiderseitigen Küsten weit verbreitet ist.

Die ersten Bewohner des hohen Nordens — so erzählt die Sage — hielten sich keine Hunde, sondern zogen ihre Schlitten aus Walroß = Rippen selber. Erst als schon mehrere Zeitalter verstrichen waren, machten die Menschen einen Versuch, sich der Hunde jener Gegenden als Last= und Zugthiere zu bedienen. Diese Hunde besaßen noch die die Fähigkeiten der Sprache, und der neue Dienst war nicht nach ihrem Geschmack. Sie erhoben Einsprache und setzten ihren Herren auseinander, daß sie gerade genug zu thun hätten, um Wild für sich und die Kinder der Menschen zu jagen. Ihre Beredtsamkeit war nicht klein, und eine Weile ließen es sich auch die Menschen gefallen, sie blos als Jagdgehilfe zu haben.

Aber nicht lange! Denn bald lernten die Menschen den Gebrauch von Bogen und Pfeil und Speer, und die Beschäftigung der sprechenden Hunde war ruinirt. Abermals machten die Menschen einen Versuch, sie an Schlitten zu spannen, aber die stolzen Hunde empörten sich gegen diese Tyrannei und schwammen sämmtlich nach einer Insel, welche seitdem die Insel der sprechenden Hunde geheißen wird.

Auf dieser Insel jedoch war das Wild rar und wurde immer rarer. Bald fraßen die hungrigen Hunde einander selbst auf, und am Ende des ersten Winters schon waren ihrer nur noch sieben am Leben. Der Jammer der unglücklichen Geschöpfe drang bis hinüber zur Küste von Kamschatka, und einige erbarmungsvolle Menschen unternahmen es, in einem Boot nach der Insel zu rudern, um die letzten Sieben einzuladen, mit ihnen zurückzukehren.

Die Hunde aber weigerten sich trotzig, die unwirthsame Insel zu verlassen, und sie riefen den Menschen zu: „Was für ein Volk seid Ihr denn? Wir haben noch niemals Euresgleichen gesehen." Für diese Unwahrheit strafte sie Chami, der Hunde = Gott: er nahm ihnen augenblicklich die Macht der Sprache. und so sind die Hunde bis zum heutigen Tag die sprachlosen Diener des Menschen geblieben, bis es dem Hundegott gefallen wird, den Fluch wieder von ihnen zu nehmen. Einstweilen ist die Insel der sprechenden Hunde das Einzige, was an ihren verlorenen Rang erinnert.

Arbeitende Greise.

Ueber die Berufsthätigkeit der Greise von 70 und mehr Jahren entnehmen wir den amtlichen Veröffentlichungen über die deutsche Berufszählung von 1895 Folgendes:

Im ganzen Deutschen Reich waren 1,425,764 Personen im Alter von über 70 Jahren vorhanden. Von ihnen sind 1,000,029 (70,14 v. H.) berufslos, 8815 (0,62 v. H.) sind Dienstboten und 416,920 (29,24 v. H.) sind sonst erwerbsthätig. Von den Berufslosen ist nur der kleinere Theil (436,148) bei den im Haushalt des Erhalters lebenden Angehörigen ohne Hauptberuf gezählt worden, der größere Theil (563,881) bei den sonstigen Berufslosen. — Unter den mehr als 70jährigen Angehörigen ohne Beruf überwiegen die weiblichen mit 368,270 die männlichen, die nur 67,878 betragen, sehr erheblich. Bei den sonstigen Berufslosen sind 269,554 männliche und 294,327 weibliche Personen gezählt. Unter den 425,735 Erwerbsthätigen einschließlich der Dienstboten befanden sich 303,782 männliche und 121,953 weibliche Personen. Von der Gesammtzahl waren 251,685 in der Landwirthschaft, 98,282 in der Industrie, 36,530 im Handel, 12,837 in Lohnarbeit wechselnder Art, 152 in der Armee und Marine, 17,434 in sonstigem öffentlichem Dienst und im freien Beruf und 8815 als häusliche Dienstboten thätig. Die Frauen überwiegen bei der Lohnarbeit wechselnder Art und bei den Dienstboten. Unter letzteren finden sich 8561 Frauen und nur 254 Männer. Seit 1882 hat die Erwerbsthätigkeit der bejahrten Personen nicht, wie man annehmen könnte, ab=, sondern zugenommen, indem unter 100 Personen dieses Alters 29,86 Erwerbsthätige sind gegen 29,10 im Jahre 1882. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen sind ziemlich groß. Von 100 Erwerbsthätigen standen in der Landwirthschaft 3,03 und in der Forstwirthschaft und Fischerei 3,11 im Alter von über 70 Jahren; bei der Textilindustrie beträgt der Antheil der Greise 2,18, beim Handelsgewerbe 2,02. Alle übrigen Gruppen zeigen einen geringeren Antheil; im polygraphischen sind nur 0,43 und im Bergbau und Hüttenwesen 0,27 der Erwerbsthätigen über 70 Jahre alt. Auch die einzelnen Staaten und Provinzen zeigen sehr große Unterschiede in der Berufsthätigkeit der Greise. In Elsaß=Lothringen ist das Verhältniß am ungünstigsten, da dort auf 100 Erwerbsthätige 3,27 Personen von über 70 Jahren kommen, dann folgen Württemberg mit 2,79, Baden mit 2,40, Hessen mit 2,01, Preußen mit 1,91, während in Sachsen der Antheil nur 1,54 und im rechtsrheinischen Bayern 1,02 beträgt. Unter den preußischen Provinzen haben, abgesehen von Hohenzollern, das den großen Satz von 3,78 hat, Schleswig=Holstein mit 2,78 und Hannover mit 2,35 die meisten, Hessen = Nassau mit 1,73, Brandenburg mit 1,70, Westfalen mit 1,66 und Berlin mit 0,78 die wenigsten erwerbsthätigen Greise. Allerdings spielt bei diesen Prozentsätzen die Zahl der überhaupt vorhandenen Greise eine bedeutende Rolle. Wo viel bejahrte Personen leben, wird auch ihr Antheil an den Erwerbsthätigen größer sein; es wäre also ein Vergleich der erwerbsthätigen Greise mit der Zahl der überhaupt vorhandenen Greise für die Beurtheilung der vom volkswirthschaftlichen und sozialen Standpunkt aus wichtigen Frage, wie weit die Greise noch an der Erwerbsthätigkeit theilnehmen, wünschenswerth.

Eisenbahn=Fahrpläne.

Burlington=Linie.

Chicago=, Burlington= und Quincy=Eisenbahn. Ticket=Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier=Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.30 V	† 6.10 N
Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.10 N
Lokal=Punkte, Illinois u. Jowa	*11.30 V	* 2.10 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.35 V
Streator und Ottowa	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Alle Punkte in Texas	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb.=Punkte	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.25 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana, Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	†11.20 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost

Eisenbahn=Fahrpläne.

Illinois Zentral=Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral=Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.=, 39. Str.=, Hyde Park= und 63. Straße=Station bestiegen werden. Stadt=Ticket=Office, 99 Adams Str. und Auditorium=Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.15 V
Jacksonville, Fla.	* 5.00 N	*11.15 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	*10.10 N	* 7.35 V
St. Louis Day light Spezial	*11.04 V	* 4.35 N
Springfield & Decatur	*11.04 V	* 4.35 N
Cairo, Tagzug	ǀ 8.30 V	ǀ 7.00 N
Springfield & Decatur	*10.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.50 V
Bloomington & Chatsworth	ǀ 5.00 N	ǀ11.15 V
Chicago & New Orleans Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 3.10 N	*10.00 V
Rockford & Dubuque	ǀ10.10 V	ǀ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	ǀ 5.00 N	....
Dubuque & Freeport	......	ǀ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ǀTäglich, ausgenommen Sonntags.

MONON ROUTE

(Chicago, Indianapolis & Louisville Ry.) — Depot: Dearborn=Station. Ticket=Offices: 232 Clark Str. und Auditorium.

*Täglich. ǀ Ausgen. Sonntags. ‡ Nur Sonntags.

	Abfahrt	Ankunft
Post=Schnellzug für Indianapolis, Cincinnati und Dayton	*2:45 V	*12:00 M
Washington, Baltimore, Philadelphia und New York	*2:45 V	*12:00 M
Lafayette und Louisville	*8:30 V	*5:55 N
Indianapolis und Cincinnati	ǀ8:30 V	ǀ5:55 N
Indianapolis, Cincinnati u. Dayton	*11:45 V	ǀ8:40 N
Indianapolis, Cincinnati u. Dayton	....	‡5:30 N
Lafayette Accomodation	*3:20 N	*10:45 V
Lafayette, Louisville, Indianapolis, Cincinnati und Dayton	*3:30 N	*7:28 V

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex.Sun. aTues.&Sat. bMon.&Fri.		Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	†	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	*	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	*	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	*	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	*	11.03 AM	4.36 PM
Sunset Limited to California		a 1.30 PM	b 4.00 PM
St. Louis "Palace Express"	*	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	*	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	†	11.03 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	†	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	*	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	*	5.00 PM	†10.20 AM

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Zentral Passagier=Station; Stadt=Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal	† 6.30 V	† 6.15 N
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	* 9.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2389 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.

	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuqe.	† 6.45 V	†11.00 N
Kansas City, St. Joseph, Des	* 6.30 N	* 9.30 V
Moines, Marshalltown	*10.30 N	* 2.30 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.25 V
St. Charles, Sycamore,	* 10.15 V	* 2.50 N
DeKalb	† 5.35 N	† 7.50 V

Chicago & Erie=Eisenbahn.

ERIE LINES

Ticket=Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn=Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
North Judson Accomodation	*4.10 N	*10.00 V
New York & Boston	*9.20 N	*3.00 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*3.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis=Eisenbahn.

Bahnhof: Zwölfte Str.=Viadukt, Ecke Clark Str.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.00 N
New York & Eastern Expreß	2.05 N	4.20 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen=Akkommodation sprecht vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket=Agent, 111 Adams Str., Chicago, Jll. Telephon Main 2389.

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost" zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch an dem nämlichen Tage. Die Annahmestellen sind über die ganze Stadt hin so vertheilt, daß mindestens eine von Jedermann leicht zu erreichen ist.

Nordseite:

Eagle Pharmacy, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
R. H. Hanke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
E. Zobel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller
F. E. Stolze, Apotheker, Center Str. und Orchard und Clark und Addison Str.
E. F. Claß, Apotheker, 891 Halsted Str., nahe Centre.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Carl Becker, Apotheker, 91 Wisconsin Str., Ecke Hudson Ave.
Geo. Zoeller & Co., Apotheker, 445 North Av., Ecke Wells Str.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
Dr. B. Centaro, Apotheker, Ecke Wells u. Ohio Str.
E. E. Krzeminski, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geispitz, 757 N. Halsted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
N. M. Reis, 311 E. North Ave.
E. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, Centre und Larrabee Str. und North Ave. und Larrabee Str.
John Voigt & Co., Apotheker, Bissell und Centre Straße.
Robert Vogelsang, Apotheker, Fremont u. Clay und Fullerton und Lincoln Ave.
John S. Hottinger, Apotheker, 224 Lincoln Ave.
E. Rehuer, Apotheker, 557 Sedgwick Str.
A. Martens, Apotheker, Sheffield und Centre.
Wm. Feller & Co., 586 N. Clark Str.
E. Liebrecht, Apotheker, Sheffield u. Clybourn Ave.
Geo. Koehne, Apotheker, 122 Seminary Ave.
J. H. Hubka, Apotheker, 270 Clybourn Ave.
R. H. Doederlein, Apotheker, 985 N. Halsted Str., Ecke Webster.

Lake View:

Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diversey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. M. Todt, 859 Lincoln Ave.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Ashland Ave.
Max Schulz, Apotheker, Lincoln und Seminary Ave.
A. Gorges, 701 Belmont Ave.
A. L. Coppack, Apotheker, Lincoln und School Str.
Victor Kremer, Apotheker, Ecke Ravenswood und Melrose und 1299 Lincoln Ave.
Frank Kremer, Apotheker, 2520 Lincoln Ave., Ecke 59. Str.
A. G. Reimer, Apotheker, 702 Lincoln Ave.
W. Kramer, Apotheker, 1659 Lincoln Ave.
R. W. Keller, Clark und Belmont Ave.
Latterner Drug Co., 813 Lincoln Ave.
F. O. Schmidt, Apotheker, Roscoe und Robey Str.
F. J. Berger, Apotheker, Southport Ave. und Roscoe Blvd.
Jno A. Mertes, Apotheker, 886 Lincoln Ave.
C. A. Lemke, Apotheker, 670 Racine Ave.

Westseite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
B. Bavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Ave.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
Stubenrauch & Gruener, Apotheker, 477 W. Division Str.
A. Rafziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
E. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
Max Heydenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Ignatz Duda, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
J. R. Wahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
J. H. Lelowsky, Milwaukee Ave. u. Noble Str. und 570 Blue Island Ave.
E. J. Kasbaum, Apotheker, 351 Blue Island Ave. und 1557 W. Harrison Str.
J. E. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
E. F. Elsner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Ave.
L. Mühlhan, Apotheker, North und Western Ave.
A. E. Freund, Apotheker, Armitage u. Kedzie Ave.
R. B. Bachelle, Apotheker, Taylor u. Paulina Str.
Wm. H. Cramer, Apotheker, Halsted und Randolph Str.
E. Fischer, Lincoln und Division.
F. Schmeling & Co., Apotheke, 952 Milwaukee Ave.
H. G. Dreßel, Apotheker, Western Ave. und Harrison Str.
Wm. Schultze, Apotheker, 1238 N. Western Ave.
E. G. F. Brill, Apotheker, 949 W. 21. Str.
A. Hansen, Apotheker, 1720 W. Chicago Ave.
Chas. Hirtzler, Apotheker, 626 W. Chicago Ave.
Chas. A. Ladwig, Apotheker, 323 W. Fullerton Ave.
Geo. Zoeller, Apotheker, Chicago u. Ashland Ave.
Max Kunze, Apotheker, 1369 W. North Ave.
Hermann Elich, Apotheker, 769 Milwaukee Ave.
H. M. Schaper, Apotheker, 1190 Armitage Ave.
L. A. Grimme, 317 W. Belmont Ave.
R. M. Wilson, Van Buren und Marshfield Ave.
Chas. Matson, 1107 W. Chicago Ave.
E. W. Graßly, Apotheker, Halsted und 12. Str.
Behrens & Swatol, Apotheker, 12. und Laflin Str.
Dominick Gehmers, Apotheker, 232—234 Milwaukee Avenue.
National Pharmacy, Apotheke, North Ave. und Dickson Str.
A. H. Kremer, Apotheker, 381 Grand Ave., Ecke Noble Str.
Klotz's Apotheke, Ashland Ave. und Emily Str.
Graeßle & Koehler, Apotheker, 748 W. Chicago Avenue.
Theo. H. Dewitz, Apotheker, 2406 Milwaukee Ave.
Fritz Meyer, Apotheker, 1704 W. North Ave.
Staiger & Feinberg, Apotheker, 14. u. Centre Ave.
H. Sachs, Apotheker, 599 W. Taylor Str., Ecke Laflin.
Keats' Pharmacy, 1488 Milwaukee Ave.
Chris. H. Heck, Apotheker, 239 W. Division Str., Ecke Paulina.
R. J. Livesey, Apotheker, 849 Grand Ave.
Kirkwood & Co., Apotheker, 698 Milwaukee Ave.
Wells Pharmacy, 400 N. Ashland Ave.

Südseite:

Otto Coltzau, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
E. Kampman, Apotheker, Ecke 35. und Paulina Str.
W. R. Forsyth, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 629 31. Str.
Paul Finninger, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph P. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
F. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
Wm. Weber, Apotheker, 2614 Cottage Grove Ave.
A. P. Ritter, Apotheker, 44. und Halsted Str.
J. M. Farnsworth & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Chas. Cunradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.
E. Grund, Apotheker, Ecke 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apotheker, 37. und Halsted Str.
E. Zurawsky, Apotheker, 48. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 26. und Halsted Str.
Scott & Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Dr. Steurnagel, Apotheker, 31. und Deering Str.
A. Busse, 3001 Archer Ave.
G. Lenz, Apotheker, 31. Str. und Portland Ave.
Gorrow & Kerntopf, Apotheker, 5012 Cottage Grove Ave.
A. E. Hiß, Apotheker, 498 29. Str.
C. E. Krenßler, Apotheker, 5059 State Str.

Strafe für das Mogeln.

(Berliner Gerichts-Szene.)

„Ob ick mir schuldig bekenne? Nee, denn erschtens kommt et andersch un zweetens als man denkt." — Diese Antwort wurde kürzlich dem Vorsitzenden des Berliner Schöffengerichts von dem Maurer B. zu Theil, der sich in Gemeinschaft mit dem ebenfalls angeklagten Bäckermeister H. des Hausfriedensbruches schuldig gemacht haben sollte. — Vors.: Das ist ja eine recht verständliche und klare Antwort. Angeklagter H., äußern Sie sich 'mal. — Angekl.: Wenn ick, un mir hat eener jedruckt, jeschrieben und mit Worten an die Ehre jejriffen, un ick jehe hin zu ihm, ob er mir damit meent, wie soll ick det machen, ohne sein Lokal zu betreten? — Vors.: Das Lokal war Ihnen aber doch verboten worden? — Angekl.: Wat is denn so'n Wirth, wenn er keene Jäste hat? — Vors.: Ja, mit dieser Frage haben wir uns hier nicht zu beschäftigen. Es wird schon das Beste sein, wir vernehmen gleich den Zeugen. Schankwirth Müller. — Der Zeuge ist der Typus eines Berliner Budikers. Auf einem kurzen, gedrungenen Körper sitzt ein runder Kopf mit einem runden Gesicht, das sich vortrefflich dazu eignet, um darauf das Rasiren zu lernen. — Vors.: Herr Zeuge, erzählen Sie 'mal kurz, wie Sie mit den beiden Angeklagten in Konflikt gerathen sind. — Zeuge: Ja, sie haben Beede längere Zeit bei mir verkehrt, ick habe sojar ville Male mit ihnen Skat jespielt. Aber merkwürdig, sie jewannen immer. Da sagte mir 'mal mein zwölfjähriger Junge, wat een heller Kopp is, det die Beeden sich bei't Spiel immer Zeechen machten, was ausjespielt wer'n sollte. Ick passe uff, un richtig. Der Eene dhut so janz unuffällig die Lippen spitzen, als wenn er een Lied feifen will un denn spielte der Andere jrien aus. Mit die Spitze von die Karte so jejen die Neese jucken, bedeitete roth ausspielen, un — Vors.: Nun genug, Sie bemerkten, daß Sie betrogen wurden. — Zeuge: Jawohl. Ick uffstehen, die beeden ehrlichen Seemänner die Karten in't Jesichte werfen, mein Jeld von'n Disch streichen un ihnen det Lokal verbieten, det war een Dogenblicks Sache. — Angekl. B.: Nu hört aber doch verschiedenet uf! Det jeht ja ieber Kreide un Rothsteen, wat der Mensch zusammenphantasirt. Warum erzählt er denn nich, det wir freiwillig jingen, indem wir mit ihm nischt zu thun haben wollten? — Vors.: Zeuge erzählen Sie weiter. — Zeuge: Det is richtig, det sie jingen un bestritten, det sie mir bei't Spiel bejaunert hatten. Aber hernach kam det raus, det sie det ooch in andere Lokale schon so gemacht haben. — Vors.: Nun kommen Sie aber zu dem Hausfriedensbruch. — Zeuge: Also an den betreffenden Abend kommen sie beede wieder rin in mein Lokal un sin sehre ufjeregt un halten mir Papiere un Postkarten vor un det müßte ick jeschrieben haben un sie wollten mir wejen Beleidigung vor'n Staatsanwalt bringen un alle so'ne Schosen. Ick lasse mir uf nischt in un sage blos, det sie mein Lokal verlassen sollten, un als sie nich jingen, hat mein 12jähriger Junge eenen Schutzmann jeholt. Der hat sie denn 'rausjebracht. — Vors.: Und das ist Alles? Da sind Sie gleich hingelaufen und haben Strafantrag gestellt? Angeklagter B., was wollen Sie mit dem Papier da? — Angekl. B.: Det is een Blatt, wat sie aus'n Adreßkalender jerissen haben. Det is aus'n zweeten Deel. Seite 236, da is noch een freier Platz un da haben sie meinen Namen ufjeschrieben un mir det Blatt zujeschickt. — Vors.: Nun ja, was soll das denn bedeuten? — Angekl.: Ja, sehen Sie, da oben ieber den Strich steht „Lumpen". — Vors.: Ach so, nun verstehe ich, Sie meinen wohl nicht mit Unrecht, daß dies auf Sie gemünzt sein soll. Zeuge, sind Sie der Absender dieses Papiers gewesen? — Zeuge: Nee, aber et kann möglich sind, dat et welche von meine Jäste gewesen sind. — Vors.: Angeklagter H., haben Sie auch so eine Zuschickung bekommen? — Angekl.: Jenau dieselbe, aber denn ooch noch diese Postkarte. Sehen Sie, bitte, mal an. — Vors.: Das ist ja ein Vers (liest). Und dazu eine ganz gewöhnliche Schimpferei. Zeuge, haben Sie die Karte geschrieben? — Zeuge: Nich in sämmtliche Hände! Aber et kann sind, det einige von meine Jäste davon wissen, denn et war bei det janze Kollodium die Ansicht vertreten, det Mojelei bei'n Skat nich strenge jenug bestraft werden kann. — Vors.: Da war also die Erregung der Angeklagten über die ihnen gewordene Zusendung jedenfalls berechtigt. Haben Sie dieselben wiederholt aufgefordert, Ihr Lokal zu verlassen? — Zeuge: Mindestens fünfmal. Aber wat hier der Angeklagte B. is, der holte eenen Blei und sein Notizbuch heraus und sagte so recht wichtig, det er mein Adreßbuch zu sehen verlangte, er wollte sich davon ieberfiehren, ob dat Blatt, wat ihm zugeschickt worden wäre, aus mein Buch stammen dhäte. Un der Andere blieb immer dabei, det er mir an die Handschrift erkennen dhäte und ick sollte mal mit Kreide een lateinischet „H" uf'n Tisch schreiben, denn wüßte er Bescheid. Ick wollte natierlich nich und konnte sie nich los wer'n. — Der Gerichtshof gewann nicht die Ueberzeugung, daß die Angeklagten die Aufforderung zum Verlassen des Lokals ernst genommen hatten und sprach dieselben deshalb frei.

Die heilige Genovefa in Paris.

In dem soeben erschienenen siebenten Bande der Geschichte des Krieges von 1870—71 von Alfred Duquet, der von der französischen Akademie mit ihrem bedeutendsten Preise bedacht worden ist, finden wir aus den ersten Tagen der Beschießung von Paris eine seltsame Geschichte über den damaligen Gouverneur, General Trochu. Sie berührt den Leser um so eigenthümlicher, als nur wenige 20 Seiten vorher der Verfasser sich bemüht hat, in langen Ausführungen darzuthun, daß das Bombardement keinerlei Wirkung, weder auf die Garnison noch auf die Einwohner, ausüben konnte, und somit barbarisch und gegen alles Völkerrecht gewesen sei. Was letzteren Punkt anbelangt, so hat schon im Juni d. J. General Verdy du Vernois in dem „Magazin für Literatur" bei Besprechung des vorausgegangenen Bandes der Geschichte Duquet's in einleuchtender Weise dargethan, daß die deutschen Heere im letzten Kriege niemals von den Grundsätzen des Völkerrechts abgewichen sind.

Daß aber die Beschießung doch nicht ganz so wirkungslos — namentlich in moralischer Beziehung — gewesen ist, wie der Verfasser es hinstellen möchte, beweist er selbst in einem von ihm erzählten recht sonderbaren Zwischenfall, der sich am 3. Januar 1871, also kurz nach Beginn der Beschießung, ereignete. An diesem Tage feiern die Pariser das Fest der heiligen Genovefa, der Schutzpatronin von Paris, und Louis Veuillot hatte sich diesen Tag nicht entgehen lassen, ohne einen seiner Artikel zu schreien, die auf die Herzen der gläubigen Katholiken ihren Eindruck nie verfehlten. Unter Hinweis auf die begonnene Beschießung des heiligen Paris hatte er in packender Weise das Unglück des Landes und seiner Hauptstadt als göttliche Strafe geschildert und war zum Schluß in die tönenden Worte ausgebrochen: „O, treues, katholisches Volk, wenn ehemals eine Stadt vom Feinde bedroht war, dann entfalteten die Bewohner ihr Banner, folgten fromm dem Kreuze, das durch ihre Priester getragen wurde, und umzogen die Wälle ihrer Stadt. Als Attila einst die Mauern unserer Stadt umlagerte, da war es eine gottesfürchtige Jungfrau, die durch ihr Gebet die Stadt beschützte, und während sie allein dem Feinde entgegenzog, trieb der Himmel ihn in die Flucht!"

General Trochu mußte wohl diese mystischen Dithyramben gelesen und einen außergewöhnlichen Eindruck von ihnen bekommen haben; wenigstens faßte er an demselben Tage den seltsamen Entschluß, eine großartige Prozession der gesammten Pariser Bevölkerung in's Werk zu setzen und hierbei die Reliquien der heiligen Genovefa durch die Stadttheile tragen zu lassen, die von deutschen Granaten heimgesucht wurden. Er entwarf alsbald einen Aufruf an das Pariser Volk und sandte ihn zur Nationaldruckerei mit dem Befehl, ihn ungesäumt zu drucken. Er erklärte darin, daß nur noch ein Wunder des Himmels Paris retten könne, und forderte die Bevölkerung auf, sich zu einer großen religiösen Feier zu vereinigen, zu einer ungeheuren Prozession, bei der unter Gesängen das himmlische Mitleid angefleht werden solle. „Ich bin gläubiger Christ," so schloß diese merkwürdige Kundgebung des Generals, „ich habe die heilige Genovefa angefleht, noch einmal Paris in ihren Schutz zu nehmen; schon jetzt sind meine Gebete erhört, sie hat den Feinden eingegeben, Paris zu beschießen und damit ihre Waffen zu entehren."

Als der Direktor der Nationaldruckerei diese merkwürdige Epistel erhielt, war er vorsichtig genug, vor Ablieferung der Druckeremplare einige Abzüge an Jules Favre, den Minister des Auswärtigen, zu schicken und dessen Erlaubniß nachzusuchen. Eine hervorragende Persönlichkeit aus jener Zeit, die dem Verfasser den Vorgang verbürgt hat, wurde hierauf schleunigst zu dem Minister entboten. „Sehen Sie sich doch mal an, was der Direktor der Nationaldruckerei mir hier schickt," empfing der Minister ihn, indem er ihm einen Abzug des Aufrufes reichte. Jener überflog den Zettel schnell mit den Augen und rief alsdann ganz verdutzt aus: „Er muß verrückt geworden sein!"

„Das meine ich auch," versetzte Jules Favre.

„Man muß ihn auf der Stelle durch einen andern ersetzen."

„Wir haben an General Vinoy gedacht."

„Hierzu ist es nur sehr spät. Wird er annehmen, jetzt, wo alles verloren ist?"

„Wir werden es im Namen des Vaterlandes von ihm fordern."

Unverzüglich wurde alsdann der Befehl an die Nationaldruckerei gesandt, alle Exemplare des Aufrufes sofort zu vernichten, mit oder ohne Einwilligung des Gouverneurs. Gleichzeitig faßte die Regierung einstimmig den Entschluß, diesen geplanten Erlaß im Interesse des Staates, ebenso wie in dem Trochus, streng geheim zu halten. — Dem Unbefangenen aber drängt sich unwillkürlich die Frage auf: War in diesen Tagen der Beschießung von Paris der Gouverneur der Festung wohl der einzige, der soweit den Kopf verlor, daß er nur noch bei der heiligen Genovefa Schutz gegen die deutschen Granaten erhoffte?

Etwas vom Kriege.

Alle Friedensbestrebungen wohlmeinender Leute haben es bis zum heutigen Tage noch nicht dahin bringen können, daß zu den Handwerken, die im Erlöschen begriffen sind, sich auch das Kriegshandwerk gesellt. Den sonstigen Fortschritten der Neuzeit kann leider kein gleicher zivilisatorischer Fortschritt an die Seite gestellt werden, der sich durch die friedliche Austragung der völkerrechtlichen Streitigkeiten an Stelle der kriegerischen Zusammenstöße dokumentiren würde, im Gegentheil, die Inhumanität des Krieges mit ihrer Mißachtung von Leben und Eigenthum gilt immer noch als unabänderliche Völkerinstitution. Das ganze 19. Jahrhundert ist auch ein nichts weniger als friedliches gewesen. Eine jüngst veröffentlichte statistische Zusammenstellung des österreichischen Hauptmannes Berndt über die Kriege und ihre ziffernmäßigen Wirkungen ergibt, daß von Anfang des Jahrhunderts bis 1895 nur 29 volle Friedensjahre für Europa waren, während in den übrigen 67 Jahren kriegerische Verwickelungen bestanden haben. Diese Statistik gibt zugleich interessanten Aufschluß darüber, welche Opfer an Menschenleben diese Kriege erfordert haben, und läßt hieraus Folgerungen zu über die voraussichtlichen Verluste in späteren Kriegen.

Von vornherein ist es klar, daß mit der neuen Erscheinung der Massenheere auch die Verluste absolut größer sein werden. Allerdings wissen wir auch aus früheren Jahrhunderten von Armeen von Hunderttausenden; die Kriegsheere der kontinentalen Großmächte zählen aber auch Millionen, und selbst wenn die Waffen unter diesen Massen keine zu großen Verheerungen anrichten, so muß man doch mit größeren Verlusten durch Krankheiten rechnen, wie das z. B. bereits im deutsch-französischen Kriege zu Tage getreten ist, wo auf deutscher Seite über 200,000 Kranke außer den Verwundeten in den Feldlazarethen lagen. Dafür liegt allerdings auf der anderen Seite wieder ein Trost in der von Berndt verzeichneten Erfahrung, daß relativ die blutigen Verluste in den großen Schlachten gegen früher abgenommen haben: während in den schlesischen Kriegen Friedrichs II. der Verlust an Todten und Verwundeten 17 Prozent der Gesammtstreiterzahl betrug, in den napoleonischen Kriegen 15, war er im dänischen Kriege von 1864 6, im österreichischen Kriege 9½ Prozent. Gleichzeitig unterscheiden sich die modernen Schlachten dadurch von den früheren, daß in diesen die blutigen Verluste von Siegern und Besiegten zumeist ziemlich gleich groß sind, während früher der Besiegte weitaus die größten Verluste zu erleiden pflegte; so war in den schlesischen Kriegen das Verlustverhältniß zwischen Sieger und Besiegten 14:19, in den napoleonischen Schlachten 12:19.

Die absolut blutigste Schlacht dieses Jahrhunderts war die Völkerschlacht von Leipzig, mit einem Verlust an Todten und Verwundeten von 93,000 Mann; den relativ größten Verlust ergab die Schlacht bei Aspern mit 38 Prozent der Gesammtstreiterzahl. Die Schlachten der neueren Zeit stehen dahinter doch erfreulicher Weise erheblich zurück; so hat z. B. selbst die Schlacht bei Gravelotte für die Deutschen doch nur einen Verlust von 10.3 Prozent der Gesammtstreiterschaft gebracht, eine im Vergleich zu den sonstigen Verlusten des Feldzugs freilich doch recht hohe Ziffer. Betrachtet man die Verluste in den Feldzügen, so war wohl der russische Feldzug Napoleons I. am verhängnißvollsten, denn von der französischen Hauptarmee in Stärke von 363,000 Mann kehrten nur 8000 zurück. Was die Zahl der Gefangenen und Entwaffneten betrifft, so steht der deutsch-französische Krieg einzig da; fast 400,000 Mann geriethen hier in deutsche Gefangenschaft und über 300,000 französische Streiter wurden durch Entwaffnung dem Kampf entzogen. Die höchsten Verluste einer Armee in den großen Schlachten der jüngeren Zeit haben ein Viertel ihrer Stärke nirgends überschritten, wobei bemerkt sei, daß im Durchschnitt die Todten in der Regel ein Viertel der außer Gefecht Gesetzten betragen haben.

Hauptmann Berndt glaubt aus dieser Erfahrung die Schlußfolgerung ziehen zu dürfen, daß trotz aller Verbesserungen der Feuerwaffen auch in künftigen Kriegen keine größeren Verlustresultate zu erwarten sind. Er stellt fest, daß weit weniger Schüsse treffen, als man vielfach glaubt, und daß nach fachmännischen Berechnungen in künftigen Schlachten durchschnittlich erst auf 400 Schüsse ein Treffer kommen dürfte, was bei einer Schlacht zwischen zwei Armeen von je 200,000 Mann nur 12,5 Prozent Verlust ergäbe. Er nimmt weiterhin an, daß der blutige Gesammtverlust einschließlich der Artilleriewirkung nicht über 15 Prozent der Gesammtstreiterzahl betragen und auch bei dem stärker mitgenommenen Gegner schwerlich 20 Prozent übersteigen wird, schon darum, weil bei einem höheren Verlust ein weiteres Vordringen im Allgemeinen unterbleiben wird.

Das ist ja immerhin ein Trost, wenngleich es sich nur um Wahrscheinlichkeitsrechnungen handelt, die sich später doch leicht als unzutreffend erweisen könnten. Aber auch wenn die Zukunfts-Schlachten keine größeren Verlustprozente aufweisen, als die früheren, so würde bei den größeren Truppenkontingenten doch die absolute Verlustmasse eine größere sei, und man wird gerade kein Gefühl der Beruhigung empfinden, wenn eine Armee von 200,000 Mann mit der Wahrscheinbis 40,000 Mann rechnen muß. Solche Ziffern sollten es allen human Denkenden dringend nahelegen, auf Mittel und Wege zu denken, wie dem blutigen Kriegshandwerk endlich ein Ende gemacht werden kann.

—Zum Frauenstudium.—„Glaubst Du, daß sich meine Tochter für den Beruf eines Rechtsanwaltes eignet?" — „Gewiß, die behält immer Recht."

Vergnügungswegweiser.

Auditorium.—Freitag Nachmittag und Samstag Abend: Thomas Orchester-Konzerte. Solisten: Bruno Steidel und Edmund Schuecker.
Hoolevs.—Sol Smith Russell-Gastspiel.
McVickers.—The Bostonians in „The Serenade."
Columbia.—Lillian Russell und Della Fox in „The Wedding Day."
Schiller.—The Isle of Champagne.
Grand Opera House.—The Girl from Paris.
Great Northern.—Captain of the Nonsuch.
Lincoln.—Captain Impudence.
Academy of Music.—Humanity.
Alhambra.—The Pirateer.
Bijou.—The Gold Bug.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Imperial.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.

Das Rendez-vous.

Humoreske von Rudolph Braune.

Das Landschafteratelier war wüthend auf Schulze! Alle hatten ihm blutige Rache geschworen. War da Schulze erst vor vier Wochen aus Mecklenburg gekommen und hatte gewagt, über die „Qualmtute" zu witzeln — das verdient Strafe.

Man erwog alle Gründe, die etwa strafmildernd sein könnten, alle wurden als nicht stichhaltig verworfen. Schulze hatte absolut keine Ursache gehabt, über den Künstlerverein „Qualmtute" Witze zu reißen, denn die „Qualmtute" war — schneidig wie immer — an einem wunderschönen Nachmittag von der Koburger Bierhalle im Gänsemarsch durch die Schillerstraße nach dem Markte gezogen, hatte auf dem Marktplatz aus dem Fäßchen Tabak, das dem Zuge vorausgetragen worden, die Pfeifen gestopft, dieselben angezündet — und war im Gänsemarsch zurück nach der Koburger gezogen. Das war Alles. War das nicht schneidig? UndSchulze hatte diesen Gänsemarsch „kindisch" genannt. Aber man wollte ihm zeigen, dem Schulze, was kindisch war.

Fast alle Landschafter gehörten der „Qualmtute" als Mitglieder an und wollten die Beleidigte rächen; und die ihr nicht angehörten, fanden gleichfalls Vergnügen daran, den Allen unsympathischen Mecklenburger zu schurigeln.

So wurde denn eine originelle Rache ausgebrütet und Kopmann mit der Ausführung derselben beauftragt. Kopmann schrieb zwanzig Postkarten, die er mit „Schulze, Landschaftsmaler" unterzeichnete und mit feierlichem Ernst in den Briefkasten der Kaiserlichen Post stopfte. Dann wartete man der Dinge, die da kommen sollten. Und siehe, sie kamen.—

Am nächsten Morgen bummelte Kopmann im Atelier herum und trat alle Blitzminuten an's Fenster.

„Kopmann, was hast Du denn," wurde er gefragt, „willst Du heute nicht arbeiten?"

„Ich erwarte einen Brief von meinem Alten. Ah, da kommt der Briefträger."

Er trat auf den Korridor hinaus. „Haben Sie einen Brief für mich?"

„Nein, Herr Kopmann," antwortete der Briefträger und steckte die an Maler adressirten Briefe in dem im Korridor hängenden, vergitterten Briefkasten.

Am nächsten Morgen wiederholte sich derselbe Auftritt. Der Briefträger antwortete auf Kopmann's Frage nach einem Briefe wiederum mit „Nein, Herr Kopmann," fügte aber hinzu: „Aber für Herrn Schulze habe ich einen."

„Herr Schulze," rief Kopmann, „'s ist ein Brief für Sie da."

„Jawohl," sagte der Briefträger, „eine Drucksache, kostet siebzehn Pfennige Strafporto."

„Siebzehn Pfennige?" knurrte Schulze, „Eselei."

Er bezahlte die siebzehn Pfennige und trat in's Atelier zurück. Vor seiner Staffelei stehend, zog er die Drucksache aus dem Couvert. Kopmann gab seinen Collegen einen Wink. Alle ließen ihre Arbeit stehen, schaarten sich um Schulze und äußerten ihre Vermuthungen über Schulzes Brief.

„Siebzehn Pfennige Strafporto? Das muß 'was Wichtiges sein."

„Vielleicht eine Erbschaft!"

„Von oder für siebzehn Pfennige?"

„Vielleicht die Berufung als Professor an die Münchener Akademie?"

„Oder will Ihnen die Nationalgalerie ein Bild abkaufen, Herr Schulze?"

„Für siebzehn Pfennige doch nicht?"

Schulze ballte die Drucksache zusammen und schleuderte sie unwillig in eine Ecke, wobei er lästerlich fluchte. Einer der Maler holte das Papier, strich es glatt und las laut vor: „Möbelhallen für Ausstattungen von Schmid & Co. in Leipzig."

„Ah, Sie, Herr Schulze, wollen Sie heirathen?"

„Eine von hier, aus Weimar?"

„Aber da muß doch Ihr Schwiegeralter die Ausstattung kaufen. Wie kämen Sie denn dazu?"

„Hat sie Asche?"

„Moos?"

„Knöppe?"

„I wo, wenn Herr Schulze selbst die Ausstattung kaufen soll, kann sie nichts haben."

„Es ist in die Preisliste hineingeschrieben, hier, seht Ihr, deshalb die siebzehn Pfennige Strafporto."

„Wen heirathen Sie denn nun eigentlich?"

„Wie heißt sie denn?"

„Juna?"

„Hübsch?"

„Lassen Sie mich ungeschoren," schrie Schulze, durch das Hin- und Herreden und die diabolisch lächelnden Mienen seiner Collegen gereizt— ergriff seinen Hut und stürmte davon. Auf dem Korridor angekommen, hörte er hinter sich her ein furchtbares Gelächter brausen. Da ward es ihm klar, daß ihm einer seiner Collegen diesen Streich gespielt hatte.

Am Nachmittag hieß es: „Herr Schulze, es sind Briefe für Sie draußen."

Schulze warf dem Sprecher einen wüthenden Seitenblick zu, holte aber doch seine Briefe. Es waren Preislisten über Springfedermatratzen und Rattengifte. Schulze wurde bleich vor Wuth; seine Collegen lachten, indem sie ihm über die Schulter sahen und in den Preislisten lesen wollten. Am schlimmsten aber lachte Kopmann.

„Wissen Sie was," sagte er, „stiften Sie doch der Kunstschule ein paar Matratzen, damit die Modelle weich liegen. Und Rattengift können wir in Compagnie kaufen, das geben wir denjenigen ein, die unsere Bilder 'runterreißen."

In den nächsten Tagen kamen noch mehr Briefe für Schulze an, alle „Kunstschule zu Weimar" adressirt: Preislisten und Kataloge über Blasinstrumente, Bartwuchsmittel, Dampfdreschmaschinen, Kinderwagen, Kanarienvögelfutter, heizbare Badestühle, Gardinen, Erstlingswäsche und andere ebenso schöne wie nützliche Dinge.

Schulze wurde beim Lesen dieser Briefe grün und gelb vor Wuth, seine Collegen dagegen wollten sich ausschütten vor Lachen. Er ging nur noch mit Zittern und Beben zum Briefkasten, wenn ihm mitgetheilt wurde, es seien Briefe für ihn angekommen. Er ging aber doch, denn es konnten ja Briefe von seinen Eltern oder den Kunsthändlern, die seine Bilder im Vertriebe hatten, eingelaufen sein. Daß er keine der erwähnten Drucksachen um nur eine halbe Stunde später in die Hand bekam, als angänglich war, dafür sorgte Kopmann, der in diesen Tagen in jeder Stunde vier Mal zum Briefkasten lief.

Schulze wußte es längst, daß seine Collegen vom Landschafteratelier ihm alle diese blödsinnigen Kataloge schicken ließen und ihn auf diese Weise lächerlich zu machen suchten. Er wußte nur nicht, wodurch er sich ihre Unzufriedenheit zugezogen hatte — an seine mißbilligende Aeußerung über die „Qualmtute" dachte er schon längst nicht mehr — und er nahm sich vor, bei der ersten besten Gelegenheit Kopmann, den er für den Anführer seiner Feinde hielt, um Auskunft anzugehen.

Die erste beste Gelegenheit fand sich an dem Nachmittage, an dem er die Preisliste über Bruchbänder erhielt und per Postkarte gebeten wurde, bei seiner gefälligen Bestellung den Umfang seines Leibes anzugeben.

Er war mit Kopmann allein im Atelier, die Uebrigen waren nach Dennstedt zum Apfelwein gegangen. Kopmann arbeitete an einem Bilde, das er an den Bremer Kunstverein schicken wollte, und quälte sich mit dem Baumschlage ab. Er pfiff und fluchte abwechselnd und beachtete den Mecklenburger nicht im Geringsten.

Schulze redete ihn an: „Verzeihen Sie, Herr Kopmann, daß ich eine Frage an Sie richte."

Kopmann steckte eine verbindliche Miene auf. „Bitte sehr."

„Wissen Sie, wer mir alle diese schauderhaften Preislisten zuschicken läßt?"

„Aber kein Bein."

„Nun, es ist einer von den Landschaftern, das fühle ich. Was habe ich dem Betreffenden nur gethan?"

„Das sei einfach," meinte Kopmann. „Schulze hätte sich so und so über die „Qualmtute" geäußert — und die „Qualmtute" habe ihm Rache geschworen."

„Mein Gott, das habe ich nicht so gemeint. Das darf mir nicht übel genommen werden. Ihr Thüringer seid leichtlebiger als wir Norddeutschen. Der Aufzug kam mir komisch vor — aber ich habe Niemand beleidigen wollen. Wie kann ich mein Vergehen wieder gut machen?"

„Treten Sie der „Qualmtute" als Mitglied bei und nehmen Sie auf unserm nächsten Vereinsabend die beleidigende Aeußerung zurück."

„Gut, ich werde Mitglied."

Schulze trat der „Qualmtute" wirklich bei, und der Friede schien wieder hergestellt zu sein. Aber nur scheinbar — unter der Asche schlummerte das Feuer, bereit, bei einem passenden Anlasse frisch aufzulohen. Den Radikalen in der „Qualmtute" war die Strafe, die dem Mecklenburger auferlegt worden, nicht hart genug, und sie beschlossen, nach Art der mittelalterlichen Fehmgerichte, den Delinquenten nach ihrem Gusto zu strafen — ohne vorhergegangenes Verhör natürlich. Es war eine Clique von sechs Mann, deren Feldgeschrei: „Krieg dem Mecklenburger bis auf's Messer" lautete.

Es waren seit Schulzes Eintritt in die „Qualmtute" vierzehn Tage verstrichen, als es im Landschafteratelier 'mal wieder hieß: „Herr Schulze, 's ist ein Brief für Sie da."

Schulze erschrak, faßte sich aber schnell — er hatte ja Frieden mit der „Qualmtute" geschlossen — und holte den Brief. Der war verschlossen und mit einer Zehnpfennigmarke versehen — also keine Preisliste wieder.

Er öffnete und las. Der blonde, schmächtige Ehrhard schlich sich auf den Fußspitzen hinter Schulze und versuchte, ihm über die Schulter zu blicken.

Aber Schulze drehte sich heftig um und schnauzte ihn an: „Herr — ich verbitte mir das!"

„Ach Sie, mit Ihren Geheimnissen! 's ist doch wieder ein Katalog!"

„Katalog, Katalog! Ein Brief ist's. Das müssen Sie doch sehen. Katalog, Katalog!"

Er las, am Fenster stehend, den Brief, faltete ihn säuberlich zusammen, steckte ihn in die Brusttasche und sah glücklich lächelnd zu Boden.

„Nanu," rief Ehrhard, „Sie lächeln ja so glücklich. Haben Sie geerbt?"

„Weshalb soll ich nicht lächeln! Mahlzeit, ich gehe nach Hause."

Er verließ die Kunstschule, bummelte die Marienstraße hinunter und blickte aufmerksam bald rechts, bald links nach den Fenstern. Er schien aber das nicht zu finden, was er suchte, denn seine Miene verdüsterte sich mehr und mehr. Im Hotel Chemnitius fiel er ein, ließ sich einen Schnitt Bayrisch geben und zog den Brief hervor. Bei der Lektüre erhellte sich sein Gesicht und erstrahlte in eitel Herzensfreude.

Der Brief lautete:

Werther Herr!

„Verzeihen Sie, daß ich an Sie zu schreiben wage. Ich weiß wohl, daß es nicht passend ist, und mein Herz pocht stürmisch, denn ich schreibe hinter dem Rücken meiner Mutter. Aber ich kann nicht anders. Wenn ich Sie Tag für Tag die Marienstraße hinauf nach der Kunstschule gehen sehe, fühle ich, daß Ihnen mein jungfräuliches Herz in heißer Liebe entgegenschlägt. Ach, Sie haben wohl schon längst eine Braut, Sie sehen ja nie zu meinem Fenster herauf. Ist Ihr Herz aber noch frei, o, so kommen Sie heute Abend um neun Uhr in den Park zu der Bank, die dicht an der Ruine steht und machen Sie glücklich

Ida."

Ida, welch' süßer Name! Sie schien riesig in ihm verschossen zu sein — er warf einen zufriedenen Blick in den Spiegel. Natürlich würde er zum Rendez-vous gehen. Wahrscheinlich eine Dame aus reicher, vornehmer Familie! Wer weiß, wie glücklich sich seine Zukunft gestalten würde! Allerdings, die Handschrift war ziemlich ungelenk, aber deshalb konnte die Dame doch einer feinen Familie angehören. Denn, hatte sie nicht hinter dem Rücken ihrer Mutter, mit wildpochendem Herz und vor Erregung zitternder Hand geschrieben? Bon, wir gehen zum Rendez-vous.—

„Also, Ehrhard, Euer Dienstmädchen," hieß es auf der Straße, als man zum Mittagessen ging.

„Nee, nee, es ist genug, daß sie den Brief geschrieben, das heißt: von meinem Concept abgeschrieben hat. Ich komme selbst. Das gibt einen Hauptulk."

„Aber pünktlich sein!"

„Selbstverständlich. Ich hole Dich um Acht ab. Mahlzeit!"

Abends um acht Uhr, als es dunkelte, schritt durch die Wielandstraße eine dicht verschleierte Dame — die Hände auf den Rücken gelegt — mit großen Männerschritten. Vor einem Hause blieb sie stehen, blickte in die Höhe und stieß einen lauten Pfiff aus. Als sich oben nichts rührte, klatschte sie einige Male in die Hände. Oben wurde ein Fenster geöffnet. „Ach, Du bist's! Einen Augenblick! Ich komme gleich!"

Das Fenster ward geschlossen, und das Licht erlosch. Auf die rechte Schulter der Dame legte sich eine schwere Hand. Die Dame fuhr herum — hinter ihr stand ein Schutzmann. „Folgen Sie mir zur Wache! Was fällt Ihnen ein, solchen Unfug zu treiben! Ihr Frauenzimmer werdet immer frecher."

„Aber ich bin ja gar nicht, was Sie denken. Ich bin ja ein Mann!"

„Machen Sie keine faulen Witze."

„Ich bin der Maler Ehrhard."

„Ich will Ihnen schon 'was malen."

„Auf Ehre!"

„Quatsch! Folgen Sie mir zur Wache!"

Der Schutzmann faßte sie fest am Arme, da trat aus dem Hause ein junger Maler.

„Du, schnell," rief die Dame, „wer bin ich?"

„Der Landschaftsmaler Ehrhard."

„Na, da hören Sie's, Herr Wachtmeister."

„Wozu aber diese Verkleidung, he?"

„Ein Witz."

„Schöner Witz das!"

„Eine Wette."

„Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen, sonst muß ich Sie arretiren."

Ehrhard seufzte. „Dann bleibt uns nichts Anderes übrig, als Ihrem Befehle zu gehorchen. Aber hart sind Sie, Herr Wachtmeister, sehr hart."

„Ach was..."

„Einer so hübschen Dame gegenüber," flötete Ehrhard.

„Verulken wollen Sie mich auch noch?" donnerte der Schutzmann.

„Nee, nee, ich gehe ja schon. Komm, Heinz, reiche mir den Arm, wie Du es einer Dame von meiner Distinction schuldig bist."

Arm in Arm und die Arie: „Reich mir die Hand, mein Leben", pfeifend, trollte das Pärchen ab. Es war selbstverständlich, daß die Beiden, nachdem sie hinter der nächsten Straßenecke verschwunden waren, nicht nach Hause gingen, sondern auf einem anderen Wege dem Park zustrebten.

Mitten im Park liegt eine alte, verfallene Burg. Im Schatten dieser Ruine befindet sich eine Bank, zum Minnen und Rendez-vous-Abhalten vortrefflich geeignet. Zu beiden Seiten der Bank ziehen sich bis an die verwitterte Burgmauer dichte Gebüsche hin.

Hinter diesen Gebüschen kauerten vier Jünglinge. Die Rockkragen hochgeschlagen, die Hüte tief in die Stirn gezogen, so warteten sie der Dinge, die da kommen sollten — wie Schauspieler, die ihres Stichwortes harren, um auf die Bühne zu stürzen.

Einige hundert Schritte von der Ruine entfernt machte das Pärchen Halt.

„'s ist besser, Heinz," flüsterte Ehrhard, „Du verkrümelst Dich hier, für den Fall, daß mein liebegirrender Ritter schon anwesend ist. Nun sei bedankt, mein lieber Schwan. Ach Gott, wie pocht mein jungfräuliches Herzchen!"

Heinz tauchte in die Büsche, und Ehrhard schritt bis an die Bank. Er zog den Schleier fester, ließ sich nieder und hustete leise.

Aus den Büschen antwortete ein Hüsteln.

„Na, meine Knappen sind zur Stelle. Dann man zu. Samiel erscheine!"

Als hätte dieser Zauberspruch gewirkt, näherte sich der Bank ein Herr — der Maler Schulze. Eilig trippelten seine kurzen Beine über den knirschenden Kies.

„Mein gnädiges Fräulein" — er zog tief den Hut — „mein hochverehrtes Fräulein, gestatten Sie, daß ich neben Ihnen Platz nehme?"

„Bitte," flüsterte die Dame hinter ihrem Schleier hervor.

„Ida... Fräulein Ida, Sie haben mich durch Ihren Brief zum Glücklichsten der Sterblichen gemacht."

Er rückte näher an die Dame heran, bekam aber einen Rippenstoß, so daß er bis an das Ende der Bank zurückrutschte. Er sah die Dame verwundert an und meinte:

„Aber Ida, warum spielen Sie die Schüchterne?"

„Ich spiele nicht," ertönte es im Flüsterlaut.

„Sie lieben mich, nicht wahr, Sie lieben mich?"

„Ach ja."

„Ich liebe Sie auch, Ida... ich liebe Sie mit der vollen Gluth meines unentweihten Herzens... ich liebe Sie, bevor ich Ihr süßes Gesicht gesehen habe. Ach, enthüllen Sie mir Ihr süßes Gesicht, ziehen Sie den garstigen Schleier weg."

Er rückte wieder näher und bekam wieder einen Rippenstoß. Doch dieses Mal ließ er sich nicht abschrecken und faßte die Hand seiner Ida. Es fiel ihm auf, daß es eine große, kräftige Hand war. Aber er dachte nichts Arges.

„Sie sehen mich jeden Tag, Ida, wenn ich nach der Kunstschule gehe?"

„Ja."

„Darf ich Sie 'mal besuchen?"

„Ach nein."

„Aber warum nicht?"

„Meine Mutter..."

„Ach, hegt sie auch gegen die Maler ein ungünstiges Vorurtheil?"

„Ach ja."

„Aber Sie nicht, Ida?"

„Nein."

„Sie lieben mich, Ida?"

„Ja."

Schulze wurde dreister und legte einen Arm um die Schulter seiner Ida. Die empfindsame Dame sprang mit einem leisen Schrei des Schreckes auf. Auch Schulze erhob sich.

„Ida," bat er, „meine Geliebte, mein holdes Mädchen, gib mir einen Kuß."

„Ach nein."

Aber Schulze wurde stürmisch und wollte Ida umarmen. Da bekam er einen Rippenstoß, daß er rücklings zu Boden fiel, und „Hilfe, Hilfe" schrie die Dame, die bisher nur geflüstert hatte, mit einer seltsam kräftigen und männlichen Stimme.

„Aber Ida," bat Schulze, da sprangen aus dem Gebüsch fünf Männer hervor, umtollten ihn, indem sie ein schauriges Geheul ausstießen, wie Indianer auf dem Kriegspfad — einer trieb ihm den Hut ein, und wie die wilde Jagd eilten sie von dannen. Auch Ida schloß sich ihnen an, am Laufen allerdings gehemmt durch das lange schleppende Kleid. Schulze, der noch immer auf dem Kieswege saß und erschrocken und verdutzt der wilden Jagd nachschaute, hörte seine Ida rufen: „Der verdammte Kittel" — und die Stimme, eine rauhe männlicheStimme kam ihm bekannt vor. Er sah, wie Ida das Kleid emporraffte und in großen Sätzen, die er nun und nimmermehr einer Dame zugetraut hätte, davon sprang.

An der Biegung des Weges blieb einer der fünf Männer stehen und rief zurück: „Guten Abend, Herr Schulze, das war für die „Qualmtute". Viel Vergnügen!"

Acht Tage lang kam Schulze nicht in's Atelier. Als er wiederkam, knurrte er „'N Morgen," sprach aber sonst kein Wort mit seinen Collegen.

Das ist der traurige Schluß der lustigen Geschichte.

Die Hermannssöhne.

Zum Besten der Wittwen und Waisen veranstaltet der Orden der Hermannssöhne in den Tagen vom 13.—19. Dezember in der „Aurora Halle", Milwaukee Ave. und Huron Str., einen großen Wohlthätigkeits-Bazaar, der ein hübscher Erfolg zu werden verspricht. Es sind die umfassendsten Vorbereitungen für die „Fair" getroffen worden; an Sehenswürdigkeiten mannigfacher Art wird es nicht mangeln und auch sonst werden die hoffentlich recht zahlreichen Besucher bestens unterhalten werden. In Anbetracht des guten Zweckes verdient der Bazaar doppelt die Unterstützung des gesammten Deutschthums der Metropole.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

E. S. Mensch, 2217 N. Ashland Ave.
K. Walter, Nordwest-Ecke Ashland und Belmont Ave.
John Hellgeist, 651 Belmont Ave.
Aug. Ihde, 849 Belmont Ave.
F. Henneike, 857 Belmont Ave.
Mr. Lemke, 1219 Belmont Ave.
Mrs. Geolfs, 1325 Belmont Ave.
C. D. Nelson, 228 Burling Str.
Chas. Berming, 51 Center Str.
H. Von Horn, 116 Center Str.
H. Erben, 139 Center Str.
Mrs. C. Salzmann, 143 Center Str.
Carl Lippmann, 186 Center Str.
Mrs. R. Basler, 211 Center Str.
F. Kaderli, 273 Center Str.
Mrs. Gottman Nordost-Ecke Clark u. Erie Str.
Mrs. Scott, Nordost-Ecke Clark u. Ontario Str.
M. Boezig, 421 Clark Str.
Paul Bäth, 449 Clark Str.
J. H. Garber, 457 Clark Str.
H. Recher, 596 Clark Str.
A. Carroll, 650 Clark Str.
F. H. Lieb, 255 Cleveland Ave.
Louis Boß, 76 Clybourn Ave.
G. W. Ahrens, 141 Clybourn Ave.
Fred Fromm, 206 Clybourn Ave.
B. Shirmer, 249 Clybourn Ave.
H. Grabe, 372 Clybourn Ave.
C. Traffley 403 Clybourn Ave.
S. S. Lighthall 1354½ Diversey Ave.
Chas. Adam, 143 E. Division Str.
J. F. Mulligan, 225 E. Division Str.
F. C. Krueger, 256 E. Division Str.
Carl Jeppson, 282 E. Division Str.
S. E. Nelson, 334 E. Division Str.
W. J. Hunt, 407½ E. Division Str.
A. Franzen, 51 Eugenie Str.
John Tobier, 980 N. Halsted Str.
D. Weber, 195 Larrabee Str.
W. M. Barger, 369 Larrabee Str.
Jos. Berhaag, 491 Larrabee Str.
Geo. Bachman, 561 Larrabee Str.
Miß Anna Pfoertner 571 Larrabee Str.
Mrs. Miller, 693 Larrabee Str.
C. M. Pearson, 217 Lincoln Ave.
A. C. Karsten, 378 Lincoln Ave.
C. Peterson, 411 Lincoln Ave.
C. Eisler, 486 Lincoln Ave.
C. R. Day, 477 Lincoln Ave.
F. Wagner, 597 Lincoln Ave.
Mrs. Weinschenk, 726 Lincoln Ave.
Jos. Munk, 756 Lincoln Ave.
Jac. Lausers, 8[illegible]1 Lincoln Ave.
C. Neuhaus, 849 Lincoln Ave.
G. Hemmer, 1039 Lincoln Ave.
H. W. Graf, 1040 Lincoln Ave.
E. C. Stephan 1186 Lincoln Ave.
Fred Klamm, 1201 Lincoln Ave.
Andrew G. Stuart, 246 E. North Ave.
Robert Nemo, 322 E. North Ave.
F. Eicker, 365 E. North Ave.
A. Riehm, 389 E. North Ave.
[illegible]

Nordwestseite.

T. Fekoon, 231 N. Ashland Ave.
K. Wörleus, 402 N. Ashland Ave.
F. Decke, 412 N. Ashland Ave.
E. D. Lannefeld, 422 N. Ashland Ave.
John Nelson, 433 N. Ashland Ave.
J. Belowitz, 476 N. Ashland Ave.
Mrs. B. Krizek 163 Augusta Str.
C. M. Leviton, 267 Augusta Str.
Adolph Domke, 213 Blackhawk Str.
W. H. Adams, 973 California Ave.
R. Zimmermann, 1013 California Ave.
G Henry, 148 N. Center Ave.
C. Schonlauber, 256 W. Chicago Ave.
Mrs. Moch, 308 W. Chicago Ave.
J. Rodgers, 348 W. Chicago Ave.
D. Rubinstein, 376 W. Chicago Ave.
A. Treßelt, 382 W. Chicago Ave.
E. Pench, 416 W. Chicago Ave.
O. Maas, 422 W. Chicago Ave.
H. Brandt, 442 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 444 W. Chicago Ave.
D. Abrams, 556 W. Chicago Ave.
R. Weinberger, 585 W. Chicago Av.
R. Lange, 740 W. Chicago Ave.
Mrs. Roscher. 857 W. Chicago Av.
M. Levy, 116 W. Division Str.
P. Kröppel, 250 W. Division Str.
P. G. Hedegard, 281 W. Division Str.
C. Lüdige, 284 W. Division Str.
T. Markowitz, 312 W. Division Str.
E. Benz, 341 W. Division Str.
C. F. Dittberner, 363 W. Division Str.
Mrs. Johnson 518 W. Division Str.
J. Matzon, 536 W. Division Str.
J. Miller, 722 W. Division Str.
Mrs. B. Wismann, 130 W. Erie Str.
Mrs. B. Jackson, 447 W. Erie Str.
John Miller, 441 W. Fullerton Ave.
W. H. Crowe, 194 Grand Ave.
W. C. Kerschner, 212 Grand Ave.
C. Christianson, 313 Grand Ave.
C. W. P. Nelson, 335 Grand Ave.
C. M. Balmer, 350 Grand Ave.
F. G. Brower, 455 Grand Ave.
W. H. Myer, 609 Grand Ave
W. J. Howard, 164 N. Halsted St.
R. Ellefson, 250 W. Huron Str.
J. Aichenberger, 429 N. Lincoln [illegible]
John Davis 887 Maplewood Ave
C. A. Bock, 63 McReynold Str.
Henry Steinohrt, 154 Milwaukee
P. J. Henrichs, 165 Milwaukee
B. Jaffee, 195 Milwaukee Ave.
J. Pieterson, 224 Milwaukee Ave
J. Lutthens, 253 Milwaukee Ave.
F. Thompson, 261 Milwaukee Ave.
James Collins, 309 Milwaukee Ave.
M. L. Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
Severinghaus & Peilfuß, 448 Milwaukee Ave
H. Braten, 491 Milwaukee Ave.
Mrs. Ellis, 521 Milwaukee Ave.
E. Poliakoff, 602 Milwaukee Ave.
M. Limbarg, 913 Milwaukee Ave.
B. Theios 1019 Milwaukee Ave.
Mrs. A. Stucke, 1050 Milwaukee Ave.
A. Jochim, 1147 Milwaukee Ave.
Mrs. Jacobs, 1550 Milwaukee Ave.
Geo. Schall, jr., 826 Mozart Str.
A. Bock, 897 Mozart Str.
[illegible]

Südwestseite.

[illegible]

Südseite.

[illegible]

Town of Lake.

[illegible]

Außerhalb Chicagos und in den Vorstädten.

[illegible]

Der Irrgeist des Schlosses.

Roman von N. von Eschstruth.

(Fortsetzung.)

Schwindelnde Angst faßt die Seele des jungen Mädchens, jene Hand dort im Gebüsch hebt sich mit blinkendem Dolch, um den Todesstoß auf des Bruders Ehre und Freiheit zu thun, wenige Minuten und Desider ist verloren, für ewige Zeit der Schande preisgegeben, ein Verbrecher vor aller Welt! Schwarze Schatten fliegen vor ihrem Blick, sie preßt die Hände gegen das wehe Herz und erkennt es in den Qualen ihrer Todesangst, daß sie ihn liebt, den sie zu hassen meinte, den verspotteten, verfehmten, bedräuten Mann!

Graf Lothar schleicht behutsam am Rande des Gebüsches, um eine Stelle zu erspähen, wo das schwellende Wasser den geeignetsten Durchpaß gewährt. Dagmars Herzschlag stockt, sie sieht, wie sein lauernder Blick die Front des Kiosks überfliegt, wie er versuchend den Fuß in das Wasser setzt, um seine Tiefe zu messen. Da faßt Verzweiflung die Seele des jungen Weibes, ihrer nicht mehr mächtig, stürmt sie zu der Nebenthür, das gefährdete Geheimniß des Geliebten mit dem eigenen Leib zu decken, ihre Hand faßt das Schloß, sie stößt die Thüre zurück und taumelt jenem Räthsel entgegen, welches sich, mit weißen Tüchern behangen, jäh vor ihr erhebt. Vor ihren Füßen liegt Feile und Meißel, die Verräther seiner geheimnißvollen Schuld und mit leisem Aufschrei schlingt Dagmar die Arme um die weißen Tücher, um das Entsetzliche in den fernsten Winkel des Gemaches zu retten. Da fühlt sie es eiskalt unter ihren Händen — von der jähen Bewegung gleiten die Hüllen herab, und wie gelähmt weicht Dagmar zurück, fassungslos, kaum ihren Augen trauend. Vor ihr erhebt sich auf dunklem Sockel ein schimmernd weißes Marmorbild, ein Mädchenkopf voll zauberischer Schönheit, eine Rose an der Brust und einen Epheukranz im Haar — Dagmar von der Ropp! Die Hände gefaltet, überwältigt von unaussprechlichen Gefühlen steht das junge Mädchen vor dem eignen Bild, starrt auf die beiden Statuen, welche am Fuß des Sockels eilig mit unter die Tücher geschoben scheinen — wieder und wieder ihr Angesicht.

Da knirscht hinter ihr eine Thür in den Angeln, ein leiser Schrei der Empörung schlägt an ihr Ohr und mit schnellem Schritt steht er vor ihr — Desider.

Stumm schaut Dagmar empor in sein todtenbleiches Angesicht, die Worte versagen ihr unter dem flammenden Blick, welcher zornig, fast verachtend auf sie niederglüht, mit leidenschaftlicher Erbitterung faßt Graf Echtersloh den schweren Hammer und läßt ihn zerschmetternd auf das schöne Marmorhaupt herniederwuchten.

Mit zitterndem Angstruf fällt ihm Dagmar in den Arm, er aber schüttelt sie von sich, wie ein giftiges Insekt.

„Zurück!" ruft er mit donnerndem Zorn in der Stimme, „mein Glauben an Sie ist zerschmettert, wie dieses Zeichen meines armseligen Herzens, das lange Jahre hindurch seine Götzenbilder voll blutenden Wehes gemeißelt hat! Ich flehte Sie an bei dem Heil meiner Seele, jene Schleier nicht zu zerreißen, welche einen Abgrund überbrücken, dessen Kluft unsere Wege für ewige Zeiten trennen würde, Ihre Neugierde aber war größer wie mein Glauben an ein edel Weiberherz, und auf den Trümmern meines Glückes erkenne ich, auf welch' schwankenden Grund ich es gebaut!" Mit leidenschaftlichster Erregung trat er einen Schritt gegen die zitternde Mädchengestalt vor, welche in flehender Betheuerung die Hände zu ihm erhob, und warf das edle Haupt stolz in den Nacken zurück. „Hier, jener Marmor hat Ihnen das Geheimniß meiner Seele verrathen, gehen Sie hin, Fräulein von der Ropp, künden Sie es der Welt mit spöttischem Lachen als neueste Verrücktheit des Grafen Echtersloh, daß er lange Jahre hindurch ein Weib geliebt, welches einst verachtend den schönen Kopf von ihm wandte, mit den herzlosen Worten: „Häßlich! häßlich über alle Begriffe!"

Mit jäher Bewegung faßte er Dagmars Hand und preßte sie mit fast schmerzendem Druck in der seinen. „Ja, Dagmar, ich habe Sie geliebt, mehr wie mein Herzblut, habe Sie zu dem Schicksal meines Lebens gemacht, das mich hinaus in diese wilde Einsamkeit getrieben, um in qualvollem Ringen nach der Kunst zu streben, das geliebte Antlitz in dem Marmor nachzubilden, der ebenso kalt, ebenso fühllos ist, wie das Herz und die Seele, welche sich dahinter birgt! Sie, Dagmar, waren der höchste Schmerz und das strahlendste Glück meines Lebens, meine Liebe zu Ihnen nahm mir Alles, Jugend, Lebensstellung, Achtung der Welt, welche mich einen Verrückten nennt, aber sie gab mir auch das Schönste und Herrlichste, meine Kunst! Jene Rose, welche mir Ihr Uebermuth dereinst auf den Teller gelegt, habe ich versucht in Wachs, in Holz, in Stein nachzubilden, erst ein einzelnes Blättlein, dann die ganze Rose, dann das Angesicht seiner Geberin; und wie mit Zaubermacht fielen die Schleier von meinen Augen, ich erkannte mein Talent, welches mir den Meißel heiliger machte, denn das Schwert in der Hand! Dennoch war es nur ein Auge, eine Stirn, ein Lächeln, welches ich zu bilden wußte, ein liebes, spottendes, erbarmungsloses Angesicht, das Ihre, Dagmar! Das ist vorbei für alle Ewigkeit! Sie selber rissen mit kindischer Neugierde den Abgrund auf, welcher von Stund' an unsere Wege scheidet, ich habe Sie geliebt, Dagmar, mit der ganzen tiefsinnigen Leidenschaft meines Herzens, jetzt, angesichts dieses enthüllten Bildes — verachte ich Sie!"

Und vernichtend in hoheitsvollem Stolz wandte er sich ab, keinen Blick mehr für ihre regungslose Gestalt, welche mit dumpfem Aufschrei an dem Sockel der Statue zusammenbrach.

„Nicht aus Neugierde, Graf Echtersloh!" rang es sich verzweifelt von ihren Lippen, „nicht aus Neugierde!"

Er hob abwehrend die Hand, ein wehes, schmerzliches Lächeln zuckte um seine bleichen Lippen: „Dann aus Mißtrauen oder Eigensinn, Fräulein von der Ropp," sagte er leise, wie gebannt hing sein Auge an ihrer seltsam schönen Erscheinung und seine Stimme zitterte, als er fortfuhr. „Ich weiß, daß ich von jeher Ihr Spott gewesen, Sie haben mich verachtet, um meiner Häßlichkeit willen, und weil ja ein häßlicher Mensch zu allem Bösen fähig ist, so mußte sich hinter den weißen Tüchern auch ein verdammenswerthes Geheimniß bergen! Lachen Sie, lachen Sie, Fräulein von der Ropp, daß es nur eine überspannte Schwärmerei eines — Verrückten war!" und Desider fuhr hastig mit der Hand über die Augen, wandte sich kurz ab und verschwand mit schnellen Schritten hinter der Thür.

Laute Stimmen klangen in der Vorhalle, Lebrecht und Lothar wollten die junge Baronesse in den Neubau herüber holen, sie traten ein, mit leisem Ruf der Ueberraschung starrte der schöne Offizier auf das enthüllte Geheimniß, Lebrecht aber hob mit finsterm Blick die leblose Gestalt Dagmars auf die Arme und trug sie schweigend nach dem Neubau hinüber.

XIX.

Ist's Gottes Werk, so wird's bestehen,
Ist's Menschenwerk, wird's untergehen!
(Alter Spruch.)

Isabell drückte Dagmars bleiches Haupt an die Brust und küßte sie auf die Lippen. „Fühlst Du Dich jetzt wohler, liebes Herz?" fragte sie zärtlich, und Fräulein von der Ropp lächelte ein lügnerisches „ja!" und versank wieder in ihr träumerisches Schweigen.

Da öffnete sich hastig die Thür und Dolores trat ein.

„Laß mich einen Augenblick mit Dagmar allein, Kleine!" sagte sie mit ungewohnter Erregung, neigte sich dicht zu dem Ohr der jungen Dame hernieder und flüsterte, noch ehe sich die Thür völlig hinter Isabell geschlossen: „Sind Sie stark genug, Dagmar, einen schändlichen Anschlag, ein Bubenstück Lothars vereiteln zu helfen?"

Wie von einem Dolch getroffen sprang die junge Baronesse empor, ihr Auge blitzte und die kleinen Hände ballten sich. „Ein Anschlag gegen ihn? Desider?!" rief sie mit fliegendem Athem, „ich folge Ihnen, Dolores, ich fühle mich stärker und muthiger denn je!"

Die Komtesse reichte ihr mit kurzem Druck die Hand und sah ihr fest in die Augen. „Ich wußte es, Dagmar, Ihnen kann ich vertrauen, auf Sie verlasse ich mich, kommen Sie schnell!" Sie griff nach dem schwarzen Shawl, welcher die Füße der jungen Dame bedeckt hatte, hing ihn über den Arm und zog Dagmar mit sich fort, „wir werden ihn vielleicht nöthig haben!" sagte sie kurz, „es steigt ein neues Wetter herauf, der gestrige Wolkenbruch war nur das Vorspiel zu einer Tragödie, welche heute mit Donner und Blitz zünden wird!"

Wieder schritten die beiden Frauen durch jene Gemächer und Gänge, welche sie in der Ballnacht jüngst durcheilt hatten, vor dem Tapetengang hielt Dolores momentan inne. „Seien Sie stark Dagmar, Desiders Lebensheil liegt in Ihrer Hand!" und sie öffnete lautlos die schmale Pforte und huschte wie ein grauer Schatten in den dunkeln Geheimgang voran.

Vor einer Kaminöffnung blieb sie stehen, zog Fräulein von der Ropp fest in ihre Arme und deutete schweigend hinab. Athemlos lauschten sie. Gedämpftes Sprechen hallte deutlich empor, Lothars Stimme.

„Es giebt keine Wahl mehr, Mutter!" sprach er zwischen den Zähnen, „entweder Er — oder ich! Sein Geheimniß war elende Bildhauerei, auf die Ropp ist kein Verlaß mehr, sie liebt mich nicht, und am ersten des nächsten Monats laufen meine Wechsel ab, welche mir kein Jude mehr verlängert!"

„Desider bezahlt sie ja doch, Liebling!" klang Leontines Stimme schrill und sehr erregt, „er hat ja bereits die Summe nach Berlin gesandt!"

Kurzes Auflachen unterbrach sie. „Die Großmuth meines Herrn Bruders ist nicht weit her, Mutter, er ahnt nicht die wahre Höhe meiner Schulden und fiel fast in Ohnmacht, als ich ihm den kleinsten Posten bei Aaron nannte, da verging mir die Lust, ihm weitere Konfidenzen zu machen!"

„Mein Gott! noch mehr?!" Ihre Excellenz athmete schwer auf, „wir müssen neues Kapital aufnehmen, um Zeit zu gewinnen!"

„Umsonst, Mutter!" Lothars Stimme klang furchtbar, „Du ahnst nicht den ganzen Sachverhalt. Warum soll ich ihn länger verhehlen? Einmal muß es ja doch heraus. Du schriebst damals so zuversichtlich über Desiders geistigen Zustand, daß ich überzeugt war, es mit einem völlig Verrückten zu thun zu haben; wie sehr wir uns in dem heuchlerischen Burschen geirrt, weißt Du selbst. Ich hatte mir die hiesigen Verhältnisse anders gedacht als sie sind. Ich hatte Desider bereits gestrichen in Gedanken, und darum ließ ich mich in einer Stunde höchster Bedrängniß hinreißen, Ehrenscheine auf Desiders Namen auszustellen."

Ein leiser, erschreckter Aufschrei der Gräfin Mutter unterbrach ihn, Lothar aber fuhr mit fast rüder Trockenheit fort: „Ich habe also Wechsel gefälscht, verehrte Mama, und nehme an, daß Du verstehst, was diese paar Worte sagen. In sechs Tagen sind sie fällig, die Folgen unausbleiblich, meine Ehre, meine Existenz verloren."

„Gott erbarme sich! Lothar, mein Herzenskind, was sollen wir beginnen!?" jammerte Leontine außer sich.

„Einer von uns beiden Brüdern ist zu viel auf der Welt!" klang es in dumpfer, unheimlicher Betonung von den Lippen des schönen Mannes, „Einer muß weichen, wähle zwischen ihm und mir!"

„Lothar!" gellte es drunten auf, und Dagmar klammerte sich in zitterndem Entsetzen an den Arm der Komtesse.

„Muth!" flüsterte Dolores.

„Die Flucht nützt mir nichts, denn ein Leben voll Entbehrungen ertrage ich nicht," fuhr Lothar heftig fort, „und meine Ehre kann ich nicht mehr retten, ohne Majoratsherr auf Casgamala zu sein! Soll ich mir also eine Kugel durch den Kopf jagen, um jenen blödsinnigen Burschen seinen Marmorfratzen zu erhalten? Bei allen Teufeln, nein! Du hast die Karten gemischt, Mutter, habe nun auch den Muth den großen Trumph auszuspielen!"

„Lothar, was willst Du thun? Um Gotteswillen, laß mich aus dem Spiel!" kreischte Frau Leontine außer sich, „ich wasche meine Hände in Unschuld, ich habe keinen Theil daran!"

„Nein, Mutter, ich bin Gott sei Dank Manns genug, um die Hilfe eines Weibes entbehren zu können!"

„Bedenke die Folgen, Lothar, Du würfelst um Leben und Tod!"

„Und bestelle mir die Musik und Illumination von Freund Petrus!" lachte Lothar gezwungen auf, „ich werde schlau genug sein, nur den Weg anzugeben, welchen ein hilfsbereiter Blitz nehmen soll!"

„Sprich deutlicher, foltere mich nicht länger!"

„Was bedarf es mehr der Deutlichkeit, Mutter? Würde es so unglaublich sein, daß in jenen schwarzen Wolken ein Funken ruht, welcher in das geheiligte Dach des Kiosk schlägt? Der alte Lebrecht ist in das Dorf hinab, der Majoratsherr von Casgamala meißelt ahnungslos seine Steinbilder, und was der Blitz freiwillig versäumt, besorgt eine Patrone Dynamit desto prompter. Ruhe, Mutter!" fuhr er befehlerisch auf, „kein weibisches Lamentiren jetzt, wo unser aller Existenz an schwachem Faden hängt, ihn oder mich? Hörst Du die Antwort droben? Jener Donner ist der Herold eines gewaltigen Wetterschlags! Leb' wohl, Mutter, und bei Deinem und meinem Leben — schweige!"

„Lothar!" schrie es drunten verzweifelt auf, Dolores aber zog die zitternde Freundin schnell entschlossen mit sich fort, warf ihr den Shawl um die Schultern und das bleiche Antlitz und flüsterte: „Jetzt schnell in den Kiosk, um die Blitze aufzufangen!"

(Fortsetzung folgt.)

Lokalbericht.

Ein Mord?

Von Mexico, Mo., bis zum hiesigen Union-Bahnhof.

Als Waggon-Inspektor Gierton gestern Vormittag auf dem Union-Bahnhofe die Räder eines soeben eingetroffenen Ueberland-Zuges der Chicago & Alton-Linie untersuchte, bemerkte er an der Axe des Schlafwaggons „Ovide" einen Menschenfuß. Die Sehnen des Beines hatten sich um die Axe geschlungen und hielten das blutige Glied fest. Gierton meldete seinen Fund der Polizei, und diese schloß aus dem Umstande, daß durch die große Zehe des Fußes ein langer Drahtnagel getrieben war, es müsse ein Mord vorliegen. Der Körper, zu welchem der Fuß gehört hat, könne nicht zufällig auf das Bahngeleise gekommen, sondern müsse todt oder lebend darauf festgenagelt worden sein. Es wurden im Laufe des Tages auf der ganzen Strecke der Bahn zwischen hier und Denver Nachforschungen angestellt. Abends traf aus Mexiko, Mo., die Meldung ein, man habe in der Nähe dieser Station den Kopf und verschiedene andere Körpertheile eines Mannes auf dem Geleise gefunden. In einem durch die Räder des Zuges zerschnittenen Rock sei ein Brief entdeckt worden, aus welchem hervorzugehen scheine, daß der Todte Samuel H. Mayne geheißen hat und in Princeton, Ja., daheim gewesen ist. Der Coroner in Mexico wird versuchen, die Umstände, unter welchen der Mann sein Leben eingebüßt hat, aufzuklären.

Die Volksbühne.

Apollo Theater.

Herr Jean Wormser, der neue Leiter dieses populären Volkstheaters, darf auf seine bisher erzielten Erfolge mit Recht stolz sein. Ein zahlreiches und dankbares Publikum folgte am letzten Sonntage mit großem Interesse der Aufführung der reizenden Operette „Die Himmelsleiter" und belohnte die wirklich guten Leistungen der Darsteller mit reichen Beifallsbezeugungen. Am nächsten Sonntag soll das beliebte Sensationsstück „Die beiden Waisen" zur Darstellung kommen, wobei nicht allein auf gute Rollenbesetzung, sondern auch auf brillante szenische Ausstattung die größtmögliche Sorgfalt verwandt worden ist. Um das interessante Werk nicht durch Streichungen zu kürzen, wird die Vorstellung bereits um 7 Uhr 30 Minuten ihren Anfang nehmen.

Hörbers Halle.

Als eine wirklich gediegene Darbietung muß die Wiedergabe des allezeit wirkungsvollen Schauspiels „Das Schloß am Meer" bezeichnet werden, das hier am letzten Sonntage vor gutbesetztem Hause über die Bühne ging. Jeder der Mitwirkenden war sichtlich bestrebt, sein bestes Können in die Wagschaale zu werfen, und auch das Publikum befand sich augenscheinlich in beifallsfreudigster Stimmung. Am nächsten Sonntage wird die große Posse mit Gesang „Die schöne Ungarin" von Mannstaedt und Weller in Scene gehen. Die Besetzung ist eine gediegene und mustergiltige. Hedwig Lange spielt die schöne Ungarin, Irma von Berenczy; Clara Lucas die „Lilli"; Julius Nathanson den „Miesebeck" und Albrecht Krause den Lehrjungen Fritze Süßmilch, welche Parthie eine der Glanzrollen dieses beliebten jugendlichen Komikers ist. Die übrigen Rollen sind ebenfalls in vielversprechender Weise besetzt, sodaß wiederum mit Sicherheit auf eine treffliche Vorstellung gerechnet werden darf.

Freibergs Opernhaus.

Für nächsten Sonntag hat Direktor Moritz Hahn den reizenden Lustspielschwank „Die neue Frau" (The New Woman), welcher bereits auf allen größeren deutschländischen und englischen Bühnen mit riesigem Lacherfolge über die Bretter gegangen ist, zur Darstellung vorbereitet. Die zahlreichen urkomischen Situationen des wirksamen Stückes, nebst gewissenhafter Einstudirung, und das erprobte Zusammenspiel des fleißigen Darstellerpersonals können als sichere Garantie für einen genußreichen Abend betrachtet werden. Die Hauptrollen sind mit den Damen von Bergère, Rosta Hahn, M. Linden, A. Kern und den Herren R. Hahn, A. Lohse, T. Russett, Weber, Schliepack und Pakully in vorzüglicher Weise besetzt. Inszenirung und Ausstattung werden nichts zu wünschen übrig lassen.

Schweizer-Klub „Chicago".

Der zwecks gegenseitiger Unterstützung gegründete „Schweizer Klub Chicago" veranstaltet für seine Mitglieder, Landsleute und Freunde am nächsten Sonntag, den 12. Dezember, in Uhlichs nördlicher Halle, an Clark und Kinzie Str., ein großes Konzert, mit Ball und sonstigen Unterhaltungen verbunden. Unter Leitung ihres Dirigenten Felix Adolph Eggler wird die Gesangssektion des Clubs, der „Schweizer Club Sängerbund", der „Grütli Männerchor" und ein speziell für diese Gelegenheit organisirter „Gemischter Chor" verschiedene prächtige Gesangsnummern zu Gehör bringen, während Frey's Orchester den instrumentalen Theil des Abends auszufüllen berufen ist. Ferner befindet sich das Quartett — J. Kien, R. Nagel, Fr. Gerber und F. Rohner — mit mehreren Concertina-Nummern, sowie ein Cornet-Solo des Prof. Richter und ein Cello-Solo des Prof. Ernst Rose auf dem Programm. Von sonstigen künstlerischen Leistungen, welche die Zuhörer sicherlich befriedigen werden, mögen noch die Liedervorträge der Sopranistin Frau Ida Beit-Struve (als Gast) hervorgehoben werden. Die Damenklasse des Schweizer Turnvereins führt unter Leitung ihres Turnlehrers R. Burger eine Spezialnummer vor, ebenso treten die Aktiven desselben auf. Die Sänger werden sich in Einzel- wie in Massenchören hören lassen. Die Begleitung hat Prof. Adolph Niederschmid übernommen. — Der Anfang des vielverprechenden Konzerts ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt worden.

Fred Schroeders Familienleben.

Ein absonderliches Verhältniß, das ein blutiges Ende nimmt.

Der frühere Schankwirth Fred. Schroeder hat sich gestern Nachmittag in seiner Wohnung, Nr. 945 W. 21. Straße, erschossen. Kurz zuvor hatte er seine Gattin zu erschießen versucht, derselben aber nur eine ungefährliche Schußwunde an der rechten Schulter beigebracht. Schroeder war der Eigenthümer des bezeichneten Gebäudes. Er selber wohnte im Kellerraum desselben, während er seiner Frau und seinen neun Kindern das zweite Stockwerk zur Wohnung angewiesen hatte. Im Uebrigen hatte er jeden Verkehr mit den Seinigen abgebrochen und trug auch nicht weiter zum Unterhalt derselben bei. Das erste Stockwerk des Hauses wird von dem Barbier Gustav Drescher als Geschäftslokal und Wohnung benutzt, der die Miethe bisher an Schroeder entrichtete. Gestern Nachmittag hing Frau Schroeder auf dem Hofraum des Grundstückes Wäsche auf. Zu ihrer Verwunderung kam Schroeder zu ihr heraus. Er fragte sie, wo eine Ofenroste geblieben sei, die er seit einiger Zeit vermisse. Als die Frau ihm erwiderte, daß sie von seiner Roste nichts wisse, zog der Mann einen Revolver aus der Tasche und gab einen Schuß auf sie ab. In die Schulter getroffen, fiel Frau Schroeder aufschreiend zu Boden. Ihr Mann eilte in das Haus zurück und schloß sich in seinem Keller ein. Die übrigen Bewohner des Hauses und zahlreiche Nachbarn kamen auf den Hof gelaufen, Frau Schroeder wurde nach oben geschafft, und man holte einen Polizisten herbei. Während dieser sich Eingang in den Keller zu verschaffen suchte, sah man von außen, daß Schroeder an einem Tische saß und emsig schrieb. Neben ihm lag sein Revolver. Als die Thür unter dem Schulterdruck des Polizisten nachgab, sprang Schroeder auf. Er ergriff den Revolver und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Man hat ihn nach dem County-Hospital bringen wollen, er ist aber auf dem Wege dorthin gestorben.

Für zurechnungsfähig erklärt.

Dem Irrengericht wurde gestern unter anderen Personen auch Frau Wilhelmine Freyer zur Prüfung ihres geistigen Zustandes vorgeführt. Die Verhandlung ergab, daß Frau Freyer geistig vollkommen gesund ist, und dementsprechend lautete auch der Wahrspruch der Jury. — Frau Freyer ist die Inhaberin der ihr von ihrem ersten Gatten hinterlassenen Schankwirthschaft Nr. 437 Center Avenue. Sie hat sich in zweiter Ehe mit dem Zigarren-Fabrikanten Freyer verheirathet, sah sich aber bald gezwungen, gegen diesen auf Scheidung zu klagen. Sie zog auf sein Bitten diese Klage zurück, hat sie aber im Juli erneuert. Um einen Vortheil über sie zu gewinnen, wollte Freyer sie für unzurechnungsfähig erklären lassen, hat damit aber kein Glück gehabt.

1847 Rogers' A 1 Silberplattirte Waare,



Jedes Stück mit Handelsmarke als das beste garantirt.

12 dwt. Messer, mit Satin-Griff, das Stück zu 25c
12 dwt. Gabeln, mit Satin-Griff, das Stück zu 25c
A 1 Theelöffel mit Fancy-Griff, das Stück zu 17c
A 1 Eßlöffel mit Fancy-Griff, das Stück zu 33c
A 1 Dessertlöffel, mit Fancy-Griff, d. Stück.. 30c
A Zuckerlöffel, mit Fancy-Griff. d. Stück.. 45c
A 1 Buttermesser, mit Fancy-Griff, d. Stück.. 50c
A 1 Cream Ladle, mit Fancy-Griff, d. Stück.. 59c
A1 Saucelöffel mit fancy Griff, jeder........ 75c
A1 Kaltfleischgabeln mit fancy Griff, jede 62c
A1 Beerenlöffel mit fancy Griff, jeder.. $1.00
A1 Kinder-Sets mit fancy Griff, jedes.. $1.00

Toiletten-Silberzeug.



Sterling Silver Handbürsten, 925–1000 „fine“—feinste englische Waare, werth $2.50, $1.25
Sterling Silver Haarbürsten, 925–1000 „fine“, schönste ,Embossed Pattern, beste Bristles-Qualität—werth $3.50,........ $1.75
Gute starke Sterling Silver Zeugbürsten—925-1000 „fine“—weiße Bristles—werth $3.00........ $1.50
Sterling Silver Bonnet-Bürsten—schwere Griffe—großes Format und beste Bristles—werth $2.50........ 75c
Sterling silberne Feilen und Hooks 925—1,000-fein Gehalt, gute Größe Griff........ 25c
Sterling Silber Top Salbe od. Pomade Jars—(wo anders mehr)........ 25c

Weihnachts-Ringe und -Uhren.

Diamant-Ringe—genau wie Abbildung, 4 echte Diamonds und 2 Rubin-Doublets—werth $6.00........ $3.00
Derselbe Styl Set mit Real-Perlen anstatt Diamonds........ $2.00
Baby-Ringe—Echte Diamanten-Fassung, echtes Gold........ 50c
Baby-Ringe—Echte Granaten, Fassung, echtes Gold........ 25c
Ansonia 8-Tage Standuhren—Emaillirte eiserne Schale—mit Figuren—gutes messingenes Werk—schlägt jede Stunde und halbe Stunde u. wohlklingende Glocke-volle Größe-5 Jahre garant. Preis $9.00 zu $3.25
Imp. China 30-Stunden-Uhren—Hübsch dekorirt—Cobalt blaue Schalen Werke alle garantirt—Werth $1.50..... 75c

Männer Ausstattungs-Gelegenheiten.

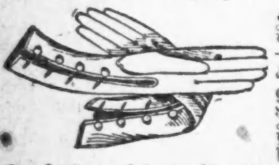
Hübsche Web Hosenträger für Männer........ 19c
Over shot seidene importirte Web Hosenträger f. Männer, reinseidene Hosenträger f. Männer, in einfachen Kisten, jede Sorte, einschließliche Werthe bis zu $3, einige mit Sterling Silber beschlagen, für Monogramm, fein plattirte Fittings—alle zu 49c
Extra große ganzseidene Mufflers, polka betupft und gemustert, 75c werth, für........ 49c
Wunderhübsche Halstrachten eingelegt einzeln in Boxes, einschließlich eine spezielle Partie feine Tecks, werth 50c, zu.... 35c
Elegante Novitäten in Halstrachten, alle die tonangebend-Facons zum ½ Ausstattungswaarenladenpreis, 75c Werthe f. 48c
Feinste importirte Halstrachten für Männer, Qualitäten, für welche Andere $1.50 verlangen, alle hier für..... $1.
Verschiedene Partie geripptes Jersey Unterzeug für Herren, meistens Hemden, von extra guter Qualität, 50c-Werthe, hier für........ 29c
Schwere gefließte Hemden und Unterhosen in verschiedener Partie für Herren, um zu räumen, viele davon sind 75c werth, Preis morgen.. 35c
Feine ganzwollene Kameelhaar Hemden u. Unterhosen für Herren, die Sorte, die für $1.25 verkauft wird, morgen für........ 79c
Feinste Sorte echter Kameelhaar Hemden und Unterhosen für Herren, speziell weich und dauerhaft, der volle Werth des Kleidungsstückes würde $1.75 sein, Feiertags-Preis $1.25

Verlockende Preise für Unterzeug und Strumpfwaaren.

Ein Tausend Dutzend Damen-Vests guter Qualität, egyptisches fleeced Garn, Hals mit Band besetzt, besser wie solche Waare, für welche andere den doppelten Preis verlangen und selbst hier müssen wir die Anzahl beschränken, nur 6 an einen Kunden 12c
Melba Union-Anzüge, auf der Brust zum Zuknöpfen, ägyptisch Fleece gefüttert, das Doppelte werth, der morgige Preis........ 33c
Rester von wollenen Jersey Vests und Beinkleider für Damen, Waaren, welche das Doppelte werth waren, verschiedene Farben, im Allgemeinen weiß, Auswahl morgen zu........ 50c
Reinwollene Damen-Strümpfe, echt schwarz und nahtlos, einfach und gerippt, 25c Werth für........ 15c

Ein riesiger Verkauf von Handschuhen.

Hochfeine Kid-Handschuhe für Frauen—wirkliche $1.-Werthe—1,000 Dutzend davon, ganz neues, frisch importirtes Lager—aus ausgesuchtem, schmiegsamem Leder gemacht—perfect passend, dauerhaft, mit den fancy gestickten 3-Reihen-Rücken, in all den modernsten Fagons der Saison, einschließlich neue grüne, neue graue und weiße für Abend-Gebrauch—kaufen Sie Ihre Feiertags-Artikel morgen zu........ 59c



Handschuhe für Herren—Feinste imp. Dreß-Kid-Handschuhe—Eichhorn-Pelz gefüt., von Nicol & Thomas in London, England, gemacht—wurden imp. z. Verk. von $3. — durch einen vortheilhaften Festtags-Eink. können wir sie Ihnen morg. offer. zu $1.69
Dreß-Handschuhe für Männer—von ausgesuchtester Arten Haut—jedes Paar garantirt, unlined oder Silk-lined—hübsche seidengestickte fancy Rücken—diese kommen in allen maßgebenden Schattirungen—Handschuh-Stores fragen $2 für keine besseren—unser Spezial-Preis .... $1.
Feine Dogskin Handschuhe für Männer—mit Wolle gefüttert—einfach oder mit Pelz-Besatz—alle Größen, in netten-dunklen Farben—die allerwärts $1 Handschuhe—morgen hier für........ 69c
50c und 75c Handschuhe für Männer—Feinste Qualität Scotch Wool Knit Handschuhe—George's ausgesuchtes Fabrikat, von Dumfries, Schottland—Hunderte von hübschen gemischten und einfachen Farben — ebenso große Partie Astrakhan Covered Handschuhe—alle 50c und 75c werth—alle zu........ 25c

Ausgezeichnete Taschentücher-Offerte.



Auf's Feinste eingefaßte Initial-Taschentücher für Männer u. Damen, 6 v. jed. Buchstaben, in schönen Kästchen, morgen zu.. 98c
Reine irisch-leinene Taschentücher für Damen, darunter die schönsten, elegant hand-eingefaßten Taschentücher mit reiner Litze, Schweizer-Stickerei, alle 50c-Werthe, morgen........ 25c
Fein gestickte Männer-Taschentücher aus irischem Leinen, farbigen Rändern, gestickte Cambric-Taschentücher, seidene Initial-Taschentücher aus Japan, alles für Männer, Ihre Auswahl morgen zu........ 10c

Reisetaschen und Koffer zur Hälfte.



Dreß Suit Cases für Herren — von solidem Leder — mit holländischer Leinwand ausgeschlagen — mit Leder-Griff und Messing-Schloß........ $2.95
Gladstone Handtaschen — von Grain-Leder, mit patentirter Ledernaht—Nickel-Verschluß und breiten Lederriemen, verbunden mit außergewöhnlich starken Schnallen........ $2.48
Shopping Bags für Damen—die richtigen, um Weihnachtsgeschenke einzukaufen, aus Schafsleder hergestellt—mit ledernen Griffen........ 29c
Koffer mit Canvas-Deckeln— mit Lederriemen—starkem Monitor-Schloß und No. 4 Fänger—in jeder Weise garantirt—

Größen—	28 Zoll	30 Zoll	32 Zoll	34 Zoll	36 Zoll
Preis—	$2.75	$3.10	$3.45	$3.80	$4.15

A. M. ROTHSCHILD & Co.

„Der Große Block von Läden.“ STATE und VAN BUREN STR. Geld bereitwilligst zurückerstattet.

Riesige Kleider-Verschleuderung.

Wird sicherlich Bestürzung in den Kreisen der Kleiderhändler hervorrufen — $100,000 werth feinster Qualität, assortirt und in zwei große Partien getheilt wie folgt:

Erste Auswahl neun fünfundsiebzig—werth bis achtzehn.



Auswahl von 5000 Ueberziehern — aus hochfeinem Kersey, Chinchilla, Beaver Melton, Whipcord und Covert-Cloth angefertigt — mit doppeltem Warp Italian Cloth gefüttert — mit Atlas Aermel-Futter—Seiden-Sammet-Krägen—prachtvoll und meisterhaft von Schneidern angefertigt—

3500 feine Ulsters zur Auswahl—von bester Qualität Irish Frieze gemacht—in schwarzen, braunen und grauen Mischungen—rauhen Kanten—starken Triple Warp Futterzeug—extra lang zugeschnitten und breitem Sturmkragen—dauerhaft, warm und äußerst bequem—

Auswahl von 4000 Anzügen—von importirten und und einheimischen Cassimeres, Cheviots und Meltons gemacht; ebenso 3000 schwarze Clay Worsted, franz. Worsted- und Tricot-Anzüge — in Dreß-, Sack- und Prince Albert-Facons — in tadelloser Weise gemacht — nach der allerneuesten Mode zugeschnitten und durch und durch mit echtfarbiger Seide genäht— etliche sind mit Seide, etliche mit Atlas und etliche mit Serge gefüttert—**Ueberzieher, Ulsters und Anzüge,** die einen Werth repräsentiren von $14., $16. und $18—der großartige Vorrath zur Auswahl—

$14., $16. u. $18. Werthe



$9.75

Zweite Auswahl — Vier-fünfzig, werth zehn.



Auswahl von, 3000 Ueberziehern gemacht aus sich gut-tragenden Qualitäten von schwerem Beaver, Kersey und Chinchilla — Schnitt und Schneider-Arbeit in korrekter Weise — gefüttert auf dauerhafte Art und Weise — Seide-Sammet-Kragen — Auswahl von 1200 Ulsters, gemacht aus blauem Chinchilla und Irish Frieze—in schwarz, Oxford und braun—mit hohem Sturm-Kragen — Schnitt in vollständiger Länge — warm-gefüttert — rauhe Kanten — Ulsters, welche nicht unter dem doppelten morgigen Preis hergestellt werden können. — Auswahl von 1450 ganzwollenen Anzügen — in Plaids, Mischungen und ansprechenden Farben—hergestellt in peinlich genauer Weise—gefüttert mit schwerem Italienischen Tuch—Schnitt nach der hochfeinsten Mode — durchweg mit reiner echtfarbiger Seide genäht.—**Ueberzieher, Ulsters und Anzüge, welche $8., $9. und $10. werth sind**—Ihr habt die Auswahl in der ganzen Partie für nur........

$8, $9, und $10 Werthe

$4½

Verlockende Bargains in Knaben-Kleidern.



350 Middy oder Brownie Anzüge für Knaben—Größe 3 bis 8 Jahren—von durchweg ganzwollenen Cheviots und Cassimeres—in modernen Carrirungen und Mischungen—Kragen und Vests sind hübsch mit Band besetzt—gut gemacht und geschneidert—Superior Qualitäten—gewöhnlich kosten sie $5 bis $6—unser Preis........ $3.95
500 lange Hosen-Anzüge für Knaben—Größen 14 bis 19 Jahre—absolut ganzwollene Stoffe—in den neuesten Entwürfen und Farben dieser Saison—schweres italienisches Futter—durchweg mit Seide genäht—modischer Schnitt und gut geschneidert—der Preis für die ganze Partie am Samstag für........ $4.75
475 Knaben-Ulsters—Größe 8 bis 15 Jahre—in ganzwollenen Chinchilla—blau, braun und Oxford gemischt—Schnitt volle Länge,, mit tiefen Sturmkragen—mit Seide genäht u. durchweg gut gemacht, —ein hübsches u. dauerhaftes Kleidungsstück—unser Preis f. Samstag $3.80
270 hübsche Sturm-Kragen-Reefers für Knaben — Alter 3 bis 16—gemacht aus feiner Lamm-Wolle—blaues Chinchilla—Worsted Body-Futter, mit Satin Yoke und Aermeln—Preis in exclusiven Kleiderläden $8—Samstagr-Spezialpreis $5.00
600 doppelbrüstige Knaben-Anzüge—Größen 8 bis 15 Jahre—Auswahl von einer feinen Partie von ganzwollenen Cheviots in blauen, schwarzen und braunen Mischungen—schwerer twilled Futterstoff—mit Seide genäht—ausgezeichnet gemacht und gut passend—alle heruntermarkirt für den Samstag-Verkauf zu........ $2.39
750 doppelknöpfige Anzüge für Knaben—Größe 8 bis 15 Jahren—unbeschränkte Auswahl von einer Partie von hochfeinen Anzügen—in blaue, schwarze, braune oder graue Cheviots, Worsteds und Tricots—durchaus erster Klasse geschneidert—beste Futterstoffe und Besatz—werth aufwärts bis zu $8—dieses große Assortiment geht für den Samstags-Verkauf zu........ $4.65
250 Reefers für Knaben, mit Matrosen-Kragen—Größen 3 bis 8 Jahre—ganzwollene blaue und französische Boucle—großer Matrosen-Kragen und Manschetten—hübsch besetzt—schweres Italian Futterstoff—weiße Perlen-Knöpfe—ein regul. $5 Kleidungsstück—Preis für Samstag........ $3.75
1000 Paar schwere Kniehosen für Knaben—Alter 4 bis 16 Jahre—garantirt ganz Wolle—doppelter Sitz und Knie—Taped Nähte—Patent-Bändee—$1. werth—Special-Preis Samstag........ 25c

Muster-Coqts, Jackets, Capes, Pelze.

Letzter Tag. Letzte Gelegenheit. Letzte Herabsetzung.

Letzte Gelegenheit, um dieser Saison gemäße Ueberkleider für Damen und Kinder zu kaufen.

Gekauft von A. W. & J. Saplinger, Cleveland, O.

Russische Blousen-Röcke für Damen.

300 außergewöhnliche Kleidungsstücke, aus dem besten Cheviot und Kersey in vorzüglicher Weise hergestellt—wunderschöne seidengenähte Kleider, welche nirgends unter $15 angeboten werden—hier morgen verkauft zu........ $6.50

Muster-Jackets für Frauen—

Von hübscher Arbeit, aus Extra-Qualität Kersey-Stoff, meistens Franklin-Fronts, mit Strapped-Nähten, eingeschnittener Sturm-Kragen, alle gut mit Seide gefüttert—24-zöllige Längen; diese sind in Wahrheit $15.00 werth, aber unsere Feiertags-Herabsetzungen machen diese für Euch Morgen zu........ $6.98

Muster-Kersey-Jackets für Damen—

Jaunty, die neueste Mode, 22 u. 24 Zoll Länge—bequem sitzend, große Knöpfe, mit Atlas-Kragen und elegant gestreifter Taffeta-Seide ausgestattet—vom Schneider verfertigt und überall $17.50 werth—unser Preis am Samstag ist $8.98

Muster Jackets für Kinder—

300 von diesen in Empire und gutpassenden Rücken-Moden, einige in braided Effekte m. fancy Kragen, Größen nur bis 8 J., Jackets, die bis $8 aufwärts angesetzt waren, alle in einer Partie Samstag nur........ $2.

Muster-Jackets für Mädchen—

Aus Kersey, Cheviot oder Boucle gemacht, mit Schild-Front und hohem Sturm-Kragen, etliche Braided, andere einfach, Kleidungsstücke, werth bis $12.50 in der Partie — Morgiger Preis für Auswahl von diesem Lager ist........ $5.

Proben electrischer Seal Capes—

Beim morgigen Pelz-Verkauf, extra zu einem Preise, welcher Euch in Erstaunen setzen wird. Wir geben die XXX Qualität electrischer Seal Capes von voll 120 und 125 Zoll sweep, 27 und 30 Zoll lang, mit hohen, pointed, Roll-Sturm-Kragen—alle gefüttert mit bestem Satin-Futter—Capes niemals unter $30.00 verkauft, —werden Samstag verkauft für........ $14.75

Muster Electric Seal Collarettes für Damen—

gemacht voll Ripple Mode, mit spitzem Sturm-Kragen, gefüttert mit Grosgrain Seide — Sorten, welche wir hier zuvor zu $2, $2.50 und $3 markirt haben, alle in einer Partie für Samstag zu........ 98c

Ohne Frage Chicagos Spielsachen- und Puppen-Zentrum—

4 feine Partien Puppen in 4 Preis-Abtheilungen morgen wie folgt:

Partie No. 1........ 10c Partie No. 2........ 15c Partie No. 3........ 25c Partie No. 4........ 39c

Eiserner Eisenbahnzug mit Lokomotive, 3 Kars und Tender, nickelplattirt........ 25c



Ziegen- und Hunde-Karren für Knaben, sehr stark gemacht........ $2.75



Der Daisy Expreß-Wagen, dies ist ein Wagen großer Sorte, gut gemacht, Sitz und Peitsche.. $1.19
Der kletternde Affe — das am Meisten unterhaltende mechanische Spielzeug, das gemacht wird, 15c
Weihnachts-Kerzen — Dutzend........ 6c
Puppenwagen mit Stahlrädern — Boden 21 Zoll — aus Rohr gemacht........ 69c



Ausnahmsweise Werthe in hochfeinen Gelenk-Puppen, solche Fabrikate wie Kestners, Juneau etc. — die allerbesten, die je gemacht wurden — um die Prächtigkeit zu bewundern, müßt Ihr sie sehen.
18-zöll. Puppen, ganz gelenkig, mit gelocktem Haar und schlafen.d... 98c
21-zöll. Puppen, ganz gelenkig, mit gelocktem Haar und schlafend $1.48
Wir haben dieselben rangirend in Preisen bis $18.
Cycle Wagen, mit den Füßen zu treten, für Mädchen und Knaben........ $2.98
Artillerie Spar-Kassen — diese schießt mit Papier-Kapseln 62c
Woll-Hunde in endloser Auswahl — von 10c bis $2.50.



Velociped f. Knaben, aus hämmerbarem Eisen und sehr dauerhaft, regul. Preis $1.25.... 88c
12-zollige Puppe mit Glace-Körper.... 10c
15-zöllige Puppe mit Glace-Körper.... 19c
16-zöllige Puppe mit Glace-Körper.... 25c
14-zöllige angekleidete Puppen...... 19c
16-zölligt angekleidete Puppen..... 39c
18-zöllige angekleidete Puppen..... 65c



Mädchen-Tricycles mit Polstersitz, bestes Fabrikat und in jeder Beziehung garantirt, für nur.... $2.25
Magnetischer Fisch-Pond, bestehend aus 12 Stücken........ 22c
Werkzeug-Kästen von 18c bis........ $10
Police Patrol—Body 36x16 Zoll—Räder 15 u. 21 Zoll...... $4.75
Bemalt, gestreift und lackirt........ $5.48

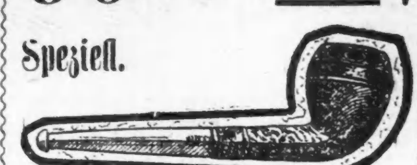


Dieses messingene Klapp-Bett, komplet mit Kissen und Matratze, regulärer Preis 65c, zu........ 45c
Feiner eckiger Puppenwagen mit Einfassung—Body Länge 24 Zoll—mit gemustertem Satin gefüttert, $2.25
Schaukelpferde von bestem Hartholz gemacht, roth und blau angestrichen........ 37c
Dieser große Blech-Ofen, mit Geschirr, fertig zum Kochen........ 10c
Die Columbia Spiel-Waschmaschine — vollständig fertig zum Gebrauch........ $1.38

Außerordentliche Werthe in

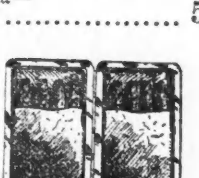
Zigarren und Pfeifen

Speziell.



Unser Zigarren-Dept. ist brechend voll mit Bargains seht diese **Speziellen Offerten ...**

Echte franz. Briar-Pfeifen, mit erster Qualität 2½-zöll. Bernstein-Mundspitze — mit 14-k, Goldplatte beschlagen, in doppelten, mit Plüsch gefütterten Etuis—Werth $3.00........ $1.38
Echte Block Meerschaum-Pfeifen, mit echter Bernstein-Mundspitze—nie unter $2.00 verkauft—speziell $1.18
Silberne Match Safes — große Sor.—Werth $1.25 85c
Importirte lederne Cigarren-Etuis—sehr hübsche—Werth $1 speziell—jedes........ 50c





Dieser hübsche eichene Cigarren-Moistener — kann 50 Cigarren enthalten—mit Zink beschlagen—mit Schlüssel und Schloß—Werth $2 und 25 Corona de Cuba 10c Key West Havana Cigarren—speziell—Alles für........ $2.40
Goddeß of Peace reine Havana Key West Cigarren — Perfecto Shape 50 in der Kiste, nur........ $3.00
La Rosa — Perfecto Shape — Havana Filler—Sumatra Wrapper—angenehm zu rauchen— Kiste von nur 25.. 98c
Spanish Queen — feine Combination Filler—Sumatra Wrapper—4½ Zoll, Perfecto Shape — Werth $1.75 die Kiste—Kiste von 50 ...... $1.

Aufträge per Post werden prompt ausgeführt.

Reine, frische Groceries billig.

Beste Standard Oysters, Quart........ 25c
Frische Dressed Hühner, per Pfund........ 8c
Crisp, frischer Celery, per Bunch........ 8c
Cape Cod Cranberries, per Quart........ 7c
Ausgesuchter gebrannter Santos, 8 Pfd. für $1.00, per Pfund........ 13c
Beste Liberty Oyster Crackers, per Pfund........ 4c
Fancy polirte Pecan Nüsse, per Pfund........ 6c
Beste gemischte Nüsse, per Pfund........ 11c
Fancy O. G. Java u. Mocha Kaffee, 3¾ Pfd. für $1.00, per Pfund........ 27c
Lose Muscatel Rosinen, per Pfund........ 5c

Samstags spezielle Hut-Offerten.

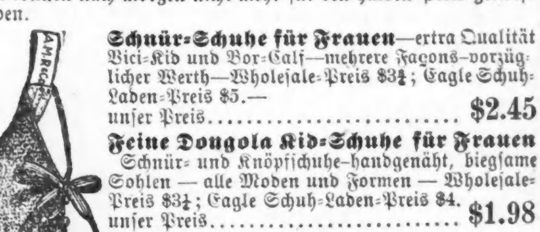
Feine Pelz-Hüte für Männer—in schwarz, braun, Perlen- und Otter-farbig—in allen modernen Winter-Facons—Seiden-gefüttert und eingefaßt—in jeder Hinsicht ebenso gut wie Hüte, die oft für $2.50 verkauft werden, morgen zu........ $1.



Winterkappen f. Männer u. Knaben—in Brighton, Golf, Stanley und Polo-Facons—aus Beaver, Kersey, Plush, und Chinchilla u. ganzwoll. Fancy Cheviots—Seide gefüttert und genäht—ebensogut wie Kappen, die gewöhnlich zu $1.00 verkauft.... 45c
Feine Winterkappen für Männer—in Brighton, Stanley u. Drivers-Facons—aus Plüsch, Kersey, Melton und Chinchilla—ganz mit Seide gefüttert und genäht—geradesogut wie Kappen, die von Huthändlern für $1.50 verkauft wurden........ 75c
Winter Tam O'Shanters für Kinder — in blau, braun, grün und rothem Novelty Cloth und Chinchilla — seidegefüttert—in den neuesten Wintermoden—$1 Werthe........ 45c

Der letzte Tag—

Das Schuhwaaren-Lager des Eagle Stores zum Verkauf gestellt behufs endgültigen Abschluß desselben. Die besten Schuhwaaren der Welt können nach morgen nicht mehr für den halben Preis gekauft werden.



Schnür-Schuhe für Frauen—extra Qualität Vici-Kid und Box-Calf—mehrere Facons-vorzüglicher Werth—Wholesale-Preis $3¼; Eagle Schuh-Laden-Preis $5.—unser Preis........ $2.45
Feine Dongola Kid-Schuhe für Frauen Schnür- und Knöpfschuhe-handgenäht, biegsame Sohlen — alle Moden und Formen — Wholesale-Preis $3¼; Eagle Schuh-Laden-Preis $4. unser Preis........ $1.98
Damen-Filz-Pantoffel—handgemacht—in verschiedenen Farben-Engros-Verkaufspreis $1½; Eagle Shoe Store Preis $2, unser Preis........ 98c
Feine kalbslederne Schuhe f. Männer—mit der Hand u. Maschine genäht—Schnür und Congreß—Wholesale-Preis, $2; Eagle Shoe Store Preis, $2½—unser Preis........ $1.
Winter Box Kalbled. Schnürschuhe für Männer—lohfarbige und schwarze, mit schweren Doppelsohlen—Ueberschuhe nicht nothwendig—gemacht an den neuen Coin und College Toes—Wholesale-Preis $3¼; Eagle Schuhladen-Preis $5—unser Preis........ $2.45
French Calf Männer-Schuhe — mit der Hand und Maschine genäht — zum Schnüren und Congreß — ebenfalls eine Partie Schuhe von Emaille-Leder — in den großen Sorten — Wholesale-Preis $3.; Eagle Shoe Store Preis $4.; unser Preis........ $1.50
Französische kalbslederne Schnürschuhe für Männer — Hand und Maschinen genäht — in allen neuesten Moden — einschließlich Brown Patent Leder Schnürschuhe; Wholesale Preis $3½, Eagle Shoe Store Preis $4½, unser Preis........ $1.95
Dongola Kid Knöpfschuhe für Kinder—hand-genäht—gewendet—Größen 4 bis 8—Wholesale-Preis 75c; Eagle Schuh-Store Preis $1¼—unser Preis........ 59
Hohe Knöpf-Ueberschuhe f. Frauen—erste Qualität Jersey-Tuch—Wholesale-Preis $1¼; Eagle Schuh-Store Preis $2¼—unser Preis.. $1.25

Fancy Feiertags-Waaren und Toilet-Requisiten —

Proben Celluloid-Kämme—gekauft zum halben Preis—alle Farben und Größen—gewöhnlich für den Preis von 35 bis 50c verkauft—für nur.. 21c



Puff Boxes von Metall, böhmisches Glas, handdekorirtes japanesisches und handgemaltes Porzellan neue Moden—sonderbare Figuren—Preise rangiren aufwärts von........ 21c
386 Metall-Spiegel—in großer Auswahl von Facons und Mustern, weiß oder gold—hand-chased Metall-Rahmen, werth bis zu $1—so lange anhalten........ 47c
Atomizers zum Glasschneiden — Böhmische, Dresden, Oesterreichische und amerikanische—zu ⅓ des gewöhnlichen Werthes........ 39c
Ausgewählte Parfüme — Beste Triple-Extrakte—gewöhnliche 20c- und 25c-Produkte.. 10c
Wm. Rieger's Triple Extrakte—beste Qualität — reguläre 75c—per Unze........ 39c
Lundborg's Extrakte — Edemia, Alpine Violet und Reda Rose—per Unze........ 49c

Haushaltungs-Gegenstände wunderbar billig.



Broomans Patent Sink Strainers .. 10c
Bedeckte schwarze Eisenblech-Bratpfannen 15c





Rothschild's Incandescent Gas-Lampen — das feinste Licht in der Welt—vollständig, in jeder Facon, für irgend einen Gebrauch........ $1.



Polirte Bügeleisen........ 6c
1-Gallon Oel-Kanne aus Glas..... 9c
4-Fuß-Stiel Feder-Stäuber...... 4c
Japanesische Crumb Tray und Bürste........ 7c
Jim's Brod-Röster mit Draht-Coil........ 22c
Granite enamelirte Schöpfer........ 9c